Heute auf Seite 3: Die Lektion von Hannover

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 27 — Folge 9

2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 28. Februar 1976

C 5524 C

Wann begann die europäische Tragödie?

Zur Aussöhnung zwischen den Völkern gehört die Aufhellung der Vergangenheit und nicht nur eine einseitige Bewältigung

H. W. — Die Polen-Vertragsdebatte des Bundestages war ziemlich frei von Haß und Hysterie. Dafür war sie beladen mit weitschweifigen, hochtrabenden Redensarten, mit Schwulst. Den größeren Anteil daran hatte die Koalition. Moral, Schuld, historische Last, Versöhnung — mit solchen Worten suchten mehrere ihrer Redner die Auseinandersetzung zu bestreiten. Da wurden Dichter und Bischöfe zitiert. Die Balken des Plenarsales, die derartiges nicht gewöhnt sind, müssen sich gebogen haben. Mit dieser Betrachtung leitete die „Frankfurter Allgemeine" einen kurzen Kommentar ein, in dem sie feststellte, die Koalition habe solchen Aufwand benutzt, um von den Fehlern ihrer Polen-Politik abzulenken, denn zu diesem Streit wäre es gar nicht gekommen, „hätte die Regierung Brandt/Scheel 1970 besser mit Warschau verhandelt". Hierüber wird bei anderer Gelegenheit in dieser Zeitung zu sprechen sein.

Doch wenn wir in die Betrachtungen einsteigen, die zum deutsch-polnischen Verhältnis vor dem Bundestag ausgebreitet wurden, so scheint uns notwendig, hier eine gewisse Ergänzung vorzunehmen. Eine Ergänzung, die keinesfalls in dem Sinne gewertet werden kann, als solle hier der Versuch unternommen werden, von dem deutschen Beitrag zu der am 1. September 1939 ausgelösten europäischen Tragödie Abstriche irgendwelcher Art zu machen. Der (CDU)Abgeordnete Mertes hat denn auch, als er Hitlers Satz zitierte, wonach der polnische Staat aufgehört habe zu existieren, mit Deutlichkeit darauf hingewiesen, daß bei der Zerschlagung Polens eben Hitler und Stalin zusammengewirkt haben, eine Tatsache, die heute weitgehend verschwiegen oder aber im Zeichen vermeindlicher Entspannung übergangen wird. Herbert Wehner hat in diesem Zusammenhang denn auch gemeint, daß es wenig weiterführe, wenn man heute feststelle, daß „auch andere" daran mitgewirkt haben, und hier ist ihm insofern Recht zu geben, als „die anderen" (nicht ausgesprochen, aber gemeint ist die Sowjetunion), zu den Siegern dieses Krieges gehören und jenen Teil der polnischen Beute behalten haben, der seinerzeit zwischen Hitler und Stalin vereinbart worden war. Der Abgeordnete Mertens hat vor dem Bundestag ausgeführt, daß das Unheil nicht mit dem 1. September 1939, sondern bereits mit dem 30. Januar 1933 in die Welt gekommen sei.

Theodor Heuss hatte erkannt:

Wenn man schon — und das ist notwendig — die Ursache des Übels aufspüren will, dann allerdings ist es zu einfach, mit dem 30. Januar 1933 zu beginnen und selbst das später von Theodor Heuss ausgedrückte tiefe Bedauern darüber, daß er einst als liberaler Abgeordneter des Deutschen Reichstags dem Ermächtigungsgesetz zugestimmt habe, schwächt keineswegs seine Erkenntnis ab, daß die Wiege des Nationalsozialismus nicht in München, sondern in Versailles gestanden hat. Ein Wort, daß in abgewandelter Form auch sein Mitstreiter in der FDP, Thomas Dehler, gesprochen hat. In Versailles und dem dort den Deutschen auferlegten Diktat der Sieger des Ersten Weltkrieges liegt vorrangig die Ursache für alles, was sich in den folgenden 20 Jahren zwischen Deutschen und Polen entwickelt hat.

Der damalige amerikanische Präsident Wilson, obwohl gerade ihm wenig Kenntnis der europäischen Probleme testiert werden kann, hat bereits am 7. April 1919 erkannt und notiert:

„Das einzig wahre Interesse Frankreichs an Polen besteht in der Schwächung Deutschlands, indem Polen Gebiete zugesprochen werden, auf die es kein Anrecht besitzt." Trotzdem konnte er eifrige polnische Politiker Roman Dmowski, Gründer und Führer des polnischen Nationalkomitees in Paris und Hauptagitator in den USA, nicht zuletzt auch mit der Drohung, die polnischen Wählerstimmen in den USA gegen Wilson auszuspielen, jene Zugeständnisse erreichen, die zwar nicht ganz seinen Vorstellungen gerecht, andererseits aber zu den Reibungsstellen wurden, die das erste Drittel dieses Jahrhunderts und darüber hinaus bestimmten. Über den Rahmen dessen hinaus, was den Polen über die Wiederherstellung ihres Staates zustand, wurde die rein deutsche Stadt Danzig vom Reich losgelöst, das oberschlesische Industriegebiet zerrissen, Ostpreußen vom Reich abgeschnitten. Über die Behandlung der deutschen Minderheiten in den dichten deutschen Siedlungen im unteren



Kurzfristiges Zwischenspiel: Im Zeichen des deutsch-polnischen Nichtangriffspaktes (1934) besuchten sich Politiker beider Staaten. Unser Bild zeigt den polnischen Marschall Pilsudski mit Hitlers Propagandaminister Goebbels bei dessen Besuch in Warschau Foto Ullstein

Weichseltal müßte dabei ebenfalls gesprochen werden.

Es ist keineswegs so, daß erst mit dem 30. Januar 1933 diese Folgen des Versailler Vertrages relevant geworden wären. Zwar fehlt hier der Raum, um die schweren Jahre nach dem Ersten Weltkrieg und die polnischen Annexionsabsichten publizistisch auszubreiten, doch es soll wenigstens vermerkt werden, daß selbst demokratische Politiker, wie z. B. der Sozialdemokrat Otto Braun und andere auf Versailles als die Ursache des europäischen Dilemmas hingewiesen haben; wie der französische Marschall Foch schon 1919 die Stadt Danzig als den Platz bezeichnete, an dem sich der nächste Krieg entzünden werde. Schließlich hat selbst der ehemalige Reichskanzler Dr. Joseph Wirth in einem der Nürnberger „Kriegsverbrecher-Prozesse" ausgesagt:

„Alle deutschen Regierungen zwischen 1918 und 1933 und die deutsche Heeresleitung waren von der Sorge um den Bestand des Reiches beseelt, den sie innen- und außenpolitisch bedroht sahen. Bereits in den ersten Jahren nach dem Weltkrieg hatte Polen wiederholt versucht, Teile des Reichsgebiets gewaltsam vom Reich zu trennen ... Als süddeutschen, katholischen Demokraten war uns jeder Haß gegen Polen durchaus fern. Aber gerade meine Freunde und ich machten mit den Polen die bittersten Erfahrungen ..." Und sein späterer Nachfolger im Amt des Reichskanzlers, Dr. Heinrich Brüning, schrieb im Jahre 1947 an Dr. Rudolf Pechel, im Jahre 1931 sei die Reichsregierung durch eine ausländische Macht von einem neuen polnischen Mobilisationsplan informiert worden, der so aufgestellt gewesen sei, „daß die bestimmte Absicht, ganz Schlesien bei gebotener Gelegenheit durch einen Handstreich zu nehmen, außer Frage stand".

Kurz nach Hitlers Machtübernahme, vom 6. bis 15. März 1933, konzentrierte Polen seine Truppen in Posen-Westpreußen so, daß sie jederzeit zu einem Vorstoß gegen Danzig, Ostpreußen und Schlesien eingesetzt werden konnten. Die Machtübernahme durch Hitler wurde in Polen nicht nur aufmerksam beobachtet, sondern dessen politisches Engagement, das nicht zuletzt auf den Kampf gegen die Versailler Diskriminierungen abzielte, konnte zu einer Gegensätzlichkeit zwischen Berlin und Warschau führen. Deshalb schlug Marschall Pilsudski denn auch bereits im März 1933 der französischen Regierung einen gemeinsamen Einmarsch zur Sicherung der Versailler Friedensbestimmungen vor. Erst als Paris abwinkte, entschied sich Pilsudski für die zweite Möglichkeit, die noch verblieben war, nachdem sich ein Präventivschlag als nicht realisierbar erwiesen hatte: Polen schloß im Januar 1934 mit dem Deutschen Reich den deutsch-polnischen Nichtangriffspakt, der auf zehn Jahre befristet war. Zu einer friedlichen Bereinigung des Danzigproblems ist es aber ebensowenig gekommen wie zu einer definitiven Regelung der Korridorfrage, etwa in Form eines Korridors durch den Korridor, um auf diese Weise die unmittelbare Verbindung zu Ostpreußen herzustellen. Ob sich eine solche Möglichkeit mit den Jahren geboten haben würde, ist mehr als fraglich und selbst wenn Pilsudski nicht bereits im Frühjahr 1935 gestorben wäre, hätte er sicherlich mit erheblichen Widerständen im eigenen Lager rechnen müssen. Schließlich hat noch am Vorabend des Weltkrieges, am 26. August 1939, der Botschafter der USA in Moskau, J. E. Davies sich notiert:

„Einer der höchsten Beamten unter Beck äußerte zu mir, und zwar sehr bestimmt, seine Regierung würde nie zugeben, daß Polen und Deutschland zusammenkämen, um ihre Schwierigkeiten wegen des polnischen Korridors und Danzigs beizulegen ..." Zwar hatte sich der polnische Außenminister, Oberst Beck, im Herbst 1938 geneigt gezeigt, mit dem Reich über Danzig und die bessere Verbindung zwischen Berlin und Königsberg zu verhandeln, doch spekulierte er dabei geschickt und realistisch auf die Notwendigkeit der Existenz eines polnischen Staates, und sagte in einem Gespräch zu dem rumänischen Außenminister Gafencu noch im März 1939:

Verschärfung der Politk

„Im Unterschied zu allen seinen Vorgängern ist Hitler sich der Realität der bolschewistischen Gefahr bewußt. Er schlug sich immer mit ihr. Ich weiß, daß gerade dieses für das neue Deutschland Hitlers das zentrale, hauptsächliche und entscheidende Problem ist, angesichts dessen alle anderen Probleme zweitrangig erscheinen. Wie wäre es hiernach möglich, daß Deutschland interessiert sein könnte, mit Polen zu kämpfen? Wenn die polnische Bastion fällt, wird das Tor Europas für die sowjetische Expansion offen sein. Wünscht etwa Hitler dieses? Ich weiß, daß er es nicht wünscht. Natürlich wünscht er Danzig zurück, aber niemals wird er sich bereitfinden, einen solchen Preis für die Erlangung der Freien Stadt zu zahlen."

Andererseits hat Oberst Beck die britische Zusicherung in der Tasche, daß England zur Unterstützung des polnischen Standpunktes bereit sein werde. Mit dieser Rückendeckung lehnte Beck denn auch den deutschen Verhandlungsvorschlag vom 26. März 1939 ab und unterstrich die Ablehnung durch Mobilmachung und eine Verschärfung der Politik gegenüber der deutschen Minderheit. Die englisch-polnische Beistandsverpflichtung vom 6. April 1939, die Warschau den Rücken gegen Hitler stärkte und diesen zur Kündigung des 1934 geschlossenen Abkommens veranlaßte, ist in der Folgezeit selbst von bekannten Journalisten und auch von Politikern kritisiert worden. So erklärte z. B. der Publizist Stanislaw Mackiewicz, Polen habe durch diesen Schritt — im Gegensatz zu der klüger operierenden Sowjetunion — den deutschen Angriff auf sich gezogen. Die Saat zu den Ereignissen aber, die die westliche Welt im Jahre 1939 dann in die neue Katastrophe stürzten, wurde — wie der amerikanische Diplomat George F. Kennan nachbetrachtend feststellt, „in ihrer Gesamtheit schon in den Jahren 1918—1919 von den Alliierten gesät".

Die Lawine ausgelöst ...

„So wurde unter dem Donner der Geschütze der Erste Weltkrieg begraben und der Zweite Weltkrieg erzeugt; denn wenn man auch die Spuren der tiefsten Ursachen des letzteren — so wie auch des ersten — über Dampfmaschinen und Kontorhäuser bis zu den Urinstinkten der Menschheit zurückverfolgen kann, so war seine unmittelbare Ursache doch der Vertrag von Versailles", so ist es bei dem inzwischen verstorbenen britischen General Fuller nachzulesen.

Josef Stalin hat dem britischen Außenminister Anthony Eden gegenüber einmal erklärt, die Hauptursache des Zweiten Weltkrieges sei Hitlers Ungeduld gewesen. Wenn dem so sein sollte, dann jedenfalls hat Stalin nichts unternommen, solche Ungeduld zu zügeln, sondern durch das deutsch-sowjetische Geheimabkommen über Polen dazu beigetragen, eine Lawine auszulösen, die sehr wohl in den von ihm seit 1939 zielstrebig angesteuerten wechselseitigen Zermürbungskrieg zwischen den „kapitalistischen Nationalsozialisten, den Faschisten und den demokratischen Ländern" paßte, von dem er der festen Meinung war, daß am Ende dieser europäischen Zerfleischung der Sieg des Kommunismus stehen werde.

Wenn wir schon die europäische Tragödie dieses Jahrhunderts betrachten, können wir damit nicht am 30. Januar 1933 beginnen, sondern weit früher. Dann allerdings kommen wir geradezu zwangsläufig zu der Frage, ob uns der 30. Januar 1933 nicht erspart geblieben wäre, wenn es 1919 kein Versailles gegeben hätte.



NEUES AUS BONN

Visum verweigert

Dem Sekretär der Deutschen Bischofskonferenz, Prälat Dr. Josef Homeyer, ist ohne Angabe von Gründen die Einreise nach Polen verweigert worden. Homeyer, der früher schon mehrfach ein polnisches Visum erhalten hatte, wollte an der Amtseinführung des neuen Breslauer Bischofs teilnehmen.

Vertriebenenmittel gestrichen

Mit den Stimmen von SPD und FDP gegen die der CDU hat der Sozialausschuß des Kreistages in Mettmann bei Düsseldorf den jährlichen Zuschuß von 5000 DM für den Kreisverband Mettmann des Bundes der Vertriebenen (BdV) gestrichen. Der Zuschuß war vor allen Dingen für den Unterhalt der Kreisgeschäftsstelle erforderlich. Begründung der SPD: Die Betreuung freiwilliger Aussiedler könne nicht Aufgabe des Vertriebenenbundes sein.

Die Stadt Mettmann hatte bereits vor längerer Zeit mit den Stimmen der SPD und FDP einen Zuschuß für kulturelle Veranstaltungen des BdV von 1000 DM um 300 auf 700 DM gekürzt. Außerdem strich die Stadt die Gelder für den Angerapper Heimatbrief, obwohl Mettmann die Patenstadt der Ostpreußen aus Angerapp ist.

„Hilferufe von drüben"

Der Intendant des Zweiten Deutschen Fernsehens, Prof. Karl Holzamer, hat dem ZDF-Magazin eine Dreiviertelstunde zusätzliche Sendezeit eingeräumt. In dieser Sondersendung werden Gerhard Löwenthal und Fritz Schenk am 10. März (22.35 Uhr) ihre Berichte über Schicksale im anderen Teil Deutschlands unter dem Titel „Hilferufe von drüben" fortsetzen.

Der Intendant entsprach mit dieser Entscheidung der schriftlichen Bitte vieler ausreisewilliger Zonenbewohner, die ungeachtet der bereits gegen sie unternommenen Schikanen von SSD und SED die namentliche Erwähnung und die Schilderung ihrer Lage in der Sowjetzone durch das ZDF wünschen.

Wahl am 3. Oktober

Die Wahlen zum achten Deutschen Bundestag sind endgültig auf den 3. Oktober dieses Jahres festgesetzt worden. Eine entsprechende Anordnung von Bundespräsident Walter Scheel wurde im Bundesgesetzblatt verkündet. Der genaue Wahltermin war längere Zeit umstritten.

Spionage-Diplomaten

Die jüngsten Berichte über sowjetische Spionage-Aktivitäten in der Bundesrepublik haben zu einer Anfrage im Parlament geführt.

Der CSU-Abgeordnete Lorenz Niegel griff die in einem Fernsehfilm genannte Zahl von 10 000 KGB-Mitarbeitern in der Bundesrepublik auf und beschuldigte die Bundesregierung der Nachlässigkeit vor allem auch gegenüber Angehörigen der sowjetischen Botschaft, die der Spionage verdächtigt seien. Von der Regierung möchte Niegel wissen, welche Konsequenzen sie aus den Aktivitäten sowjetischer Agenten, die zum Teil bekannt seien, zu ziehen gedenkt.

Siebenter AVP-Landesverband

Die „Aktionsgemeinschaft Vierte Partei" (AVP), die jetzt in Kiel den siebenten Landesverband gründete, rechnet aufgrund einer Umfrage mit 9,5 Prozent der Wählerstimmen. Der AVP-Vorsitzende Dietrich Bahner bezifferte die Mitgliederzahl auf 3000 bis 3500. Ministerpräsident Stoltenberg (CDU) betonte, daß er einer vierten Partei keine Chancen einräume.

Junge Union gegen KP-Verbot

Die Junge Union ist gegen ein Verbot kommunistischer Parteien, weil dadurch nur deren Kampf gegen das parlamentarische System im Untergrund provoziert werde. Mit dieser Begründung hat sich der innenpolitische Sprecher der Jungen Union, Franz Josef Jung, gegen einen eventuellen Verbotsantrag durch die CDU/CSU-Bundestagsfraktion ausgesprochen.

Beschwerde gegen Ausschluß

Günter Guillaume, verurteilter „DDR"-Spion im Kanzleramt, hat gegen seinen Ausschluß aus der Gewerkschaft Öffentlicher Dienst, Transport und Verkehr (ÖTV) Beschwerde eingelegt.



Westlicher Anerkennungs-Wettlauf

Zeichnung aus „Die Welt"

Angola:

Der Traum von Helsinki ist geplatzt

Schwäche des Gegners wird risikofrei für Expansion genutzt

Die Unterwerfung Angolas durch kubanische Truppen und sowjetisches Kriegsgerät ist ein schwerer Schlag gegen Henry Kissingers politisches Gesamtkonzept. An der neuen Realität Angola erweist sich die Schwäche der vom amerikanischen Außenminister vertretenen Vorstellung eines globalen Gleichgewichts. Aber auch schon früher wurde diese Grundtendenz von Kissingers Außenpolitik durch die Praxis mehrfach widerlegt. Nach seinem Modell hätten Südvietnam, Kambodscha und Laos nach dem Abzug der Amerikaner nicht total in den kommunistischen Machtbereich einverleibt werden dürfen und dürfte die Sowjetunion Nahost nicht länger als Manövrierfeld benützen.

Es geht nicht darum, auf einen Schuldigen mit dem Finger zu deuten, auf Kissinger und seine — disharmonische — konzertierte Aktion im Weltmaßstab oder auf den amerikanischen Kongreß, der — durch Vietnam und Watergate verstört — Nabelschau für Politik ausgibt und ständig der Exekutive in den Arm fällt. Man muß sich aber über die Konstellation klar werden, die den „Unfall" Angola ermöglichte. Es gibt das atomare Gleichgewicht, das auf der Drohung mit der totalen Vernichtung beruht und die Bewegungsfreiheit der Supermächte einschränkt. Dieser Gleichstand darf jedoch nicht mit dem globalen Gleichgewicht verwechselt werden, das im klassischen Sinne politisch-strategischer Natur ist. Der Fehler in Kissingers Rechnung besteht allem Anschein nach darin, daß er glaubte — und wohl immer noch hofft —, das Gleichgewichtsprinzip von der atomaren Ebene nach unten auf die Bereiche herkömmlicher Rüstung und Rivalität sowie begrenzter Konflikte verpflanzen zu können.

Angola hat drastisch erkennen lassen, daß Entspannung zwischen den Großmächten und im Nuklearbereich für Moskau noch lange nicht Wohlverhalten auf allen übrigen Ebenen bedeutet. Der Traum von Helsinki ist geplatzt. Der Kreml bedient sich der Entspannung, wo sie ihm nützt oder wo sie unvermeidlich ist, schaltet sie aber überall dort aus, wo die Schwäche des Gegners expansive Politik risikofrei zuläßt. Der unermüdliche Kissinger wird gewiß weiterhin versuchen, dem Kreml die Vorteile einer Entspannung auch unterhalb der Atomschwelle klarzumachen. Den wichtigsten und von ihm stets als unabdingbar von seiner Politik bezeichneten Hebel aber hat ihm der Kongreß aus der Hand geschlagen, die Möglichkeit nämlich, Druck mit Gegendruck zu beantworten.

Kissinger besitzt heute nicht mehr das Ansehen, daß er, das ihm ermöglichen könnte, den außenpolitischen Leerlauf der amerikanischen Legislative in Aktion zu verwandeln. Er hat den Zenit seiner politischen Laufbahn zweifellos durchschritten. Die Öffentlichkeit der Vereinigten Staaten hat vergessen, daß er die GIs aus Vietnam herausholte. Sie sieht in seiner Forderung nach Festigkeit gegenüber sowjetischer Machterweiterung nur noch die Gefahr neuer Verstrickung und kreidet ihm das an. Allerdings ist er selbst daran nicht ganz schuldlos. Denn er hat mit der Propagierung der Auffassung, daß mit den Sowjets nicht nur Koexistenz, sondern vielmehr echte Partnerschaft möglich sei, wesentlich dazu beigetragen, den Kongreß in seinen derzeitigen Dämmerzustand zu versetzen, der von einer Art Glück im Winkel träumt und zur Flucht aus der Weltverantwortung zu werden droht.

Kissinger wird sich heute eingestehen müssen, daß er mit seiner Politik auf allen Stufen unterhalb des atomaren Horizonts im Schlamm sowjetischer Ungefälligkeit steckengeblieben ist. Bei SALT wird zwar taktiert, vielleicht auch manches erreicht in dem Bemühen, die Weltkatastrophe zu verhindern. Sonst aber stagniert die amerikanische Außenpolitik. Es wäre töricht, darauf zu hoffen, daß sich daran im amerikanischen Wahl- und zugleich Jubiläumsjahr etwas ändern wird. Dort sind vorerst alle Blicke nach innen und auf Erinnerungen an die goldene Zeit des Landes gerichtet, wann immer sie auch gewesen sein mag. Die NATO-Partner und Europa werden mit Kissingers Schwäche leben müssen, die Amerikas Schwäche ist.

Walter Beck

Gehört · gelesen · notiert

Die Kapitalisten werden uns Kredite eröffnen, welche wir dazu verwenden werden, die kommunistischen Parteien in ihren Ländern zu unterstützen. Sie werden uns mit Material und Technologie versehen, das uns fehlt, und werden so unsere Militärindustrie stärken, die wir für unsere künftigen siegreichen Angriffe gegen unsere Lieferanten brauchen werden. Mit anderen Worten: Sie werden hart arbeiten, um ihren Selbstmord vorzubereiten. *Lenin, 1921*

Die Sowjets haben eine neuartige Anbaumethode für Getreide erfunden: In Kasachstan säen und in den USA ernten. *‚Volksliteratur', Peking*

Kümmern Sie sich um Ihre Deutschen, wir kümmern uns um unsere.
Pjotr Abrassimow
sowjetischer Botschafter in Ost-Berlin

Bald wird es in Deutschland für einen Mann leichter sein, seine Frau loszuwerden, als für einen Hauswirt seinen Mieter.
Wilfried Hasselmann
Innenminister in Niedersachsen

In Hannover wurden bisher Geschichten geschrieben, aber noch nicht Geschichte gemacht.
Hans J. Kranz, ‚Lübecker Nachrichten'

Nicht zwei Millionen Wähler haben ihr Votum abgegeben, sondern drei oder vier Abgeordnete haben in Niedersachsen Schicksal gespielt.
Hans Schuster, ‚Süddeutsche Zeitung'

Dies ist ein Krieg von Menschen gegen Waffen — wir haben die Menschen, und die MPLA hat die Waffen.
Roberto Holden, Präsident der
Nationalen Front für die Befreiung von Angola

Nur eine politische Lösung kann den Krieg beenden.
Jonas Savimbi
Chef der angolanischen Befreiungsbewegung
UNITA

CSSR:

25000 Deutsche wollen ausreisen

700 Kinder werden zurückgehalten

Rund 25 000 Deutsche, die in der Tschechoslowakei leben, wollen in die Bundesrepublik übersiedeln. Das teilte die Sudetendeutsche Landsmannschaft mit. Hinzu kämen noch etwa 700 Flüchtlingskinder, die in der CSSR zurückgehalten werden.

Die Zahlen wurden nach einer Präsidialsitzung des „Sudetendeutschen Rates" in München bekanntgegeben. Der Rat bereitet gegenwärtig Unterlagen vor, damit Bonn in Prag wegen der Umsiedlung dieser Deutschen vorstellig werden kann. Die Zahl von 25 000 beruht auf Umsiedlungsanträgen, die beim Roten Kreuz eingegangen sind. Prag bestreitet diese Zahl.

Wie der Rat weiter mitteilte, werden die 700 Kinder von der CSSR nicht freigegeben, weil ihre Eltern nach dem sowjetischen Einmarsch in Prag in den Jahren 1968 und 1969 in die Bundesrepublik geflüchtet waren. Rund die Hälfte der Kinder haben deutsche Eltern.

Die Unterlagen sollen der Bundestagsdelegation, die unter Leitung von Bundestagspräsidentin Renger Ende Februar nach Prag reist, mitgegeben werden.

Koalitions-Gerangel und schöne Vaterlandsverteidiger

Die FDP und der Bangemann-Effekt — 40-Stunden-Woche für Hollands Soldaten vorgesehen

Die Freien Demokraten in den Ländern fühlen sich neuerdings von ihrem sozialdemokratischen Koalitionspartner unsanft behandelt. In Hannover drohen sie deshalb nur gerichtliche Schritte an, um den Verdacht abzuwehren, nur FDP-Abgeordnete könnten die Abtrünnigen gewesen sein, die gegen den sozialdemokratischen Kandidaten Ravens und für den CDU-Politiker Albrecht als Ministerpräsidenten gestimmt haben. Dieser Verdacht wogt an der Leine hin und her, und Klarheit über die tatsächlichen „Verräter" wird man möglicherweise erst erhalten, wenn dieser oder jener seine Erinnerungen schreibt.

Auch in anderen Bundesländern ist das Koalitionsklima härter geworden. So an der Saar, wo der sozialdemokratische Landesvorsitzende Läpple seinen liberaldemokratischen Kollegen Klumpp mit Mißtrauen beobachtet, seitdem von einem Wohlverhalten der FDP im saarländischen Landtag gegenüber der im PATT verstrickten CDU des Ministerpräsidenten Röder die Rede ist. Dieses Mißtrauen stützt sich allerdings nicht nur auf die Ereignisse in Hannover und Saarbrücken, sondern auch auf den erfolglosen Versuch des baden-württembergischen FDP-Vorsitzenden Bangemann, vor den Neuwahlen zum Stuttgarter Landtag keine Koalitionsaussage zu machen. Es ist also ein später Bangemann-Effekt, bei dem man berücksichtigen muß, daß die FDP seit ihrem Wandel zum Partner der SPD unter Walter Scheel ihre Anhängerschar ja nicht vollends auswechselte, sondern immer noch eine Reihe sogenannter Alt-Liberaler in ihren Reihen hat, wie überhaupt das Bild dieser Partei nicht so homogen ist wie das der SPD.

Diese Wellen haben Bonn noch nicht erreicht. Die Partnerschaft zwischen Kanzler Schmidt und seinem Stellvertreter Genscher scheint unberührt davon; man weist darauf hin, diese Zusammenarbeit stütze sich auf sachliche Übereinstimmung zwischen den beiden Praktikern an den Regierungshebeln und nicht auf unklare Emotionen. Es kann also nach wie vor nicht zweifelhaft sein, welche Koalitionsaussage die Freien Demokraten in diesem Frühjahr für die Zeit nach dem 3. Oktober treffen werden: Sie wird wieder zugunsten der bisherigen Partnerschaft lauten. Trotzdem ist nicht zu übersehen, daß manche freidemokratischen Landesverbände mehr Bewegungsfreiheit im politischen Kräftespiel wünschen. Das könnte in den Landtagswahlen von 1977 an schon eine Rolle spielen. **Peter Rüger**

*

Unsere holländischen Nachbarn sind — mit Verlaub — nicht gerade das Rückgrat der europäischen Verteidigung. Insgesamt stellen sie für das NATO-Bündnis, das ja auch ihr Land schützen soll, im Mobilmachungsfall nur ein Korps mit zwei Divisionen und sechs Brigaden zur Verfügung, und eine weitere Division kann erst in Spannungszeiten zu den Waffen gerufen werden — wobei sich jeder Laie darüber im klaren ist, daß ein solcher Spannungsfall im modernen Krieg schon beendet sein kann, kaum daß er begonnen hat.

Was jetzt aber in Den Haag beschlossen wurde, kann selbst den entspannungsfreudigsten Nachbarn der Niederlande nur ein verständnisloses Staunen entlocken. Vom 1. März an wird in der holländischen Armee die Vierzigstundenwoche eingeführt. Mit anderen Worten: Das Vaterland kann nur an fünf Tagen in der Woche zu je acht Stunden verteidigt werden, und was darüber ist, das ist vom Übel. Soldaten, die über die Vierzigstundenwoche hinaus Dienst „schieben" müssen, erhalten einen regulären Überstundenzuschlag. Zwar ist der Sold in den Niederlanden verhältnismäßig üppig; mancher wackere Soldat möchte sich daher ein gewisses Zubrot verdienen. Aber die Rücksicht auf die überall schmaler gewordenen Staatskassen wird die Regierung in Den Haag schon dazu zwingen, diese militärischen Überstunden auf ein Minimum zu beschränken.

Es ist nicht auszudenken, was passieren würde, wenn die übrigen europäischen Verbündeten gleiches Recht für ihre Truppen festsetzen würden. Die jüngsten Verteidigung wäre dann keinen Schuß Pulver mehr wert, und die Staaten des Warschauer Paktes könnten sich jeden Aufwand an Zugeständnissen bei den Wiener Truppenabbauverhandlungen schenken. Erreicht hat diese einzigartige Gleichstellung von militärischem Dienst und ziviler Tätigkeit die holländische Soldatengewerkschaft, die sich in langwierigen Verhandlungen durchzusetzen wußte — ganz so, als ob es sich um die Arbeitszeit in den Raffinerien oder bei der Gemüseverladung handelte.

Wer denkt bei dem jüngsten Streich des niederländischen Gesetzgebers nicht an jenes geflügelte Wort aus vergangenen Manöverzeiten „Bei schlechtem Wetter findet der Krieg im Saale statt"? Aber die Zeiten, die sind leider nicht mehr so. *Kurt Pleyer*

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite
Zugleich i. V. für
Geschichte und Landeskunde

Soziales und Aktuelles:
Horst Zander
Zugleich Jugend, Heimatkreise, Gruppen

Literaturkritik:
Paul Brock

Reportagen:
Silke Steinberg

Bonner Büro:
Clemens J. Neumann

Berliner Büro:
Hans Baldung

Münchner Büro:
Gisela Trittel

Anzeigen und Vertrieb:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen – Bezugspreis Inland 4,80 DM monatl. Ausland 6.– DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 - 2 04 - Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, Postfach 8047, Parkallee 84–86, 2 Hamburg 13, Telefon 0 40-45 25 41/42 Anrufbeantworter nach Dienstschluß 45 25 41 - Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344 - Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg



Druck: Gerhard Rautenberg, Norderstraße 29/31, 2950 Leer (Ostfriesland) Fernruf 04 91 / 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18

Demokratie:

Die Lektion von Hannover

Unsere Parlamente sind keine Abstimmungsmaschine

Nachdem Niedersachsen nun wieder eine arbeitsfähige Regierung besitzt, der Pulverdampf sich verzogen und insbesondere die SPD ihre Blessuren versorgt hat, ist es an der Zeit, den Blick auf einige Erscheinungen zu lenken, die sich im Zusammenhang mit dem Hannoverschen Regierungswechsel abspielten, und die eine Erörterung der Grundfragen unseres demokratischen und parlamentarischen Lebens nahelegen.

Dabei erübrigt es sich, darüber zu rätseln, welche Abgeordnete und aus welchen Motiven anders als die Mehrheit ihrer Fraktion gestimmt haben, ob sie der SPD angehören oder der FDP. Sind sie ihres Verhaltens wegen schlechtere Politiker oder schlechtere Menschen? Ist ihre Entscheidung die Entscheidung von Edlen oder Unedlen gewesen?

Demokratie ist zwar sicherlich die schwerste aller denkbaren Staatsformen, weil sie Einsicht und Verantwortlichkeit ihrer Bürger und vor allem ihrer Politiker voraussetzt. Aber ihre Politik wird von Menschen für Menschen gemacht. Damit unterscheidet sich Demokratie wiederum von jenen Systemen, die uns von Weltverbesserern angeboten werden, die uns ein Idealbild menschlichen Zusammenlebens vorgaukeln. Jene Weltverbeserer sind es dann letztlich, die immer wieder dafür sorgen, daß Andersdenkende, anders Handelnde als ihre Idealfiguren für minderwertig erklärt und aus der Gemeinschaft ausgestoßen werden.

Wesensbestand der Demokratie

Hannover hat ebenso gezeigt, daß unsere Parlamente ein lebendiger Organismus sind und keine Abstimmungsmaschine. Gerade diejenigen, die heute die Meinung vertreten, daß mit den Vorgängen am Hannoverschen Landtag der Demokratie und dem Parlamentarismus ein schlechter Dienst erwiesen worden sei, sollten sich darüber im klaren sein, daß die Degradierung der Landtage bzw. der einzelnen Fraktio-



Tränen der Enttäuschung *kamen dem niedersächsischen SPD-Sozialminister Helmut Greulich nach Bekanntgabe des für seinen Parteifreund Kasimir negativen Wahlergebnisses.* Foto dpa

nen in den Landtagen zu einstimmig votierenden Apparaten den Tod des Parlamentarismus schlechthin darstellt.

Wenn es zur Regel geworden wäre oder wenn man sich wünschen würde, daß generell — oder in sogenannten „wichtigen" Fragen — niemand aus der Reihe tanzen darf, ist eigentlich nicht mehr zu verstehen, weshalb die Parlamente aus einhundert, zweihundert Mitgliedern bestehen müssen. Dann wäre es ausreichend, wenn jede Fraktion jeweils ein Mitglied in den Landtag entsendet, das alle Stimmen für seine Fraktion geschlossen abgibt. Das heißt, die Möglichkeit abweichenden Abstimmungsverhaltens ist nicht nur ein formales Verfassungsrecht, sondern gehört zum Wesensbestand des Parlamentarismus überhaupt.

Die Reaktion der Sozialdemokraten auf das Ereignis von Hannover zeigt gewisse Ähnlichkeiten mit dem Verhalten Brandts 1972 beim konstruktiven Mißtrauensvotum. Heute wie damals verhielt die SPD sich auf eine Weise, die erhebliche Zweifel in ihre wirkliche Bindung an das parlamentarische System aufkommen lassen könnte. Diese Reaktion verläuft nach einem bestimmten Verhaltensmuster: 1972 sprach sie offen von Korruption, — wobei sie selbstverständlich nicht Wienand meinte, sondern die Unionsparteien verdächtigte, Abgeordnete der SPD und FDP „gekauft" zu haben.

In Bezug auf Hannover klang dieser Gedanke nur an; dafür spricht diesmal die Ostblock-Propaganda von Korruption, Bestechung und Intrige.

Mit anderen Worten — und dies ist von grundsätzlicher Bedeutung —: Wer sich von der SPD abwendet, wird nach Meinung der Beherrscher des Apparates objektiv zum Verräter und tut dies subjektiv aus unehrenhaften, nämlich materiellen Motiven. Wer sich jedoch ihrer Politik zuwendet (prominentes Beispiel: Gustav Heinemann) ist selbstverständlich ein Ehrenmann.

Losgelöst vom aktuellen Anlaß ist das der Tod der Demokratie: für sie sind wechselnde Positionen, Dynamik und Entwicklung, Veränderbarkeit der Meinungen und Einstellungen auf wechselnde Konstellationen der politischen Kräfte unverzichtbar.

Wer einen Mitbürger, der sich von seiner bisherigen politischen Bindung abwendet, als „Abtrünnigen", für persönlich ehrlos erklärt und aus dem politischen Leben zu eliminieren sucht, ist nicht ein schlechter Demokrat, sondern gar keiner.

Freilich, die SPD argumentiert hintergründiger. Es gehe nicht um einen Meinungswandel, so behauptet sie, sondern darum, daß es sich hier um Mandatsträger handelt. Nachdem sich 1972 gezeigt hatte, daß die Diffamierung als Verräter von den Bürgern nicht angenommen wird, erfand der damalige Bundeskanzler Brandt den Begriff der „Mandatsüberträger". Das Argument: das Recht zum politischen Meinungs- und Positionswechsel wird an sich nicht bestritten, aber hier gehe es um Abgeordnete, die auf der Liste einer Partei, oder zumindest mit dem Hintergrund einer Partei gewählt sind und daher dem Beschluß dieser Partei zu folgen haben oder das Mandat an die Partei zurückgeben müßten. Geschähe das nicht, so werde „der Wählerwille" verfälscht.

Bei Licht betrachtet ist dieses Argument nicht besser als die „Verräter"-These. Es beruht auf einer völligen Verkennung des Verhältnisses zwischen dem Wählerwillen, dem Wahlvorgang und dem Mandat.

Exakt feststellen läßt sich der Wählerwille nämlich einzig und allein durch den Wahlvorgang selbst und nur am Tage der Wahl. Zu allen anderen Zeiten läßt sich eine Aussage darüber, ob und wie weit Wählerwille und Mandatsverteilung übereinstimmen, überhaupt nicht machen. Anderenfalls müßte jedes seriöse Meinungsforschungsergebnis eine Veränderung der Mandatsverteilung nach sich ziehen. Niemand käme auf diese Idee; ihre Verwirklichung würde einem wichtigen Erfordernis staatlicher Ordnung widersprechen, nämlich eine möglichst große Stabilität des politischen Lebens herbeizuführen und zu erhalten.

Mit anderen Worten: Unabhängig von Wahlen sollten Veränderungen in der Mandatszusammensetzung zwar nicht ausgeschlossen sein, aber doch Ausnahmeerscheinungen bleiben. Verfassungssysteme in anderen demokratischen Ländern kennen durchaus eine größere Mobilität in der Zusammensetzung der Parlamente. In Großbritannien z. B. wird jeder freiwerdende Sitz durch echte Nachwahl neubesetzt. Eine Fluktuation während der Legislaturperiode ist hier durchaus möglich — bei sukzessiver Anpassung an unter Umständen veränderte Einstellungen der Wählerschaft.

Wer wie die SPD von „Mandatsüberträgern" mit provokativem Unterton spricht, will nämlich nicht, wie er behauptet, eine größere Übereinstimmung zwischen möglicherweise veränderten Wählerwillen und Mandatsverteilung, sondern eine stärkere Bindung des Abgeordneten an den Parteibefehl. Damit eng verwandt ist das vieldiskutierte „imperative" Mandat, die Beseitigung der Eigenständigkeit des Abgeordneten, seine totale Abhängigkeit von einem Apparat, der für sich in Anspruch nimmt, die Wähler zu vertreten. Wer der Möglichkeit des Mandatswechsels widerspricht, entlarvt sich als Befürworter des imperativen Mandats, auch wenn er etwas anderes behauptet.



„Kumpel Albrecht": *Die Frist zwischen den Wahlgängen benutzte der inzwischen gewählte Dr. Albrecht zur Besichtigung eines Erzbergwerks in Goslar, wo er sich über die Probleme des Erzabbaus in dieser Region unterrichten ließ.* Foto AP

Der Parteiwechsel von Mandatsträgern in Bundestag und Landtagen ist gar nicht so selten

Der Parteiwechsel von Mandatsträgern im Bundestag und Landtagen ist gar nicht so selten, wie es scheinen mag. Aber sie waren weniger spektakulär als in den letzten Jahren, seit die SPD einige Vertreter an die Opposition verlor: Politisch interessant sind Parteiwechsel nur dann, wenn sie zu Mehrheits-Veränderungen oder zu unsicheren Mehrheiten führen. Adenauer hat stets Wert darauf gelegt, eine sichere Mehrheit zu haben, — d. h. auch dann eine Koalition einzugehen, wenn dies rein mathematisch nicht erforderlich gewesen wäre. So konnten Abgeordnete, die sich als „unsichere Kantonisten" entpuppten, seine Politik nicht stören. Anders ist es heute, wo in einer Reihe von Parlamenten die Regierungsparteien oder -Koalitionen nur über sehr knappe Mehrheiten verfügen. Nur unter dieser Voraussetzung (z. B. das Verhältnis von 38:37 Stimmen in Schleswig-Holstein) wurde die Behauptung des schleswig-holsteinischen Oppositionsführer Matthiessen, er kenne einen CDU-Landtagsabgeordneten, der eine neue politische Heimat suche, politisch interessant. Anderenfalls hätte dieser Ausspruch kaum den Weg in die nächste Zeitung gefunden.

Übrigens zeigt sich hier eines der Probleme im Verhalten der FDP. Durch ihre Gleichschaltung in Bund und Ländern schaffte sie in Ländern mit knappen Mehrheiten permanente Instabilität, unter Umständen mit einer Konsequenz, wie sie jetzt in Hannover zutage getreten ist. Hier liegt ein Defizit an staatsbürgerlicher parlamentarischer Verantwortung, da sie offensichtlich die eigene Bindung an die SPD höher bewertet, als stabile politische Verhältnisse in Bund und Ländern.

In Hannover schließlich haben wir den bisher einmaligen Fall, daß die von ihrer Fraktionsmeinung abweichend stimmenden Abgeordneten bisher unerkannt geblieben sind. Abgesehen davon, daß es eine bewundernswerte Leistung darstellt, daß ein solches Geheimnis über nun schon vier Wochen zu bewahren gewesen ist, bietet die Anonymität dem jetzigen politischen Gegner des Dissidenten die Möglichkeit, moralische Entrüstung zu heucheln und über „Hinterhältigkeit", „Dunkel der Anonymität", „zwielichtige Methoden" zu lamentieren. Brandt, Wehner und Börner konnten sogar zu ihrer eigenen Überraschung den Erfolg verbuchen, daß weit über den Kreis ihrer Parteigänger hinaus — und sogar bei denen, die den politischen Effekt des Verhaltens begrüßen — die Anonymität der „Abweichler" als arger Schönheitsfehler im Hintergrund des Hannoverschen Regierungswechsels vermerkt wurde.

Der Mangel an Mannesmut und Aufrichtigkeit wurde vielerorts deutlich bedauert. Dieses Bedauern ist menschlich verständlich, aber politisch unbegründet.

Weshalb: Alle Verfassungen demokratischer Staaten, ja sogar die meisten Satzungen von Verbänden und Vereinen sehen für eine bestimmte Art von Abstimmungen die verdeckte Stimmabgabe, also geheime Wahlen, vor. Damit soll sichergestellt werden, daß der Abstimmende sein Votum ohne Furcht vor politischen oder gesellschaftlichen Sanktionen abgeben kann. Die Anonymität ist der Schutz der Gewissensentscheidung.

Die geheime Stimmabgabe ist also mehr als eine Formalität der Geschäftsordnung: sie hat eine gesellschaftliche Befriedungsfunktion, sie soll das dauernde Zusammenleben von Menschen mit all ihren Schwächen und Fehlern — so wie sie sind — erträglich machen und unnötigen Konfrontationen vorbeugen.

Neuerdings geht die Praxis der Koalitionsparteien bei Abstimmungen jedoch mehr und mehr von der Gewissensentscheidung des einzelnen — wie sie im Grundgesetz als demokratische Grundfreiheit niedergelegt ist — zur Gruppenentscheidung über. Die Parteidisziplin fordert — gerade in Fällen von geringen Mehrheiten und angesichts verhärteter Fronten — den Fraktionszwang. Das ist die Anonymität der Partei, aus der es im Ansehen der SPD/FDP offenbar kein Rntrinnen gibt oder geben darf, wenn der Zusammenhalt nicht zum Zusammenbruch — nämlich der Koalition — führen soll.

Darum wird für den einzelnen Mandatsträger die eigene, freie Gewissensentscheidung — sofern sie nicht mit dem Fraktionswillen konform geht — zum persönlichen Dilemma, darum muß sie heute das Licht der Öffentlichkeit scheuen und den Schutz einer wenn auch leider geächteten, so doch Sicherheit spendenden Anonymität suchen.

Warum diese Sorge derjenigen, die nicht nur über ihre Parteidisziplin, sondern auch über ihre eigene politische Verantwortung und Entscheidungsfreiheit nachdenken?

Die Antwort ergibt sich aus der Erfahrung, die „Abweichler" in den letzten Jahren — insbesondere 1972 — nach dem Wechsel von der SPD zur CDU/CSU machen mußten. Sie sahen sich und ihre Angehörigen plötzlich unmittelbaren Gefahren für Leib und Leben ausgesetzt.

In einem Falle flüchtete sich ein „Mandatswechsler" in den Selbstmord, nachdem er mit seiner Familie knapp einem Mordanschlag durch Brandstiftung entgangen war und dieser Tage berichtete der frühere Münchner SPD-Abgeordnete Dr. Günther Müller — heute CSU —, daß ein ihm bekannter SPD-Funktionär seinerzeit seine beiden Kinder auf ihn hingewiesen habe mit den Worten: „Seht ihn Euch an, so sieht ein Verbrecher aus!"

Wer solche Atmosphäre der Zwietracht schafft sollte nicht scheinheilig die Anonymität verdammen, die das Verhalten der Hannover'schen „Abweichler" umgibt. Die Verantwortung dafür tragen diejenigen, die unter dem Vorwand, Politik mit Moral zu betreiben, Unduldsamkeit und Mißtrauen verbreiten, um ihre eigene Herrschaft zu sichern. Mit Demokratie hat das nichts zu tun. Intoleranz und Rigorismus sind Kennzeichen autoritären Verhaltens. Hannover war eine Lektion, die dem Bürger die Augen öffnen konnte für eine gefährliche geistige Strömung, die heute in der deutschen Politik zu beobachten ist.

Es ist an der Zeit, zur Demokratie, zu Toleranz, zum Wettstreit mit Andersdenkenden zurückzukehren — und nicht deren Vernichtung zu betreiben.

E. S.



FDP-Landesvorsitzender Röttger Groß: *ein echtes Dilemma* Foto dpa

Andere Meinungen

LA STAMPA

Vergreisung im Kreml

Turin — *„Unter gewissen Gesichtspunkten kann man sagen, daß die Macht in Rußland heute nach stalinistischen Grundsätzen ausgeübt wird, obgleich solche Grundsätze nicht immer von Stalin geprägt worden sind. Dieses Verhalten bezieht sich besonders auf jede Form politischer und intellektueller Abweichung und kennzeichnet die Haltung des Regimes gegenüber den bürgerlichen Freiheiten. Vor allem bezieht sich dies auf die Tatsache, daß in den vergangenen zehn Jahren die Substruktur der Polizei erneut gegenüber den politischen Strukturen ein ausschlaggebendes Gewicht erhalten hat... Diese Rückkehr des Stalinismus ist eine unvermeidliche Folge der Überalterung in diesem Land, des völligen Mangels an Erneuerung in den führenden Positionen. Die weitaus größte Mehrheit der 230 Männer an der Führungsspitze der UdSSR hat noch unter Stalin die Machtpolitik gelernt."*

KURIER

Mao mischt kräftig mit

Wien — *„Seit der Ausbootung Tengs gab es im Grunde nur drei bedeutsame Nachrichten aus Peking: die Absage zahlreicher China-Reisen westlicher Politiker, die Einladung von Expräsident Richard Nixon — und die Wandzeitungen gegen Teng. Schließt man von diesen Meldungen aufs Allgemeine, dann ergäbe sich: Hinter den Kulissen findet ein Machtkampf von historischer Dimension statt. Der Wunsch Tschou En-lais, seinen Schützling Teng an die Spitze der Machtpyramide zu bringen, hat seinen Tod nicht überlebt. Der Ausgang des Ringens ist noch nicht abzusehen, der greise Mao — alter Feind Tengs — mischt kräftig mit. Einigkeit scheint nur über die Außenpolitik zu bestehen — die Annäherung an Washington steht außer Frage."*

Frankfurter Allgemeine



Der Schalk im Liberalen

„Die DKP ist verfassungsfeindlich — im Staatsdienst treten ihre Mitglieder jedoch für unsere freiheitlich-demokratische Verfassung ein!"

Die Presse

Verblühte Erdöl-Machtträume

Wien — *„Kaum jemand hätte im Jahr 1974 daran gedacht, daß Erdöl einmal nicht so gut verkäuflich sein könnte. Nun müssen die Ölstaaten mit Hilfe einer Senkung des Ölpreises die Konjunktur jener Staaten mit ankurbeln, deren Wohlstand über erhöhte Preise hätte geschmälert werden sollen. Das beispielgebende Ölpreis-Kartell kann nunmehr höchstens als Abschreckung dienen, politische Konsequenzen werden folgen. Die Öl- und Entwicklungsländer sind schon stärker, als sie selbst wähnten, in das marktwirtschaftliche System der westlichen Industriestaaten mit all seinen Vorteilen, aber auch Nachteilen integriert."*

Verteidigung:

Linksradikale wollen die Bundeswehr unterwandern

Materielle Rechte mit „sozialistischem Inhalt" als Lockvogel für die Soldaten propagiert

Der „Kommunistische Bund für den proletarischen Internationalismus", eine radikale und legale Vereinigung auf der äußersten Linken, hat nicht nur der Bundesrepublik, sondern nun, ganz konkret, auch der Deutschen Bundeswehr den Kampf angekündigt. Der Bund, ein radikaler Splitter des „Kommunistischen Bundes Westdeutschlands", ist offensichtlich eine der finanzstärksten Organisationen auf der äußersten Linken: Er gibt mehrere umfangreiche Zeitschriften und neuerdings sogar ein aufwendiges Magazin zum Spottpreis von nur einer DM heraus. Fragt man die Organisatoren des „Bundes", erklären sie, dies sei das Resultat einer umfangreichen Sammlungstätigkeit; da der „Bund" jedoch gleichzeitig Summen in Höhe von mehreren Zehntausend DM regelmäßig an „kämpfende Genossen" im Ausland, unter anderem an portugiesische Linksextremisten, überweist, liegt der Verdacht nahe, daß es auch noch eine andere Finanzquelle gibt. In diesem Zusammenhang ist für den „Bund für den proletarischen Internationalismus" bezeichnend, daß er trotz vorgegebener ideologischer Meinungsverschiedenheiten mit Moskau alle außenpolitischen Aktionen der Sowjetunion und der KPdSU vehement unterstützt. Dies hat ihn vor allem bei westdeutschen Maoisten in den Verdacht gebracht, eine radikal getarnte Sondertruppe Moskaus zu sein.

In der jüngsten Ausgabe der „Internationale", eines Organs dieser Vereinigung, wird lebhaftes Bedauern darüber geäußert, daß „das Niveau der Kämpfe in der Bundeswehr bisher relativ niedrig ist". Heftige Kritik übt der kommunistische Bund vor allem an der DKP, die sich bislang damit begnügte, deutsche Bundeswehrsoldaten mit Pin-up-girls, Porno und Propaganda zu überschütten und dazu zu verleiten, öffentlich und in Uniform an Veranstaltungen der Partei teilzunehmen. Dieses widerspricht der konspirativen Linie, die der „Bund für den proletarischen Internationalismus" verfolgt. Denn ihm geht es nicht schlicht um die propagandistische Bearbeitung junger Bundeswehrsoldaten, sondern um Höheres: Die Deutsche Bundeswehr muß „im Fall einer revolutionären Zuspitzung aktiv Partei ergreifen und den bewaffneten Aufstand unterstützen" und außerdem „so weit wie möglich als Instrument imperialistischer Expansionspolitik untauglich gemacht werden".

Daß es sich dabei um eine Aktion auf internationaler Ebene handelt, beweisen Versuche linksradikaler Kräfte jenseits der Grenzen, vor allem die Armeen der NATO zu schwächen.

Taktisch knüpfen die Linksradikalen überall dort an, wo Soldaten wirkliche oder vermeintliche Gründe zur Beschwerde haben: In Italien, wo die Linksradikalen bereits erhebliche Erfolge verzeichnen konnten, begann die Bewegung mit merkwürdigen Todesfällen in einer Kaserne bei Turin. Als 1970 in Casale mehrere Rekruten an einer Gehirnhautentzündung starben, traten die Kameraden der Toten in einen spontanen Streik. Wie in Casale unterstützten die Linksradikalen zunächst jeden Protest, ganz gleich, ob er sich gegen ein Nachtausgangsverbot wie in Schweden, gegen die Aufhebung von Wehrdienstzurückstellungen wie in Frankreich, gegen eine übertriebene Grußpflicht wie vor einigen Jahren in den Niederlanden, gegen Disziplinargesetze, zu teures Kantinenessen, zu geringen Sold oder unbeliebte Vorgesetzte richtet.

Doch Ziel ist es, dem Kampf von Soldaten um vorwiegend materielle Rechte einen „sozialistischen Inhalt" zu geben oder, wie es noch deutlicher ein Vertreter auf einer ANTI-NATO-Tagung in Amsterdam erklärte, „die Streitkräfte zu schwächen". Heute geht es in Italien längst nicht mehr um geheimnisvolle Gehirnhauterkrankungen, sondern um die Macht: An der Spitze der Soldatenbewegung stehen linksradikale Organisationen wie „Lotta Continua", die ihre soldatischen Anhänger bei öffentlichen Demonstrationen laut „Raus aus der NATO" skandieren läßt. Bei einem Treffen revolutionärer Soldaten in Rom ließen sich 133 italienische Kasernen schon durch 220 Delegierte vertreten: Sie beschlossen einen eigenen Kampftag, aber gekämpft wird in Wahrheit täglich. Schon wurde durch linksradikale Agitatoren ein Manöver verhindert, indem man die kompletten Schlüssel zum Wagenpark für eine Nacht verschwinden ließ, und selbst nicht-uniformierte Rüstungsarbeiter, etwa der Oto-Melara-Werke, beteiligten sich bereits an Streiks der Soldaten.

In Frankreich versuchen Linksradikale, an der Spitze der Trotzkist Krivine, die Arbeiter- und Studentenunruhen vom Mai 1968 heute in die Armee hineinzutragen: Mit beträchtlichem Erfolg. Denn die Zustände in der französischen Armee sind auch nach Meinung gemäßigter Kritiker so überholt, daß Linksradikale fast überall Unterstützung finden. Offen wird propagiert, notfalls auf die eigenen Offiziere zu schießen; in einigen Kasernen organisierten linksradikale Agitatoren Sabotageakte am Material. Noch im Frühjahr 1974 gab es lediglich zwei linksradikale Soldatenzeitungen: „Kämpfende Soldaten" und „Rote Matrosen". Heute geben 100 Soldaten-Komitees bereits 60 eigene Zeitungen heraus. Die Unruhe pflanzt sich bis in die französischen Kasernen in der Bundesrepublik fort.

Daß es den Linksradikalen am wenigsten um die wirklichen Rechte der Soldaten und Unteroffiziere geht, beweist ihre Aktivität in den Niederlanden: Denn hier wurde schon 1966 von einem Soldaten aus Ede eine Soldatengewerkschaft, die „Vereinigung dienstpflichtiger Soldaten", gegründet, die sich im Dialog mit der Regierung und Armeeführung um echte Verbesserungen bemüht hat: Auch mit kuriosen Mitteln. Gegen die übertriebene Grußpflicht protestierte man durch Einführung eines „Grußtages". An diesem Tage grüßten niederländische Soldaten selbst Straßenreiniger, Postboten und Putzfrauen.

Doch mit solchen Kampfmitteln wollten die Linksradikalen nichts zu tun haben: Sie steckten sich hinter den pazifistischen „Bund der Dienstverweigerer" und funktionierten diesen völlig um. Statt den Dienst zu verweigern, mußten die Mitglieder nun auf Anweisung ihrer Verbandsführung einen „Protestdienst" in der Armee antreten, um von innen her auf die Struktur einwirken zu können. Pläne der niederländischen Regierung, die Armee in ein Berufsheer umzuwandeln, werden daher von den Linksradikalen auch energisch bekämpft: Denn nur die allgemeine Wehrpflicht schafft die Voraussetzungen für radikale Wühlarbeit in der Armee. Auch hier arbeitet man mit Erfolg: Es kam zu Streiks und schließlich zu einer Erklärung von 143 Soldaten, die militärische Führung könne im Ernstfall nicht auf sie rechnen.

Vorbild für derartige Aktivitäten ist natürlich Portugal, wo der radikale Verband SUV („Die Vereinigten Soldaten werden siegen") zusammen mit der Offiziersbewegung der Streitkräfte zeitweise die ganze politische Szene beherrschte. Die Soldatenbewegung unterstützte aktiv den kommunistischen Premier Vasco Goncalves und stand auch sonst in engen Beziehungen zur moskautreuen Kommunistischen Partei. In den anderen Ländern, wo die Kommunistischen Parteien Moskauer Provenienz aus der Niederlage des kommunistischen Soldatenputsches gelernt haben, gibt man sich gegenüber den „revolutionären Soldaten" zwar vorsichtig, doch Sympathien sind nicht zu übersehen. In Frankreich stellt sich die KP überall dort an die Spitze von Soldatenkomitees, wo die linke Konkurrenz zu spät kommt, und in Italien unterstützen zumindest die kommunistischen Gewerkschaften solche putschistischen Aktivitäten.

Das Interesse Moskaus erklärt sich von selbst, aber auch die sogenannten Reformkommunisten im Westen Europas berufen sich immer noch auf Lenin. Lenin empfahl schon 1905, „der Armee besondere Aufmerksamkeit zu widmen", denn: „Wir wären nur arme Pedanten, wenn wir vergäßen, daß zum Zeitpunkt des Aufstandes die Entwicklung physischer Kraft notwendig ist."

Hans Peter Rullmann

Massenmedien:

Politische Ignoranz hat üble Folgen

Akkurat demokratische Besetzung einmal bei Lichte betrachtet

Seit das sinnreiche Wort „Rotfunk" für den Westdeutschen Rundfunk erfunden wurde — was natürlich heftigste Reaktionen seitens der linksintellektuellen Funkjournalisten zur Folge hatte — haben sich die Zeiten wahrlich nicht in Richtung auf die so oft beschworene Meinungsvielfalt verändert. Im Gegenteil, Führungs- und Aufsichtsgremien unserer Funkhäuser sind — ebenso wie deren Redaktionen — mehr und mehr mit Angehörigen und Sympathisanten der SPD besetzt worden. Selbst in den CDU/CSU-regierten Ländern haben die Progressiven, die Linksüberholer, die Funktionen mit Entscheidungsspielraum erobert — unter stillschweigender Duldung oder auch Unachtsamkeit der Verantwortlichen des bürgerlichen Lagers. Ein Leichtsinn, der sich selbst straft, denn es mehren sich die Sendungen mit eindeutig linksgerichteten Tendenzen.

Ein Beispiel für eine nach außen hin akkurat demokratische — nämlich verschiedene gesellschaftliche Gruppierungen umfassende — Besetzung des Rundfunkrates, in dem dennoch ausschließlich SPD-Mitglieder vertreten sind, stellt der Hessische Rundfunk dar. (Bekanntlich sind in den Rundfunkräten nicht nur die politischen Parteien, sondern auch die gesellschaftlich relevanten Gruppen wie Gewerkschaft, Kirche, Frauenverbände u. dgl. vertreten.)

Beim Hessischen Rundfunk — in den meisten Rundfunkanstalten sieht es ähnlich aus — ist die Praxis so:

Der Rundfunkrat besteht aus 19 Mitgliedern. Vorsitzender ist Herr Rudi Rohlmann, Vertreter des Hessischen Volkshochschulverbandes und SPD-Landtagsabgeordneter. Stellvertretender Vorsitzender ist Herr Glänzel, ein Vertreter der Lehrerschaft und SPD-Mitglied, der über die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft in den Rundfunkrat gewählt worden ist. Für die SPD als Partei sitzen die Landtagsabgeordneten Lüttgert und Gorlach im Rundfunkrat, für den DGB ein Herr Clauss, der gleichzeitig Vorsitzender der SPD-Landtagsfraktion ist. Zwei Sitze haben die Frauenverbände inne: die DGB-Kreisfrauenvorsitzende, Frau Tuscheer, ist SPD-Mitglied. Die Vertreterin der evangelischen Kirche, Frau Gisela Abraham, ist gleichzeitig Vorsitzende des DGB-Kreisfrauenausschusses Fulda und — natürlich — ebenfalls SPD-Mitglied. Für die Hessische Landesregierung sitzt der ehemalige Staatssekretär Willi Birkelbach im Rundfunkrat, der natürlich SPD-Mitglied ist. Selbst der Vertreter der jüdischen Kultusgemeinde, Herr Unikover, ist SPD-Mitglied.

Daß bei einer solchen Top-Besetzung die Redaktionen bis hin zur Technik von Gesinnungs- und Parteigenossen besetzt gehalten werden, braucht gar nicht erst erwähnt zu werden.

So handhabt eine SPD-Landesregierung die Möglichkeiten, Medienpolitik zu betreiben.

Bei den CDU/CSU-geführten Ländern ist es durch die Unachtsamkeit und politische Ignoranz der Verantwortlichen bald nicht viel anders aus. Wie aber will die CDU auf Dauer ihre eigene politische Meinung unverfälscht an den Wähler bringen, wenn sie die Medien sang- und klanglos der Konkurrenz überläßt?

Wie ANDERE es sehen:



Heißer Brei — Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Radikale:

Hoher Anstieg vor allem in den Schulen

Unterwandern Extremisten doch den öffentlichen Dienst?

Die Zahl der Linksextremisten im öffentlichen Dienst hat während eines Jahres um mehr als 20 Prozent zugenommen. In dem Verfassungsschutzbericht, der wahrscheinlich Anfang April veröffentlicht wird, wird die Zahl der Linksradikalen im öffentlichen Dienst für Ende 1975 mit 1789 angegeben. Ein Jahr zuvor betrug diese Zahl noch 1467. Im gleichen Zeitraum stieg die Zahl der Rechtsextremisten von 610 auf 611.

Überdurchschnittlich ist der Zuwachs der Linksradikalen in den Ländern. Dabei ist hier wieder überproportional hoch der Prozentsatz von Linksextremisten im Schuldienst. Ihr Anteil erhöhte sich von 1974 auf Ende 1975 in den Ländern auf rund 50 Prozent. Unter Hinweis auf die noch vertrauliche Behandlung des Verfassungsschutzberichtes lehnte das zuständige Bundesinnenministerium eine Stellungnahme ab.

Da eine Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts über die Einstellung Radikaler in den öffentlichen Dienst auch die Erkenntnisse des Verfassungsschutzes als mögliches Merkmal für die Ablehnung von Bewerbern nannte, soll künftig noch strenger zwischen rein kommunistischen Organisationen und nahestehenden Vereinigungen unterschieden werden.

Auch bei starker Durchsetzung verschiedener Organisationen mit Kommunisten müsse die Vereinigung nicht unbedingt in ihrer Gesamtheit verfassungsfeindliche Ziele verfolgen. Nicht jedes Mitglied eines solchen Vereins müsse ein Verfassungsfeind sein, argumentiert das Bundesinnenministerium.

Die Zusammenarbeit und Aktionsgemeinschaften der Naturfreundejugend Deutschlands (NFJD) mit Kommunisten ist nach Auskunft der Bundesregierung kein Grund zum Entzug von Förderungsmitteln aus dem Bundesjugendplan. Ein zunehmender Einfluß auf die Jugendorganisation gebe der Regierung jedoch Anlaß zur Sorge, betonte Innenminister Maihofer auf eine parlamentarische Anfrage des CDU-Abgeordneten Vogel. Innerhalb der NFJD würden starke Kräfte einer solchen Entwicklung auch entgegenwirken.

Bundestreffen:

Reise in die Vergangenheit

Köln ladet ein zum Bummel durch die Römerstadt

„Das Treffen im Juni in Köln nicht vergessen,
da werden wir kommen von Norden, Westen, Süden und Osten.
Im Osten ist unser Heimatland,
das uns alle innig verband,
Wir waren in unseren Orten per du,
und schafften und waren fröhlich dazu,
Darum bleibt im Herzen treu, eilt herbei,
wie es auch sei.
Laßt uns mal wieder plachandern,
und betrachten eins den andern.
Mit dem Wunsch auf Wiedersehn,
fünfter, sechster Köln wie schön!"

Auf diese nette Weise drückt unsere Leserin Irmgard Braun, früher Rößel, ihre Vorfreude auf das Bundestreffen aus. Die Zeilen sagen genau das aus, was wohl viele unserer Leser ebenfalls empfinden.

Das Programm für Köln nimmt von Woche zu Woche immer mehr Form an. So steht fest, daß Dr. Richard Jaeger, der Vizepräsident des Deutschen Bundestages, bei der Großkundgebung am Pfingst-Sonntag zusammen mit dem Sprecher unserer Landsmannschaft, Landgerichtspräsident a. D. Hans-Georg Bock, zu den Tausenden, die nach Köln kommen, sprechen wird.

Sicherlich werden auch in diesem Jahr wieder viele Kinder und Jugendliche nach Köln mitgenommen werden, wo ihr Verständnis für die Heimat gestärkt und ihnen das erhaltene Kulturgut nahe gebracht wird, was sie wiederum befähigt, dieses Erbe aufzunehmen und in die Zukunft zu tragen.

Die Redaktion des Ostpreußenblattes hat sich deshalb etwas ganz besonderes ausgedacht: wir werden in diesem Jahr und erstmalig in dieser Art einen Malwettbewerb veranstalten, an dem jeder Jugendliche bis zu einem Alter von 16 Jahren teilnehmen kann. Die schönsten Bilder werden dann in Köln ausgestellt. Unter dem Motto ‚Was weißt Du über Ostpreußen?' hat jeder Teilnehmer in dieser Altersgruppe Gelegenheit, sein Können mit Tusche, Buntstift oder anderen Techniken unter Beweis zu stellen. Die genauen Teilnahmebedingungen und vor allem die Preise, die wir ausgesetzt haben, werden wir auf der Jugendseite in der Folge Nr. 10 bekanntgeben, die am 6. März erscheint. Also heißt es aufpassen und lesen, was wir wünschen und was wir bieten.





Doch zurück nach Köln, der Stadt unseres Bundestreffens, die noch überwältigende Zeugnisse ihrer Existenz als Römerstadt zu bieten hat. Für alle, die zum Bundestreffen nach Köln kommen, lohnt es sich ganz bestimmt, für ein paar Stunden sich auf eine Reise in die Vergangenheit zu begeben.

Das Messegelände, auf dem das Bundestreffen stattfindet, liegt, wie sicherlich bekannt, auf der rechten Rheinseite, während der Dom linksrheinisch ‚angesiedelt' ist. Unmittelbar vom Dom führt die Hohenzollernbrücke direkt zur Messe. Übrigens, auf beiden Rheinseiten befinden sich Reiterstandbilder. Sie zeigen die drei Kaiser aus dem Hause Hohenzollern (unser Foto zeigt Wilhelm II.) und das Standbild des Preußenkönigs Friedrich Wilhelm IV., der sich um den Dombau besonders verdient gemacht hat.

Am Eigelstein-Tor befindet sich (siehe unser Foto) das Bildrelief des Kölner Bauers, dessen Inschrift ein Bekenntnis zum Reich trägt. Vom Tor aus läuft stadteinwärts Richtung Dom der „Eigelstein". Dort wurden jetzt wieder mehrere römische Gräber mit interessanten und wertvollen Beigaben gefunden. Früher muß sich dort ein römischer Friedhof befunden haben. Wie gesagt, der Eigelstein führt genau auf den Dom, doch vorher haben wir aber zur Linken die Jesuitenkirche St. Maria Himmelfahrt, und zur Rechten die St. Andreas-Kirche. Architektonisch besonders interessant: hier wurde ein romanisches Langhaus (1220) mit einem gotischen Chor (1414) verbunden. In der St. Andreas-Kirche hat der große Scholastiker des Mittelalters, Albertus Magnus (1193—1280), der mit eigentlichem Namen Graf Albert von Bollstädt hieß, seine letzte und beeindruckende Ruhestätte gefunden.

Will man den Dom selbst besichtigen, dann allerdings sollte man die notwendige Zeit mitbringen. Der Grundstein zu dieser größten gotischen Kathedrale wurde 1248 unter Erzbischof Konrad von Hochstaden gelegt. Der Dom sollte an die bedeutenden Kathedralen von Paris, Amiens und Reims anknüpfen. Die erste Bautätigkeit lag im Chor, der 1322 die Weihe erhielt. Jedoch erst 1880 war die Bauzeit des prächtigen Gotteshauses endgültig beendet. Der Dom ist 144 Meter lang und 86 Meter breit, seine beiden Türme haben die stolze Höhe von 157 Metern. Auch heute gibt es in Köln kein Gebäude, das höher ist als der Dom. Er soll das Wahrzeichen der Stadt bleiben. Will man sich vom höchsten Punkt der Stadt einen Überblick über die Rheinmetropole verschaffen, sollte man unbedingt eine Turmbesteigung unternehmen. Dabei führt der Weg durch die Glockenstube mit den neun Glocken. Davon ist die St. Peters-Glocke, die 1925 gegossen wurde, mit 500 Zentnern die größte schwingende Glocke der Welt.

All diese historischen Kostbarkeiten sind überaus sehenswert, darum sollte ein Kölnbesucher aus Ostpreußen den Dom in jedem Falle in sein Programm einbeziehen, wenn er zum Bundestreffen nach Köln kommt.

Nicht weniger starkes Interesse verdient das Römisch-Germanische Museum am Roncalliplatz, direkt am Dom gelegen. Hier ist vor allem die römische Epoche Kölns festgehalten und nicht nur eine bedeutende Sammlung römischer Gläser ausgestellt, sondern antike Gefäße, Münzen, Schmuck und Spielzeug. Kurzum alles, was damals das Leben der Römer in Köln ausmachte. Prunkstück dieses Museums ist neben dem Dionysos-Mosaik das Grabmal des Poblicius aus dem ersten Jahrhundert nach Christi Geburt; es wurde bei Ausgrabungen an der Straße nach Bonn gefunden. Bonn, die Bundeshauptstadt, die ebenfalls auf eine römische Vergangenheit zurückblicken kann.

Im Sommer 1941 stieß man bei den Ausschachtungsarbeiten zum Dombunker auf das herrliche Dionysos-Mosaik, das dann 1947 ausgegraben wurde und heute eine Attraktion des ‚hilligen' Köln darstellt im Römisch-Germanischen. Das Mosaik ist allerdings alles andere als ‚hillig', denn Nymphen, Faune und Mänaden und andere mythologische Geschöpfe aus dem Gefolge des antiken Weingottes treiben ihre wilden Spiele. Der junge, lockige Gott, der sich selbstvergessen in seiner Volltrunkenheit auf einen noch standfesten Bruder stützt, bildet den Mittelpunkt des Mosaiks. Um ihn herum der Gott Pan mit einem Ziegenbock, ein junger Satyr auf einem Esel reitend, sowie ein weiblicher Panther, das Lieblingstier von Dionysos. Perlhühner ziehen kleine Wagen, die mit prallen Weintrauben beladen sind. Um dieses Gefährt herum Enten, Pfauen und Feigenbäume. Schon damals waren, jedenfalls sind es die weiblichen Wesen auf dem Mosaik nur spärlich bekleidet und ergötzen sich an ihrer wahrhaft ausgelassenen Umgebung.

Es kostet die Kölner viel Mühe und Geld, um dieses Mosaik zu erhalten, denn seit seiner Freilegung verblaßten die Farben durch die Lufteinwirkung. Experten des staatlichen Kunstinstitutes für Restauration in Italien haben jeden der eineinhalb Millionen Steine herausgenommen, gereinigt und eingefärbt. Alsdann kam dieses kostbare Mosaik unter Glas, und eine Klimaanlage sorgt nun für die zuträgliche Temperatur. So kann man dieses beeindruckende Mosaik in voller Schönheit besichtigen.

In Köln kann man natürlich nicht nur Kultur genießen, auch die Gaumenfreuden kommen dort keineswegs zu kurz. Und deshalb werden wir demnächst einige Tips geben, wo unsere Ostpreußen die ‚Kölsche Gemütlichkeit' bei Bier oder Wein und leckeren Speisen genießen können.

Cornelia Sternberg



Auf dem Kölner Messegelände findet zu Pfingsten das Bundestreffen der Ostpreußen statt. Schon von weitem grüßt der Messeturm über den Strom Fotos (3) privat

Vom Heringteilen und vom Aschenmann

Über den Aschermittwoch im ostpreußischen Volksglauben berichtet Prof. Dr. Erhard Riemann

Der Aschermittwoch war im katholischen Ermland der erste Tag der Fastenzeit. An diesem Tage wurden die Fleischtöpfe mit ‚Klunkergarn' (= dem minderwertigen Garn aus den Flachsrückständen) ausgebrannt und ausgescheuert, so daß kein bißchen Fett mehr darin blieb. Meistens wurden diese Töpfe überhaupt für die ganze Fastenzeit weggestellt. Die Tatsache, daß am Aschermittwoch alles Fleisch und aller Speck auf dem ‚Söller' (= Hausboden) in der Tonne verwahrt wurde, umschrieb der Ermländer in scherzhaften Redensarten: „Der Speck wird in den Wald getragen und an den Tannen aufgehängt. Zu Ostern wird er wieder heruntergeholt" oder „Aschermittwoch geiht et Fleesch inne Wohl". Man sagte auch, daß Pfannen und Töpfe, Wurst und Speck „auf den Kapellensöller getragen" würden.

Im Ermland war der Aschermittwoch noch ein Feiertag. Am Vormittag während des Gottesdienstes streute der Pfarrer jedem Kirchenbesucher Asche von den verbrannten Palmenzweigen (Weidenpalmen) aufs Haupt. Für die Familienmitglieder, die nicht in der Kirche waren, nahm man im Gebetbuch etwas Asche mit und bestreute sie zu Hause.

Die Männer blieben häufig gleich im Dorfkrug zusammen, oder sie gingen am Nachmittag oder Abend dorthin, um „die Asche abzuspülen" oder zu „äschern", wie man im Kreis Rößel sagte, das heißt tüchtig zu trinken. Jedenfalls mußte am Aschermittwoch gefeiert werden, „damit der Maulwurf nicht so mahlt", wie man es etwa in Kleefeld, Kreis Braunsberg, begründete.

In einzelnen Orten der Kreise Braunsberg und Heilsberg, aber auch in Randdörfern der Kreise Pr.-Eylau und Bartenstein wußte man noch, daß in alter Zeit am Aschermittwoch „um die Mütz getanzt" wurde, damit der Flachs gut wachsen sollte. Über die Form dieses Tanzes ließ sich nichts Genaueres mehr feststellen. Die Belegorte ergaben zwei inselartig abgeschlossene Restgebiete eines einst wohl viel größeren Verbreitungsgebietes dieses Tanzbrauches.

Eine nur auf das Ermland beschränkte Sitte war das ‚Heringteilen' am Aschermittwoch. Die ganze Dorfschaft oder auch nur einige Bauern bestellten sich eine oder mehrere Tonnen Heringe, die eines der wichtigsten Nahrungsmittel während der Fastenzeit waren. Am Aschermittwoch wurden sie geteilt, und auch dies war wieder ein Anlaß zu einem Trinkgelage. Im Kreis Rößel war das Heringteilen nicht so fest an den Aschermittwochstermin gebunden wie in den Kreisen Heilsberg und Braunsberg, hier machte man es zu Fastnacht oder um Fastnacht herum.

In manchen Teilen Ostpreußens galt auch die Regel, daß man am Aschermittwoch nicht spinnen soll, „damit der Maulwurf nicht so mahlt", „den mahlt der Multwerm heraus" (das heißt der stirbt) oder „sonst kommen die Poggen in den Keller". Im Kreis Neidenburg durfte Aschermittwoch keine Speise mit Schweinefleisch, -schmalz oder -speck gekocht werden, was wohl als Rest alten Fastenbrauches aus vorreformatorischer Zeit zu deuten ist.

Im Oberland beobachtete man auch das Wetter am Aschermittwoch, denn so sollte es die ganze Fastenzeit hindurch bleiben.

Besondere Umgänge am Aschermittwoch hat es früher in Masuren gegeben. Im Gebiet der Johannisburger Heide zogen drei Jungen, als Teufel, Esel und Bär verkleidet, von Haus zu Haus und heischten Gaben. Wurden sie nicht gewährt, so schlugen sie auf die betreffende Person mit einem Aschenbeutel ein. Ebenfalls im Kreis Johannisburg machten früher die alten Frauen eine Schlittenfahrt — immer vier in einem Schlitten — durch das Dorf zum Aschenmann. Dieser fuhr dann, begleitet von jungen Burschen, in einem Schlitten hinter ihnen her und hielt einen zugedeckten Eimer voll Asche bereit, aus dem er Neugierigen ins Gesicht streute.

Der in anderen deutschen Landschaften weit verbreitete Brauch, die Fastnacht symbolisch zu ersäufen, war im Nordosten unbekannt. Nur in dem Dorf Stockhausen, Kreis Rößel, gab es eine Parallele: dort schlugen die jungen Leute ein Loch in das Eis und schoben das ausgeschlagene Stück Eis unter die feste Eisdecke. Das nannten sie „die Fastnachten versäufen".



Nach dem Genuß dieser köstlichen Berliner Pfannkuchen muß man auch einmal fasten können — Foto Union Deutsche Lebensmittelwerke

Tragetaschen mit Gütezeichen

Plastikbeutel werden jetzt stabiler

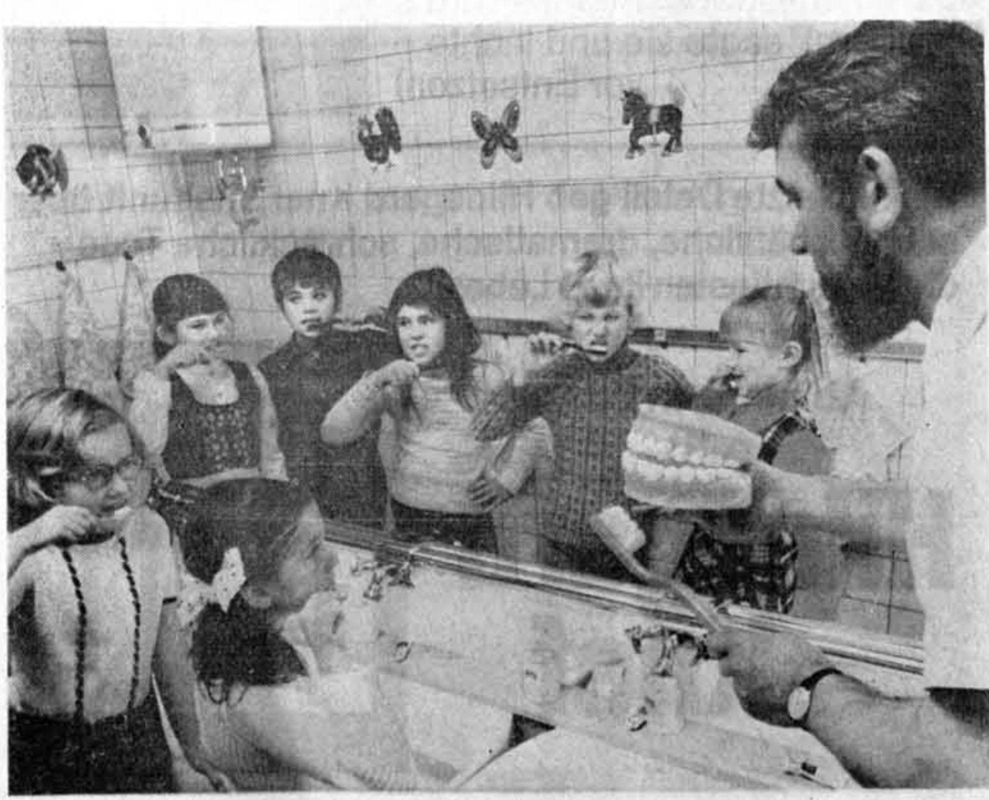
Plastiktaschen sind nach wie vor beliebt, selbst wenn man einen Groschen dafür berappen muß, wie das in manchen Geschäften üblich ist. Andere Läden verteilen die Tragetaschen noch immer gratis. Wie es auch sei: jeder, der mit einer Plastik-Tragetasche nach Hause eilte, hat trübe Erfahrungen damit gemacht, wenn der Inhalt allzu reichlich und schwer war, und der Inhalt sich auf den Boden entleerte. Damit soll nun Schluß sein: ein für Tragetaschen-Qualität neugeschaffenes Gütezeichen bietet die Gewähr für Tragfähigkeit bis zu mindestens 5 Kilogramm. Dieses neue RAL-Gütezeichen — eine Hand am Tragebeutel mit dem Schriftzug RAL und der Umschrift ‚Gütezeichen Plastik Tragetaschen' — gewährt die Garantie, daß bestimmte Vorschriften, die von den beteiligten Fachkreisen erarbeitet wurden, eingehalten worden sind. Diese Vorschriften betreffen die Dicke und Dichte der verwendeten Folie, die Haltbarkeit der Tragegriffe und Kantenverbindungen sowie die Lebensmittelverträglichkeit. Wer das RAL-Kennzeichen sucht, wird es zumeist am Boden der Tragetasche finden, weil die Seitenflächen für Werbung freigehalten werden. **RVR**

Volksseuche auf dem Vormarsch

95 Prozent der Deutschen leiden an Karies und Parodontose

Wer kennt es nicht, dieses leichte Neidgefühl, das an einem nagt, wenn auf dem Fernsehschirm ein Schlagersternchen erscheint und mit stolzgeschwellter Brust seine blendendweißen Zähne zeigt? Wer hat nicht schon irgendwann einmal betrübt in den Spiegel geblickt und das eigene Gebiß inspiziert — mit dem traurigen Ergebnis, daß es doch wohl ein wenig anders aussieht, als die Zähne der zahllosen Fotomodelle, die von Werbeplakaten herunterlächeln?

Eigentlich wollte man ja schon längst zum Zahnarzt gegangen sein, wenn nur nicht dieser entsetzliche Bohrer wäre ... Bei jedem kräftigen Biß in einen Apfel quält uns die Frage: Hält der Zahn oder nicht? Da tröstet auch nicht der freudestrahlende Ausruf des kleinen Mädchens, das aus dem Sprechzimmer gelaufen kommt und sagt: „Mami, Mami, er hat überhaupt nicht gebohrt!" — Die Angst bleibt und die Wirklichkeit zeichnet ein düsteres Bild: 95 Prozent der bundesdeutschen Bevölkerung leiden an Karies und Parodontose. Für diese Menschen — eigentlich für uns alle — ist es also fast schon zu spät.



Wie putze ich meine Zähne? — In manchen Schulen steht die Zahnhygiene schon auf dem Stundenplan — Foto VfZ

Die Sünden der Kindheit — oder vielmehr der übermäßige Genuß von Süßigkeiten — machen sich jetzt bemerkbar. Viele unserer Kinder und Enkel erhalten heute ein sehr hohes Taschengeld, das sie wie selbstverständlich in Naschzeug umsetzen. Vor fünfzig Jahren noch sah alles ganz anders aus: Da bekam ein Kind vielleicht zum Wochenende oder als besondere Belohnung von den Eltern oder Großeltern einen einzigen Bonbon geschenkt, der dann gehütet wurde wie ein kostbarer Schatz.

Die Situation hat sich heute mehr denn je zugespitzt. So forderte der Freie Verband Deutscher Zahnärzte e. V. jetzt, den unverantwortlichen Verbrauch von Süßigkeiten einzuschränken, ja sogar eine zusätzliche Süßigkeitssteuer einzuführen. Mit diesem Geld sollten dann die Kosten für eine umfassende Öffentlichkeitsarbeit bestritten werden. „Die Schäden, die durch den Verzehr von Süßigkeiten am Gebiß entstehen, belasten unsere Volkswirtschaft jährlich mit mehreren Milliarden Mark", erklärte der stellvertretende Bundesvorsitzende des Verbandes, Dr. Ekkard Jacobi, kürzlich in Berlin. Die Volksseuche Karies und Parodontose müsse man außerdem mit einem Werbeverbot für Süßigkeiten bekämpfen und auf den Verpackungen auf die Gefahren des Genusses hinweisen.

Vorbeugen ist alles — auch bei der Zahnpflege gilt dieses Motto. Schon in jungen Jahren sollten Kinder dazu angehalten werden, ihr Gebiß und ihre Mundhöhle intensiv zu pflegen, damit sie im Alter auch noch ‚kräftig zubeißen können'.

Silke Steinberg

Kurz und bündig

Nahrungsmenge einschränken

Eine vernünftige Ernährung gewinnt mit dem zunehmenden Alter an Bedeutung. Mehr als vorher gilt es, Gesundheit, Leistungsfähigkeit und das allgemeine Wohlbefinden zu erhalten. Erfahrene Ärzte sagen, man sollte bereits mit 45 — also weit entfernt vom ‚Alter' — damit beginnen, die Menge der Nahrung allmählich einzuschränken, dafür jedoch mehr auf ihre Qualität zu achten. Das bedeutet, bei der Zusammenstellung der Nahrung eiweiß-, vitamin- und mineralstoffreichen Lebensmitteln den Vorzug zu geben. Der Kalorienbedarf nimmt mit dem Älterwerden ständig ab. Verglichen mit den 20- bis 30jährigen braucht der Mensch mit 45 bereits 5 Prozent weniger, mit 65 Jahren 20 Prozent und ab 70 Jahren 30 Prozent weniger Kalorien. Da im Alter der Eiweißabbau beschleunigt vor sich geht, ist reichhaltige Eiweißzufuhr durch die Ernährung besonders wichtig. Hier bieten sich vor allem alle Milchprodukte wie Joghurt, Buttermilch, Käse, Butter und Sahne an. Magermilch und Magerquark sind vielseitig zu verwenden und vor allem für Menschen mit Gewichtsproblemen ideal. Besonders mineralstoffreich sind Gemüse, Obst, Fleisch, Vollkornbrot, Haferflocken und Bienenhonig. Überhaupt spielt Honig bei einer gesunden Ernährung für ältere Menschen eine wichtige Rolle. Er besteht zu 70 bis 80 Prozent aus Frucht- und Traubenzucker, geht ohne Verdauungsarbeit rasch ins Blut über und erhöht damit schnell die Spannkraft des Körpers. MN

Sonderangebote nutzen

Der konjunkturelle Abschwung im vergangenen Jahr hat auch im Einkaufsverhalten bei Nahrungsmitteln Spuren hinterlassen. Mehrere von der ‚Centralen Marketinggesellschaft der Deutschen Agrarwirtschaft' (CMA) in Bonn veranlaßte Marktuntersuchungen kommen zum Ergebnis, daß die wirtschaftliche Verunsicherung der Verbraucher nicht generell zu einer Einschränkung der Ausgaben für Nahrungsgüter führt. Nur 18 Prozent der Hausfrauen würden bei einer Minderung des Familieneinkommens das Essen einschränken. Am meisten würden diese Hausfrauen bei Fleisch (69 Prozent), am wenigsten bei Brot (7 Prozent) und Gemüse (8 Prozent) sparen. Butter würden 42 Prozent der Verbraucher weniger kaufen. Aus diesen Ergebnissen zieht die CMA den Schluß, daß beim Essen auch in der Krise nicht gespart wird. Wirtschaftliche Unsicherheit führte aber zu einem schärferen Preisbewußtsein. Im Einkaufsverhalten der Hausfrauen ergeben sich daraus neue Tendenzen: so wird markenlose Ware immer mehr den Markenartikeln qualitativ gleichgesetzt. Auf Sonderangebote wird in einem bisher nicht gekannten Umfang zurückgegriffen. **fd**

Mehr Frauen im Seniorenalter

Im Jahre 1990 wird sich die Bevölkerungsstruktur im Vergleich zu heute wesentlich verändert haben. In der Bundesrepublik dürfte die Zahl der Kinder unter fünf Jahren voraussichtlich zwar nur um 1,4 Prozent kleiner sein als heute, aber die Zahl der 5- bis unter 10jährigen wird um 39 Prozent und die der 10- bis unter 15jährigen sogar um 46 Prozent abnehmen. Die Zahl der Männer von 15 bis 65 Jahren dürfte sich um 8,5 Prozent vergrößern, die der Frauen in dieser Altersgruppe aber um 0,4 Prozent zurückgehen. Andererseits wird die Zahl der Männer ab 65 Jahre bis zum Jahr 1990 um 18 Prozent abnehmen, die der Frauen in dieser Altersgruppe jedoch im gleichen Zeitraum um 2 Prozent höher sein als heute. Zur Zeit kommen auf 1000 Personen im Alter von 19 bis unter 65 Jahren — bei den Männern — und 19 bis 60 Jahren — bei den Frauen —, welche die Masse der Erwerbstätigen stellen, 511 Kinder und Jugendliche und 349 ältere Personen. 1990 werden auf 1000 Personen dieses Alters aber nur noch 314 Kinder und Jugendliche und 295 ältere Personen kommen. RG



Der hat bestimmt keine Bonbons gegessen! — Zeichnung Berliner Morgenpost

Erika Ziegler-Stege

Liebe auf den zweiten Blick

1. Fortsetzung

Auf einmal zeigt der Große — eine Schönheit von einem Pferd — einen Galopp, weg von der Stute, und der Kleine — oh Wunder! — hält neben ihm Schritt. Es ist nicht zu fassen, aber es ist Wirklichkeit. Die Hufe des Großen sind noch als Hufe erkennbar, die des Kleinen nicht mehr. Genauso, wie man rotierende Scheiben nicht mehr als Scheiben erkennt.

Jetzt kommen die beiden zurück, den langen Weg — hundert Meter oder mehr mögen es sein. Der Große bleibt stehen, zwischen ihm und der Stute sind etwa zehn Meter Abstand. Und wieder stößt der Shettyhengst diese eigenartigen Laute aus, schnappt den Großen, zwickt ihn am Bein. Auf dem Silberfell sieht man einen grünen Fleck. Wiesengrün, denn der Kleine hatte das Gras gefressen, kurz bevor der Große auftauchte.

Die Stute zeigt keinerlei Gemütsbewegung. Sie scheint es gewöhnt zu sein, scheint es selbstverständlich zu finden, daß ihr Mann sich ihretwegen so entsetzlich aufregt, daß ihn die Nähe eines vermeintlichen Rivalen zur Weißglut treibt. Außerdem ist sie tragend und klug genug, ihre ‚Nerven' zu schonen.

Wenn der Kleine nur nicht unter die Hufe des Großen gerät! Pati ist besorgt. Hoffentlich faßt der Kleine nicht doch mal zu fest zu, an die schlanken Beine des Großen... Aber da ist ja der Mann mit der Peitsche, er wird schon aufpassen. Der Gedanke beruhigt Pati.

Schon wieder greift der Shettyhengst an. Sehr geschickt, nie wird er sich den ausschlagenden Hinterbeinen aussetzen. Jetzt steht er quer unter dem Großen, er paßt mit dem Rücken genau unter dessen Leib.

Kaum darunter vorgekommen, gibt er schon wieder unmißverständlich dem Großen zu verstehen: „Verschwinde! Ich will nicht, daß du hier bleibst, solange meine Frau in der Nähe ist."

„Das ist ein Mann! So klein — und doch ganz groß!" sagt Pati zu dem Mann mit der Peitsche. Aber nicht er, sondern der andere antwortet: „Ihnen imponiert er also auch?"

„Ja!" Sie sieht in ein Gesicht, das nichts Besonderes hat, doch — da ist etwas: die Augen, der Blick...

Der Fremde lächelt sie an, und sie denkt: In einem nicht bemerkenswerten Gesicht ein bemerkenswertes, ein sehr sympathisches Lächeln.



Swen Kuren: Hietscherchen (Sepia-Aquarell)

Auch Pati schmunzelt.

Der Mann mit der Kamera wendet sich dem Mann mit der Peitsche zu und sagt: „Ich bedanke mich herzlich, es war sehr freundlich, daß Sie die Pferde für mich herausgebracht haben, diese drei!"

Der junge Mann, groß und schlank und zu wenig auf eine gute Haltung achtend, winkt ab: „Für Pferdefreunde tu' ich so ziemlich alles, das wissen Sie doch!"

Die Kamera hat ihre Arbeit beendet, sie hängt wieder auf dem sandfarbenen Sakko. Der Mann im grauen Arbeitsmantel nimmt die Pferde-Schönheit am Halfter und führt sie in den Stall zurück.

Wieder richtet die Männerstimme eine Frage an Pati: „Sie mögen Pferde?"

„Ja, sonst wäre ich nicht dem Schild gefolgt: Gestüt..."

„Verstehen Sie etwas von Pferden?"

„Nein. Ich weiß nur, daß diese ganz Kleinen Shetlandponys sind, daß es mittelgroße Pferde gibt und die ganz großen."

„Wenn Sie mehr wissen möchten...? Der Große eben, das ist ein Vollblut-Araber. Er hat einen gut klingenden Namen, er heißt..."

„Verraten Sie ihn nicht!" ruft Pati. „Ich möchte ihm einen Namen geben."

„Gut! Darf ich Ihnen beim Namensuchen helfen?"

„Ja."

„Dann möchte ich Sie einladen, mit mir einen Lauf durch den Wald zu machen, an den Weiden vorbei, es gibt hier mehr als 60 Pferde, fast alle sind Araber und Anglo-Araber... Wollen Sie mitkommen?"

„Ja, gern."

„Das freut mich. Aber seien Sie nicht leichtsinnig, erkundigen Sie sich erst nach mir. Der Pferdepfleger Karl Gustav, ein sehr ordentlicher junger Mann, kennt mich. Wirklich, seien Sie nicht leichtsinnig."

„Sehe ich aus, als ob ich's wäre?"

„Darauf weiß ich keine Antwort."

Wieder dieses bemerkenswerte Lächeln, denkt Pati, dann geht sie tatsächlich in den Stall, fragt und erhält Antwort.

„Und noch eine Frage... Ich möchte einmal wiederkommen. Ist es hier immer so wundervoll still?"

„Nein, aber trotzdem ist es immer noch stiller als sonstwo, draußen..."

Draußen — das ist für ihn die Welt außerhalb der Wälder, Seen und Wiesen, die rund um das Gestüt liegen. — Diese zauberhafte kleine Welt, die es tatsächlich noch gibt in unserer Zeit.

Und dann geht Pati neben einem Fremden, mit ihm durch nichts anderes verbunden, als durch die Sympathie zu Pferden. Eine Sympathie, die bei ihr bisher nie zu einer engen Freundschaft werden konnte, da ihr das Geld fehlte, sich diese Wünsche zu erfüllen.

Pati bleibt stehen, bückt sich, rupft zwei Hände voll Gras und hält sie über den Zaun, über den Draht. Sogleich wird das Geschenk von weichen Pferdelippen angenommen.

Fast zu sich selbst sagt sie: „Daß Pferde sich stehlen lassen...?"

Und der Mann neben ihr antwortet: „Nicht alle Pferde lassen sich stehlen. Jene, die nicht mit fremden Menschen zusammenkommen, lassen sich nicht stehlen. Diese hier, die an den Wochenenden von Hunderten gefüttert werden, haben Vertrauen..."

„Ganz schrecklich, daß Vertrauen mißbraucht wird", sagt Pati und sieht ihn an.

Er nickt. „Die Pferde können den Menschen nicht in die Seele sehen. Und Menschen können ja nicht einmal anderen Menschen in die Seele sehen. Deshalb habe ich auch Ihnen geraten, nicht leichtsinnig zu vertrauen. Gern würde ich's auch den Pferden begreiflich machen, daß nicht jeder, dessen Hand Zucker reicht, ein guter Mensch ist."

„Was mag mit den Pferden geschehen, die gestohlen werden?"

Schon als sie diese Frage ausspricht, fürchtet sie sich vor der Antwort.

Der Fremde zögert, dann sagt er: „Sie werden geschlachtet, das ist anzunehmen, denn die Diebe würden sich verraten... Pferde sind wiederzuerkennen. Das Fleisch wird verkauft, vielleicht sogar als Rindfleisch... Sprechen wir von etwas anderem. Sind sie nicht herrlich, diese Araber? Ich mag sie alle, jede Rasse, aber für Araber schlägt mein Puls im Renngalopp."

„Ich wünsche mir, mich auch nochmal so freuen zu können wie Sie. Sie scheinen sehr glücklich zu sein", sagt Pati.

Er antwortet nicht, erst als sie sich ganz zu ihm umdreht und ihn anschaut, sagt er leise: „Ich bin nicht glücklich, weil — ich nicht gern allein bin. Aber ich bin lieber allein, als unglücklich zu zweit. Verstehen Sie das?"

Fortsetzung folgt

Walter Adamson

Einzelhaft



Winter in der Heimat: Eisgang auf der Memel oberhalb der Eisenbahnbrücke Tilsit
Foto Archiv/Schwenwald

Er war zu ihr gekommen, um bei ihr zu sitzen und sich mit ihr zu unterhalten, Musik zu hören. Wie er es tat, wenn er sich einsam fühlte. Heute aber hatte sie ihn gebeten zu bleiben, bei ihr zu essen.

Ihr Haus stand auf einem drei Hektar großen Grundstück, auf dem die einheimischen Bäume vorherrschten: Eukalyptus und Wattle, immergrüne Riesen. Daneben aber auch europäische Bäume, die vor langer Zeit hier angepflanzt waren.

Er lebte nebenan. In dieser Landschaft bedeutete das — gute zweihundert Meter entfernt. In seinem Fall eine umständliche Aktion. Zunächst wurden die Krücken in das Auto geschoben, dann folgte er selbst in einer Kombination von Hub- und Stemmbewegung. Eine Turnübung, die er in vielen Jahren bis zur Vollkommenheit zu beherrschen gelernt hatte.

Die Sonne war hinter den Bergen untergegangen. Der Blick ging weit übers Tal. Sie saßen nebeneinander und sahen hinaus. Seine Augen waren wie immer ein wenig entzündet. Von der Arbeit an den Uhren, die er reparierte. Von diesen fort und zu Stella, das bedeutete viel für ihn. Einem Unbehinderten standen alle möglichen Wege offen. Die diesem Mann gesetzten Grenzen hatten ihn bescheiden, aber nicht wunschlos gemacht.

Stella hatte etwas Strahlendes an sich. Konnte gut zuhören. Hatte immer Zeit für ihn. Und er hatte sie gelehrt, Freude an der



. . . Markt in Schillen . . . Foto Archiv/Krome

Musik zu haben. Sie hatte es gelernt, wie ein Kind lernt, sich an Farben zu freuen, wenn man ihm einen Malkasten gibt. Schon seit Jahren waren sie Nachbarn.

Aus dem Radio kam Musik. Langsam erlosch das Licht auf der Leinwand des Abendhimmels. In den Kronen der hohen Eukalyptus-Bäume auf dem Hügel jenseits des Tals hing noch etwas Gold. Dämmerung breitete sich über die Landschaft und warf sich als Schatten über das Bild. Langsam wurde es dunkel. Sie wagten es nicht, sich zu rühren. Ein Zauber hielt sie, während sie lauschten. Der Mond war noch nicht aufgegangen. Um so heller leuchteten die Sterne.

Hier also bin ich, mit ihr allein, in einer Welt von Bäumen und Bergen, in die das Licht aus den Fenstern der Nachbarn nicht mehr hineinleuchtet, und der Rauch, der aus den Kaminen steigt, unsichtbar hinter Bäumen bleibt. Sie ist vor mir so sicher wie vor dem Holz, aus dem meine Krücken geschnitten sind.

Seine entzündeten Augen versuchten, die unsichtbare Wand der Dunkelheit zu durchdringen. Stellas Silhouette war wie ein Gemälde von Schwarz auf Schwarz. Sie schwieg. Die Nacht wurde hörbar. Während sie gesprochen hatte, war es, als hätten ihre Lippen sein Ohr berührt. Die Krücken lagen immer in Reichweite. Für einen Moment hatte er seinen Arm nach ihnen ausgestreckt — so etwa, wie ein Unbehinderter einen versuchsweisen, zaghaften Schritt vorwärts tut. Gleich danach war seine Hand wieder schlaff geworden, er selbst aber saß wie auf dem Sprung. Wußte sie das?

Vorsichtig tastete sie sich zum Lichtschalter. Der Zauber war dahin. Er blinzelte und schloß die Augen wieder. Das Licht schmerzte. Er sah sie nicht an. Er hörte, wie sie in die Küche ging. Wußte, daß sie den Wermut eingoß. Den herben, der wie heller Bernstein war. Der ihn an seine Heimat erinnerte. Den er so gern trank. Immer nur ein Glas. **Er war sich des Vakuums neben sich bewußt.** Vor knapp einer Minute noch hatte sie es gefüllt. Wie hoffnungslos leer der Platz ohne sie war!

Sie kehrte mit den Gläsern zurück; die waren bis zum Rand gefüllt. Sie mußte vorsichtig gehen, um nichts zu verschütten. So war sie: großzügig. Überfüllte Gläser, Tabletts, Teller. Sie selbst war groß, bis zum Rand mit Leben gefüllt. Ihr Teint war frisch, von jener Art, die weder durch Puder noch Rouge gewinnen konnten. Etwas Grau in ihrem dunklen Haar half, ihr noch nicht altes Gesicht eher jünger zu machen. Ihre Augen waren blau und hatten die seltene Fähigkeit, ihr Gegenüber offen und vorbehaltlos anzuschauen. Wer zu ihr sprach, hatte den Eindruck, als sei all ihr Interesse und all ihre Aufmerksamkeit von der Welt für immer zurückgezogen und galten von nun an ausschließlich dem Sprecher.

Sie reichte ihm sein Glas. Sie tranken. Wie immer: die ersten zwei, drei Schlucke hatten diese Wirkung. Die Fesseln, die ihn an die Erde banden, lösten sich etwas. Aber er litt darum um so intensiver. Es war ihm schon manchmal durch den Kopf gegangen, wie es wäre, wenn er es wagte, noch ein zweites Glas zu trinken. Ob es ihm ermöglichen würde, sich weiter vorzuwagen? Sich der Fesseln, wenn auch nicht ganz, so doch teilweise zu entledigen. In der Musik führt ein Crescendo zur Explosion von Tönen. Erhöhtes Bewußtsein, das die Mauern sprengt, hinter denen er seine lebenslängliche Einzelhaft verbüßt. Würden die Krükken ihn im offenen Feld halten?

Lebenslänglich? Er kannte das Wort auswendig. Buchstabe für Buchstabe. Er kannte seine Träume auswendig. Bild für Bild. Wissend, daß es Visionen waren. Nichts weiter.

Es war Zeit, nach Hause zu gehen. Solange aber noch etwas Wermut im Glas war, hatte er noch ein wenig Zeit. Sie leerte ihr Glas. Er trank auch das seine aus und stellte es mit einer entschlossenen Geste auf das Tischchen neben sich, was soviel heißen sollte wie: So, das wäre es!

Sie erwartete, daß er seine Arme nach den Krücken ausstreckte, diese in vertikaler Position vor sich arrangieren und dann durch das Ritual des Sicherhebens gehen würde: mit dem Ellbogen auf die Armlehnen des Sessels drücken, um sich allen physikalischen Gesetzen zum Trotz in blitzartiger Aufwärtsbewegung in die Krücken zu schwingen, wobei die ledergepolsterten oberen Enden der Krücken in die Achselhöhlen einschnappten und sich mit diesen wie zu einem untrennbaren Stück verbanden.

Zu ihrer Überraschung blieb er, wo er war. Er tat das Unerwartete. Anstatt nach seinen Krücken zu greifen, ergriff er sein Glas und hob es in zeremonieller Geste. Also diesmal bitte noch eins!

Sie konnte nicht umhin zu lächeln. Es kam ganz unerwartet. Das war gar nicht er, so ganz und gar nicht er, so daß sie automatisch aufstand und, ohne ein Wort zu sagen, das Glas nahm, in die Küche ging und es zum zweiten Mal füllte. Auch das ihre. Sie stellte das Glas neben ihn auf das kleine Tischchen. Zunächst rührte er es nicht an. Sah es nicht einmal an. Sie hob ihr Glas. Sein Gesicht, im allgemeinen blaß und von fast durchsichtiger Zerbrechlichkeit, errötete. Für einen Augenblick schloß er die Augen. Mechanisch führte er den Rand des Glases wieder an die Lippen und trank ein wenig mehr.

Als seine Augen sich wieder geöffnet hatten, sah er zunächst in Stellas Augen, ließ dann aber seinen Blick ein wenig wandern: über Nase, Mund und Kinn, ihren weichen Hals hinunter zu den Schultern, die ihm wie aus Elfenbein gestaltet schienen. Sie hatte ihn lange genug gekannt und war an ihn gewöhnt. Seine Mißgestalt entsetzte sie nicht. Keine Aversion, die sie daran hindern könnte, sich in seiner Gegenwart zwanglos zu geben. Die Metamorphose, die jetzt vor sich ging, fand sie daher unvorbereitet, hilflos.

Sein Glas war wieder leer. Wieder hielt er es in nicht mißzuverstehender Geste, halb erhoben, als schwebe es in der Luft. Und als sei es ein Befehl, dem sie nicht widerstehen konnte, ging sie zum dritten Mal in die Küche und füllte die Gläser.

Nun war es weder dunkel noch gab es Musik. Und doch war nun das Protoplasma, das seine Träume umhüllte, von einer Substanz, mit der zu rechnen war, und zu ihrer Bestürzung wurde sie sich dessen bewußt. Zunächst schlecht verborgene Panik. Die er sah, und die ihm das Selbstvertrauen gab, das er brauchte.

Er griff nach seinen Krücken, stellte sie vor sich auf. Im Nu stand er, hing er, ruhte er in ihnen. Er stand wie ein Baum, der hundert Jahre darauf gewartet hatte, daß er gefällt würde. Aber der Holzfäller war an ihm vorübergegangen, weil er seine Krücken fälschlicherweise für das Holz gehalten hatte, aus dem er geschnitzt war.

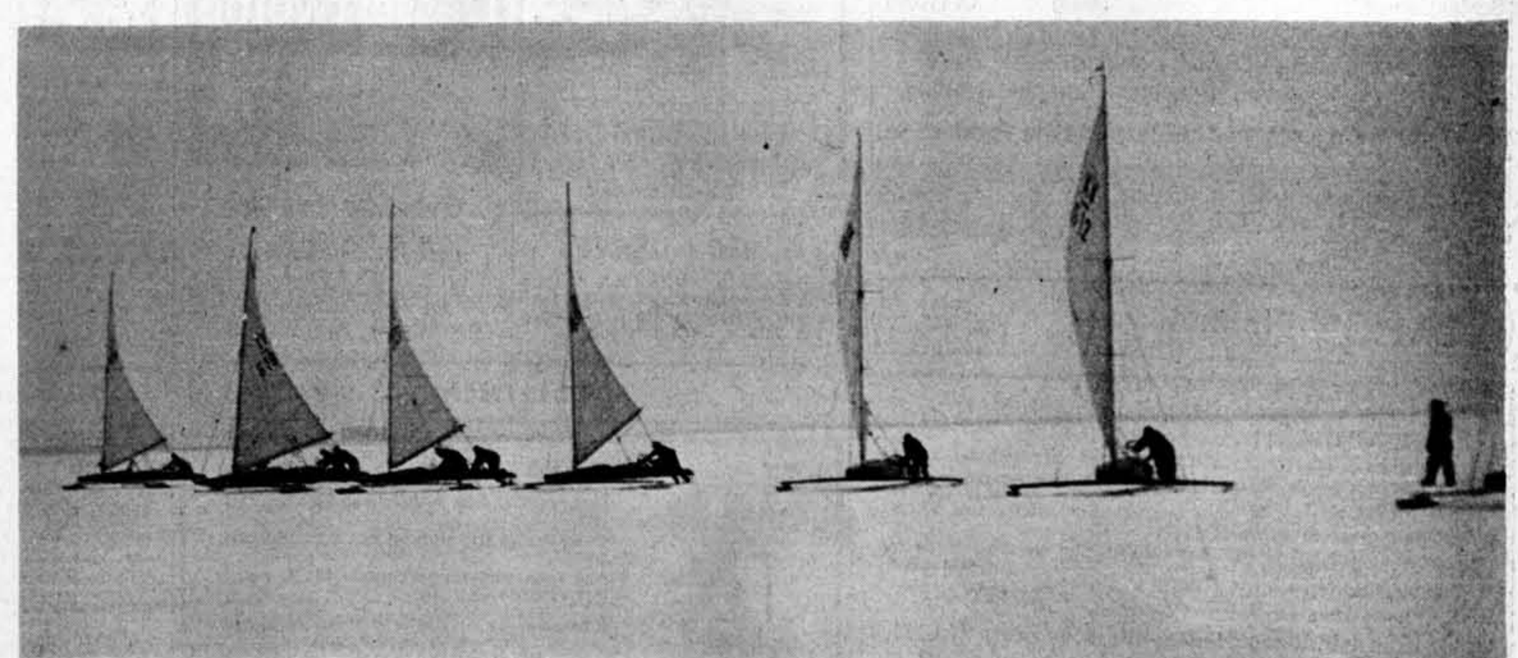
Sie sahen einander an. Sie konnte ihr Spiegelbild in seinen braunen Augen sehen. Da er sich nicht rührte, machte sie einen Schritt vorwärts. Fürchtend, er könnte fallen. Sie nahm sein Gesicht in ihre Hände. Ein schwacher Duft von Wein und Wärme war da. Unerwartet. Dann streichelte sie sein Haar, seine Ohren, seinen Nacken. Ihre Hände glitten über seine Schultern, leicht erhoben durch den Druck der Krücken. Sie fühlte die stark entwickelten Muskeln der Bizeps und ließ ihre Hände den Weg über seine Ellbogen zu seinen Händen hinunter finden, die es in diesem Moment wagten, ihren Griff an den Krücken zu lockern, so als wollten sie Stella begrüßen. Es folgte ein leichtes Berühren von Fingern und Handflächen, so als seien es Worte, im Flüsterton gesprochen, Fragen und Antworten ein sich gegenseitig Versichern und nochmals Versichern einer soeben entdeckten Beziehung, Verwandtschaft. Aber sie sprachen kein Wort. Sie hätten nicht gewußt, was zu sagen sei.

Auch aus dem Wald kam kein Laut. Hohe Eukalyptus-Bäume und dichtverzweigte Akazien standen träumend in der windstillen Nacht. Ein abnehmender Mond, noch näher zu voll als zu halb, stieg im Osten wie ein Klumpen Eisen, goldgelb vor Hitze, gerade erst aus dem Feuer gezogen. Eichen, Birken und Ahorn, Ausländer auf diesem uralten Kontinent, hatten schon seit langem hier ihren Platz an der Sonne gewonnen. Zwei Eulen riefen einander zu, und aus der Ferne kam der scheinbar sinnlose, schrille Lärm von Fröschen.

Nach Hause zurückgekehrt, ging er zu Bett. Blieb aber lange noch wach. Vor ihm in der Dunkelheit lag das wunderbare Land, das er geschaut. Wenn er jetzt sterben würde, jetzt in diesem Augenblick, er stürbe in der höchsten Ekstase seines Lebens.

Wer auf dem Gipfel des Berges ankommt, hat einen weiteren Blick über die Welt, als er je gesehen. In solcher Ekstase vergißt er nur allzu leicht, daß es noch einen Weg gibt, der wieder abwärts führt und den er zurücklegen muß, dorthin, wo die Landschaft eng wird und der Horizont näher rückt mit jedem Schritt.

Nur die Erinnerung an den Blick von der Höhe gibt ihm die Kraft weiterzugehen.



. . . und Start der Eissegler: **Landschaft im Schnee**

Foto Archiv/Sturmhövel

Unser Interview:

Für Generationen sichern

Über Sinn und Aufgaben der Stiftung Ostpreußen

Dort, wo der Begriff Stiftung auftaucht, findet er zumeist ein offenes Ohr. Wenn es sich dabei um eine Stiftung handelt, die vorwiegend die heimatvertriebenen Mitbürger angeht, und wenn in diesem Zusammenhang denn eine Vokabel wie die von der ‚Westvermögen-Zuführungsverordnung' in die Diskussion gebracht wird, dann kann es nicht wundern, wenn hier oft eine falsche Auslegung der Begriffe oder aber eine Deutung erfolgt, die nicht mehr den eigentlichen Sinn trifft. Gar mancher schießt dabei weit über das Ziel hinaus. Das schon sollte Grund genug sein, sich einmal mit den ‚nackten Tatsachen' zu beschäftigen und so wollen wir unseren Lesern heute einmal erläutern, was es mit der ‚Stiftung' auf sich hat und wie es um die Dinge steht, die jetzt ins Gespräch gekommen sind. Wir sind dabei in der angenehmen Lage, einen Kenner der Materie unter uns zu wissen: Friedrich-Karl Milthaler, Bundesgeschäftsführer der Landsmannschaft Ostpreußen, zugleich auch stellvertretender Vorsitzender des Stiftungsrates der Stiftung Nordostdeutsches Kulturwerk und Geschäftsführer der Stiftung Ostpreußen. Ihm stellten wir unsere Fragen:

Herr Milthaler, wie steht es eigentlich mit der Westvermögen-Zuführungsverordnung? Und wie ist dieses Vermögen überhaupt entstanden?

Nun, zunächst einmal haben deutsche Staatsbürger in den deutschen Ostgebieten vor 1945 bei ihren Banken, Sparkassen und Versicherungsgesellschaften Geld eingezahlt. Vielen Geldinstituten gelang es, vor Kriegsende das Vermögen ihrer Kunden in das Gebiet der heutigen Bundesrepublik zu verlagern. Bis zum Jahre 1972 wurde das Geld treuhänderisch verwaltet. Da aber nun viele Eigentümer oder die Erben dieser Vermögensbestände ihre Ansprüche nicht nachweisen konnten, verabschiedete der Deutsche Bundestag im Jahre 1972 zunächst ein ‚Gesetz zur Abwicklung der unter Sonderverwaltung stehenden Vermögen von Kreditinstituten, Versicherungsunternehmen und Bausparkassen'. Dieses sogenannte ‚Westvermögen-Abwicklungsgesetz' befaßte sich mit den ausgelagerten Vermögensbeständen der oben erwähnten Geldinstitute in unserer Heimat. Es schrieb außerdem vor, daß der Bundesinnenminister innerhalb von zwei Jahren eine Rechtsverordnung zu dessen Durchführung erläßt.



Die Westvermögen-Zuführungsverordnung also?

Ja, diese Verordnung wurde am 23. August 1974 erlassen. Sie schreibt vor, daß die Mittel aus dem Westvermögen für Zwecke des § 96 des Bundesvertriebenengesetzes (Pflege und Erhaltung ostdeutschen Kulturgutes) verwendet werden sollen.

Und wie werden nun diese Gelder verteilt?

Gesetz und Verordnung bestimmen, daß 20 Prozent des abzuwickelnden Vermögens an Einrichtungen gehen, die nach § 96 BVFG übergebietliche Aufgaben wahrnehmen, und 80 Prozent an Institutionen, die für einzelne Herkunftsgebiete zuständig sind. Die Herkunftsgebiete richten sich übrigens nach dem Stand der Verwaltungsgebiete am 8. Mai 1945. Alle diese Einrichtungen mußten bis zum 1. Januar dieses Jahres nachweisen, daß sie Stiftungen des öffentlichen Rechts sind.

Welche Stiftungen sind denn nun nach dem Gesetz zuständig für übergebietliche Aufgaben?

Da ist einmal die Stiftung Ostdeutsche Galerie mit Sitz in Regensburg und die Stiftung Ostdeutscher Kulturrat in Bonn. Beide erhalten die zustehenden Mittel je zur Hälfte, also jeder zehn Prozent.

Und welche Einrichtungen befassen sich speziell mit den Herkunftsgebieten?

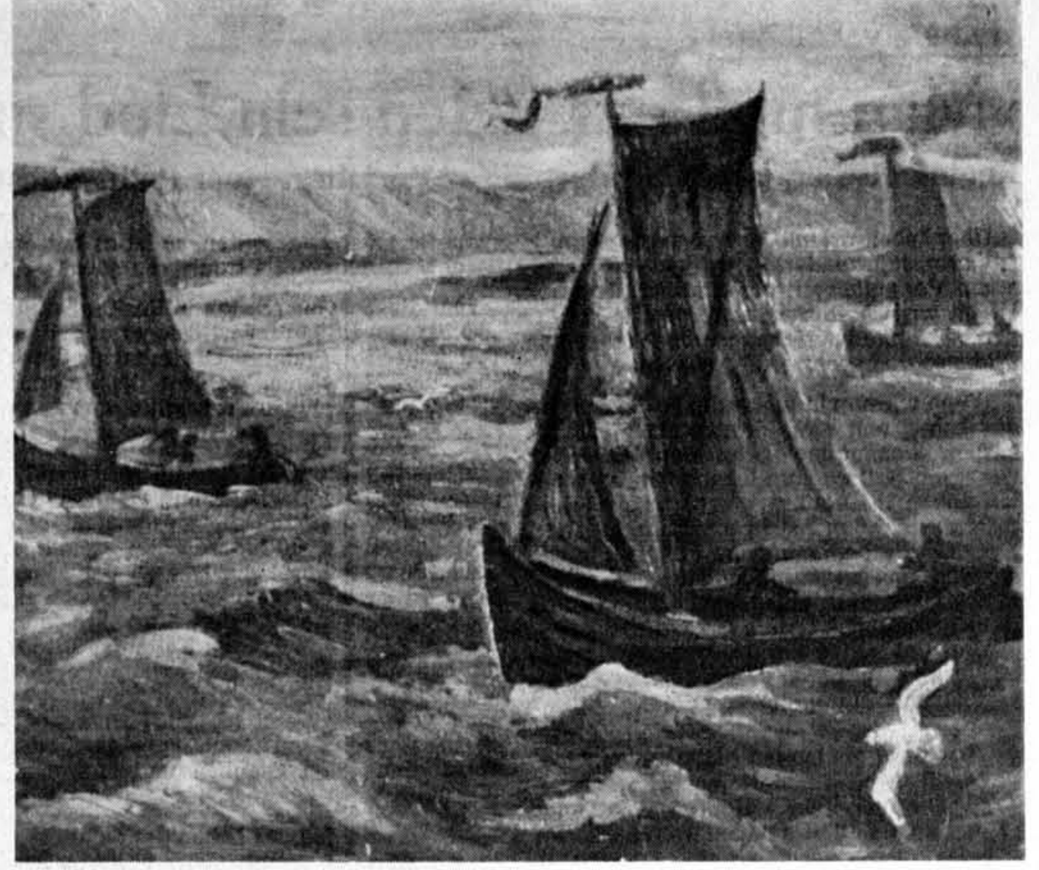
Nun, zunächst die Stiftung Nordostdeutsches Kulturwerk, die am 15. August vergangenen Jahres mit Sitz in Lüneburg errichtet worden ist. Sie umfaßt die Gebiete Danzig, Westpreußen, Ostpreußen, Wartheland und Mark Brandenburg. Dann die Stiftung Pommern in Kiel, die Stiftung Kulturwerk Schlesien in Würzburg und die Sudetendeutsche Stiftung in München.

Und nun konkret zu den Ostpreußen. Hat sich da auch einiges geändert?

Ja, wir haben schon im April 1974 die Stiftung Ostpreußen mit Sitz in München errichtet. Zu den Stiftern gehören die Agnes-Miegel-Gesellschaft, die Bischof-Maximilian-Kaller-Stiftung, die Landsmannschaft Ostpreußen, das Ostpreußische Jagdmuseum, die Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern, das Ostheim, die Prussia-Gesellschaft, der Verein zur Erhaltung und Förderung der Zucht des Trakehner Pferdes, der Historische Verein für Ermland und die Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen. Erst später kam dann noch der Salzburger Verein hinzu.

Das ist ja eine eindrucksvolle Reihe. Und nach welchen Gesichtspunkten wurden die Stifter ausgewählt?

Nun ja, unsere Stiftung muß von allen kulturell relevanten Kräften Ostpreußens getragen werden, so jedenfalls hat es der Bundesinnenminister formuliert. Das bedeutet aber nicht, daß die Reihe der Stifter nunmehr abgeschlossen ist. Die Stiftung Ostpreußen hat außerdem in ihrer Satzung noch ein Optionsrecht für weitere Stifter vorgesehen. Nur müssen diese juristischen Personen ebenfalls nach den oben erwähnten Gesichtspunkten ausgewählt werden. Die Einrichtungen dürfen allerdings nicht in unserer Landsmannschaft organisiert sein, denn wir gehören ja selbst schon zu den Stiftern.



Wie steht es um die Stimmenverteilung in der Stiftung Nordostdeutsches Kulturwerk, zu der die Ostpreußen ja gehören?

Der Stiftungsrat des Nordostdeutschen Kulturwerks besteht aus 13 Personen. Der bisherige Verein Nordostdeutsches Kulturwerk entsendet fünf Mitglieder, die fünf Einrichtungen für die Herkunftsgebiete je ein Mitglied. Hinzu kommen je ein Vertreter der öffentlichen Hand, aus Bund, Land und aus der Stadt Lüneburg also. Vorsitzender des Stiftungsrates der Stiftung Nordostdeutsches Kulturwerk ist Dr. Karl Heinz Gehrmann. Vorstand der Stiftung sind Professor Dr. Dr. h. c. Walther Hubatsch als Vorsitzender, Dr. Gustav Klusak und Dr. Dieter Radau als Stellvertreter.

Es ist für unsere Leser sicher ganz interessant zu wissen, wer nun maßgeblich an der Stiftung Ostpreußen beteiligt ist. Können Sie uns da einige Namen nennen?

Gewiß, der Vorsitzende des Kuratoriums der Stiftung Ostpreußen ist unser stellvertretender Sprecher, Harry Poley, der zugleich auch Mitglied des Kuratoriums für das Ostheim ist. Zu seinem Stellvertreter wurde der Bundestagsabgeordnete Freiherr von Fircks gewählt. Er ist gleichzeitig Mitglied des Kuratoriums für das Ostpreußische Jagdmuseum. Zum Vorstandsvorsitzenden der Stiftung wurde Dr. Heinz Radke gewählt und zum Schatzmeister Pfarrer i. R. Werner Marienfeld.

Nun ist schon einige Zeit ins Land gegangen, seitdem sich die einzelnen Stiftungen konstituiert haben. Kann man bereits jetzt von Erfolgen sprechen, und wie sieht die Zukunft aus?

Ich möchte zunächst einmal betonen, daß die Stiftung Nordostdeutsches Kulturwerk für die einzelnen Einrichtungen der Herkunftsgebiete, und damit auch für die Stiftung Ostpreußen, sachlich als Koordinationsstelle und finanziell als Vorschaltstelle tätig sein soll. Das heißt, die einzelnen Einrichtungen machen Vorschläge, wie sie das Geld verwenden wollen. Der Stiftungsrat entscheidet dann über die Höhe der Zuwendungen und achtet darauf, daß sich die Projekte nicht überschneiden.

Für das laufende Jahr hat allein die Stiftung Ostpreußen bereits 30 Einzelprojekte angemeldet. Diese hohe Zahl ist eigentlich schon Beweis genug für die umfassende kulturelle Tätigkeit der Ostpreußen.

Der Stiftungsrat hat in seiner Sitzung im Januar die Finanzierung wesentlicher Planungen bereits bewilligt. Und schon im Mai dieses Jahres werden wir im Stiftungsrat erneut über die ostpreußischen Belange beraten und beschließen.

Wir danken Ihnen für das Gespräch, Herr Milthaler.

Silke Steinberg



Spannung und Anmut spürt man beim Anblick dieser Bilder von Alexander Kolde. Die Motive ‚Kurenkähne' (oben), ‚St. Georgskirche in Rastenburg' (nebenstehend) und ‚Steilküste bei Warnicken' zeigen deutlich die enge Verbundenheit des Künstlers mit seiner Heimat

Alles schwingt voller Leben

Vor 90 Jahren wurde der Maler Alexander Kolde geboren

„Die Vorstellung ist das Starke, das die Mittel der Technik direkt aufdrängt. Sie bestimmt die Technik, die man anwendet. Ohne eine starke Vorstellung kommt man zu keiner großen Technik." Mit diesen Worten umriß Alexander Kolde seine hohe Kunst, die Natur, Mensch und Tier so darzustellen, daß der Betrachter sie gleichsam als Vision empfindet. So wird denn auch besonders beim Anblick der Landschaften Alexander Koldes deutlich, wie sehr der Künstler aus einem inneren Gefühl heraus die Natur nach seinen eigenen Gesetzen umgestaltet hat.

Über das Werk dieses großen ostpreußischen Malers schrieb einst Adolf Nowakowsky in der ‚Königsberger Hartungschen Zeitung': „Koldes Schaffen umfaßt alle Äußerungen anschaulichen und geistigen Lebens, es birgt Zeitbetrachtungen und Stimmungen von dem griechischen Mythos, der Legenden und Tierwelt bis zur klassischen Dichtung. Da sind Akkorde rasch hingeworfener Farben, visionäre Bekenntnisse, freie Phantasien, trotzige Auseinandersetzungen. Selten ist etwas zeichnerisch durchgeführt, selten ist das Bemühen um die Komposition schöner Linien das Wichtige. Die Farbe herrscht vor. Alles schwingt in ihr voller Leben, schwelgt und reißt Wesentliches hervor, ruht in Spannungen und ist dargestellt in einer kraftvollen Anmut, die das grüblerische Gemüt des Künstlers gestaltet."

Alexander Kolde wurde am 2. März 1886 in Haldensleben bei Magdeburg geboren. Auf den Tag genau 77 Jahre später sollte er diese seine Welt wieder verlassen. Doch von Thüringen bis nach Schleswig-Holstein, wo Kolde 1963 nach langer Krankheit starb, lag ein schwerer Weg. Zwei Weltkriege, Vertreibung und Wiederaufbau prägten das Werk dieses Mannes.

Im Alter von sieben Jahren zog Alexander Kolde mit seinen Eltern nach Rastenburg, wo der Vater eine Seifenfabrik besaß. Immer wieder tauchen deshalb in seinen Bildern Motive seiner ostpreußischen Heimat auf, die er so sehr liebte.

Seine künstlerische Ausbildung erhielt der Maler in Berlin, München und Königsberg. Dort waren es die Professoren Heinrich Wolff und Richard Pfeiffer, die dem jungen Maler ihr Wissen vermittelten. Nicht zu vergessen Lovis Corinth, bei dem Kolde im Jahre 1912 Unterricht nahm.

Wie viele Künstler seiner Generation verlor auch Alexander Kolde sein gesamtes Werk bei der Vertreibung. Doch der energische Mann gab nicht auf: Bis zu seinem Tod schuf er noch etwa 250 Ölbilder, 150 Aquarelle und 200 Zeichnungen.

Ingolf Herrmann

Hedwig v. Lölhöffel

»Man muß nur jeden sein Lied singen lassen...«

Regina Fischer, geborene Hartung – Vorfahrin einer Reihe künstlerisch begabter Frauen

Über Lebensart und Bedeutung der Frauen früherer Jahrhunderte wird man oft zu falschen Vorstellungen verleitet. Immer schon ist im wirtschaftlichen und kulturellen Leben der Einfluß von Frauen aller Stände und Bildungsgrade sehr groß gewesen.

Wenn wir nun in mehreren Schilderungen das Leben von sechs Frauen einer Königsberger Stammfolge betrachten, erkennen wir ihren Beitrag zum lebendigen kulturellen Leben in Preußen von der Zeit Friedrichs des Großen bis in unser Jahrhundert hinein. Wir beginnen mit Mutter Fischer, wenden uns zu deren außergewöhnlicher Tochter Elisabeth Staegemann, zur Enkelin Hedwig, deren fast hundertjähriges Leben nahezu das ganze vorige Jahrhundert ausfüllte, und zu deren Nachkommen Marie, Sibylle und Margarete v. Olfers.

Über unserem langen Mahagonisofa hingen zwei Ölbilder. Immer, wenn die Ehefrauen von Vaters Amtskollegen zu uns zum Kaffee geladen waren, machte sich meine Mutter den Spaß, der jungen Frau des Regierungsrats Sellnick den Platz darunter entstehen sollten, so ist es besser, darüber zu lachen als traurig zu sein."

Und die Tochter schrieb in ihr Tagebuch: „Ich glaube, die Mutter wird sogar noch dem Tod entgegenlächeln. — Oft findet sie durch Hin- und Herwägen, was ihr die Zukunft lichter, die Gegenwart erträglicher machen kann."

In unglücklicher Ehe lebend, richtete Elisabeth sich immer wieder auf, wenn sie an das heitere, harmonische Zusammenleben ihrer alternden Eltern dachte: „Heilige Liebe, du verbindest die Herzen der Menschen zu gemeinsamem Wirken, Genießen und Dulden. Deine Macht erwärmt auch dann noch die Herzen, wenn die Kälte des Alters von außen auf uns eindringt, wenn die Sorgen des Lebens längst Furchen über unsere Stirn gezogen. Wenn ich mich so meiner Eltern erinnere, dann kommt auf einmal eine Anwandlung von Glauben und Hoffnung über mich."

Wir wissen, daß das Leben der fröhlichen Regina nicht nur Freude gebracht hatte. Als elfjähriges Kind verlor sie ihre Mutter. Er Großbürger der Altstadt Königsberg war und die verwaiste Hartungtochter zur Frau nahm. Seine Herkunft wie auch sein Ende blieben in rätselhaftem Dunkel. Nie hat der sonst so offenherzige Mann über Eltern und Heimat gesprochen. Vielleicht war er aus Polen gekommen, meinten die Königsberger. Das Wappen an seinem Siegelring hatte er unkenntlich gemacht. Auf einer Handelsreise nach Polen ist Johann Jakob verschollen. Keinerlei Nachricht über seinen Tod hat Frau Regina je erreicht. Die Kinder waren inzwischen erwachsen, einer der beiden Söhne jung gestorben. Von den beiden Töchtern heiratete Charlotte, die Jüngere den Königsberger Großkaufmann George Schwinck. Elisabeth, die Älteste, wurde nach ihrer unglücklichen Ehe mit dem Justizrat Graun die Frau des späteren geheimen Staatsrates Friedrich August von Staegemann. Von vielen bewundert und umschwärmt, von manchem mißverstanden, Malerin, Sängerin, Freundin von Hippel, Kleist, Reichardt, Gentz und dem Herzog von Holstein wirkte diese eigenartige Frau in den Jahren nach der französischen Revolution mit am Bilde Königsbergs. Unter ihren Nachkommen waren es besonders Frauen, die mit künstlerischen Gaben und mehr noch durch ihr Sein auf viele Zeitgenossen wirkten. Von ihnen soll in späteren Folgen erzählt werden.



Urgroßmutter Regina wurde vor ihrem Tode von ihrer Tochter Elisabeth gezeichnet



Elisabeth Graun, geb. Fischer, spätere Gattin des Geheimen Staatsrats v. Staegemann, zeichnete dies Bild etwa 1793. Mit ihren Malwerkzeugen sitzt sie im Kreise ihrer Mutter Regina, ihrer Schwester Lottchen, der späteren Frau Schwinck, und ihrer Kinder Antoinette und Ferdinand Graun. („Nettchen" heiratete Nicolaus v. Korff, nach dessen Tod 1813, nach dem Gefecht von Königswartha, den Oberstleutnant v. Horn)

unter dem einen der beiden Gemälde anzubieten. Es stellte Frau Regina Fischer dar, und alle geladenen Damen meinten, Frau Sellnick gliche unserer Ahnfrau aufs Haar. „Aufs Haar" — das war zu viel gesagt: Madame Fischer trug eine gepuderte Rokokofrisur, die blonde Frau Sellnick den in den zwanziger Jahren modernen Herrenschnitt. Immerhin, die beiden Gesichter glichen einander erstaunlich. Schade, daß die Familienforscher keine Verwandtschaft feststellen konnten.

Um so besser wußte ich als kleines Mädchen, daß die lächelnde Regina im eng geschnürten Kleid aus olivfarbenem, rot geblümtem Kattun meine Ur-Ur-Urgroßmutter war und daß sie aus der in unserer Stadt bekannten Familie Hartung stammte. Um zu zeigen, daß sie eine Buchdruckertochter war, hatte der Maler sie in einem Buche blätternd dargestellt. Johann Jakob, ihr Ehegemahl im seidigen schwarzen Rock, die Puderhaare fast so weiß wie sein Spitzenjabot, wies mit dem Zeigefinger hinaus auf ein Gewässer. Dort lag eine Reihe ansehnlicher Schiffe, ein Zeichen, daß der Commerzienrath Fischer seine Fracht in ferne Häfen segeln ließ.

Hatte der Königsberger Kaufmann im wirklichen Leben immer so rosig und strahlend in die Welt hineingeblickt wie auf diesem Bild? Gut möglich, denn die Nachkommen wußten von seinem Geschick beim Handel, von seinem liebenswürdigen Umgang mit Menschen zu berichten.

Und Regina? Hatte sie immer so freundlich gelächelt? Auch das schien zu stimmen, denn als alte Frau noch ermutigte sie ihre betrübte Tochter Elisabeth in einem Brief nach Berlin: **„Man muß nur jeden sein Lied singen lassen. Wenn auch einige Mißtöne**

Einige Jahre danach, bald nach der Hochzeit der ältesten Tochter, fuhr Vater Hartung zur Buchmesse nach Leipzig. Dort, in einem Gasthof, ist er plötzlich gestorben. Als seine Familie davon erfuhr, lag er schon im Sachsenland begraben. Über Reginas Ehemann, den Kaufmann Johann Jakob Fischer, ist nichts weiter bekannt, als daß



Regina Hartung, geboren in Königsberg 1734, heiratete 1760 den Kaufmann Johann Jakob Fischer, dessen Herkunft und Tod rätselhaft **blieben. Sie starb in Königsberg 1805**

(Maler unbekannt)

Bey Fried und Eintracht blüht auch die Buchdruckerey

Das Haus Hartung und sein Begründer in Königsberg

Etwa um das Jahr 1725 herum wanderte ein Buchdruckergeselle, Sohn des Orgelbauers Hartung aus Erfurt, sei's per Post, sei's zu Fuß, bis hinauf nach Königsberg in Preußen, um dort eine Stellung zu finden. In seinen Zügen ausgeprägt waren geistige Interessen wie auch der Arbeitsfleiß handwerkender Vorfahren.

Johann Heinrich fand Arbeit in der bekannten Stelterschen Buchdruckerei, kam rasch voran und lebte sich in der nördlichen Stadt zu Füßen des mächtigen Schlosses bald ein. Aber wirklich feste Wurzeln faßte Hartung in Ostpreußen erst, als er Charlotte Stelter, die Tochter seines Brotherrn, geheiratet hatte, die Buchdruckerei mit übernahm und zu hoher Blüte brachte, ja, ein wohlhabender Mann wurde. Die glückliche Ehe wurde mit Kindern gesegnet — vier von ihnen blieben am Leben — das Glück Hartungs schien vollendet, bis ihm im Jahre 1745 Charlotte durch den Tod genommen wurde. Aber der schwere Schlag konnte seine Schaffenskraft nicht beugen.

Johann Heinrich Hartung erwarb die Königsberger Buchhandlung Eckart und etwas später, im Jahre 1751, die Hofbuchdruckerei Reußner, bis dahin seine stärkste Konkurrenz, für fast 50 000 Gulden. Damit besaß er das Privileg für die ‚Königsberger Zeitung'.

An allen politischen Ereignissen nahm der Buchhändler und Zeitungsverleger warmen Anteil. Er sah den ‚alten' — damals noch jungen — Fritz durch die Lange Gasse reiten, als er nach beendetem schlesischem Krieg im Jahre 1746 in Königsberg einzog. Im Festschmuck zu Ehren des Königs konnte die Stadt sich nicht genug tun, vor allem aber zeichnete sich das Hartungsche Haus durch die Pracht seiner Illumination aus. Auf einem riesigen Transparent prangte ein zur Sonne fliegender Adler zwischen Pyramiden, Palmen und Olivenzweigen. Darunter stand in roten und goldenen Lettern zu lesen:

„Bey Fried und Eintracht blüht auch die Buchdruckerey.

Wer forscht, wer schafft, wer wirkt,
liest noch ein Buch dabey.

O König Friederich, gerechter Held
im Kriege,

leb Deinem Volk zur Lust, gewinne
Deine Siege.

Bau Gottes Reich und Haus, sei
Salomonis Bild!

Gott schmückt Dir Kron und Thron,
ist Dir selbst Sonn und Schild."

Schon frühzeitig erkannte Hartung den größten Sohn Königsbergs, Immanuel Kant. Das letzte Werk, das er verlegen und drucken konnte, war Kants Schrift „Über das Erdbeben, das 1755 einen großen Teil der Erde erschüttert hat". Kurz nachdem dieser Band erschienen war, im Frühjahr 1756, fuhr Hartung wie alljährlich zur Leipziger Buchmesse. Dort starb er plötzlich am 5. Mai und wurde zwei Tage später in Leipzig beigesetzt. Sein Geist und sein Wirken blieben in Königsberg lebendig. Bis in unser Jahrhundert hinein lebte die ‚Hartungsche Zeitung' als liberales und literarisch wertvolles Blatt.

Gottlieb Lebrecht, ein Sohn aus der zweiten Ehe Hartungs mit Hanne Zobel, setzte das Werk des Vaters fort. Lebrechts Erben verkauften die Buchhandlung 1797 an Göbbels & Unzer. So wird das Hartunghaus mit Recht zu den Vorfahren der Buchhandlung Gräfe & und Unzer gezählt. Von Hartungs Töchtern aus der Ehe mit Christine Stelter heiratete Dorothea den Pfarrer von Schnellwalde, Johann Emanuel Vollmer, Regina den Kaufmann Johann Jakob Fischer. Bekannte Ostpreußen-Familien, wie die Olfers, Gebauhr, v. Wittich-Fuchsberg, Schwinck und Bohn sind Nachkommen des Hauses Hartung.

Aus dem Nachlaß von Margarete v. Olfers

Erhard Pahlke

Eine Fahrt in die Vergangenheit

Spätsommer 1975 — Zweiter Teil

Einen Tag nach dem Besuch in Heilsberg und an einem See stehe ich vor einem wesentlich größeren Gewässer: Von Elbing aus, wo das Hotel an der Königsberger Straße bezogen wurde, erfolgte ein Ausflug an das Frische Haff. Auf heutigen Landkarten, nicht nur polnischen und ‚DDR'-Produkten, sondern auch auf der Ravenstein-Straßenkarte aus Frankfurt am Main, wird es als ‚Zalew Wiślany' bezeichnet, auf deutsch Weichselhaff. Bei Tolkemit wurde es erreicht und damit an historischer Stelle: Hier hatten sowjetische Truppen Ende Januar 1945 Ostpreußen vom Reich abgeschnitten.

Eine wohltuende Stille empfängt dort die Besucher aus Deutschlands Westen. Der weiße Sandstrand ist an diesem zu Ende gehenden spätsommerlichen Nachmittag menschenleer. Und ebenso leer ist nicht nur der Beobachtungsturm der Badeaufsicht, sondern auch noch ein anderer, der viel höher ist ... Der gleicht jenen, die an der Oder-Neiße-Grenze bei Frankfurt zu sehen sind.



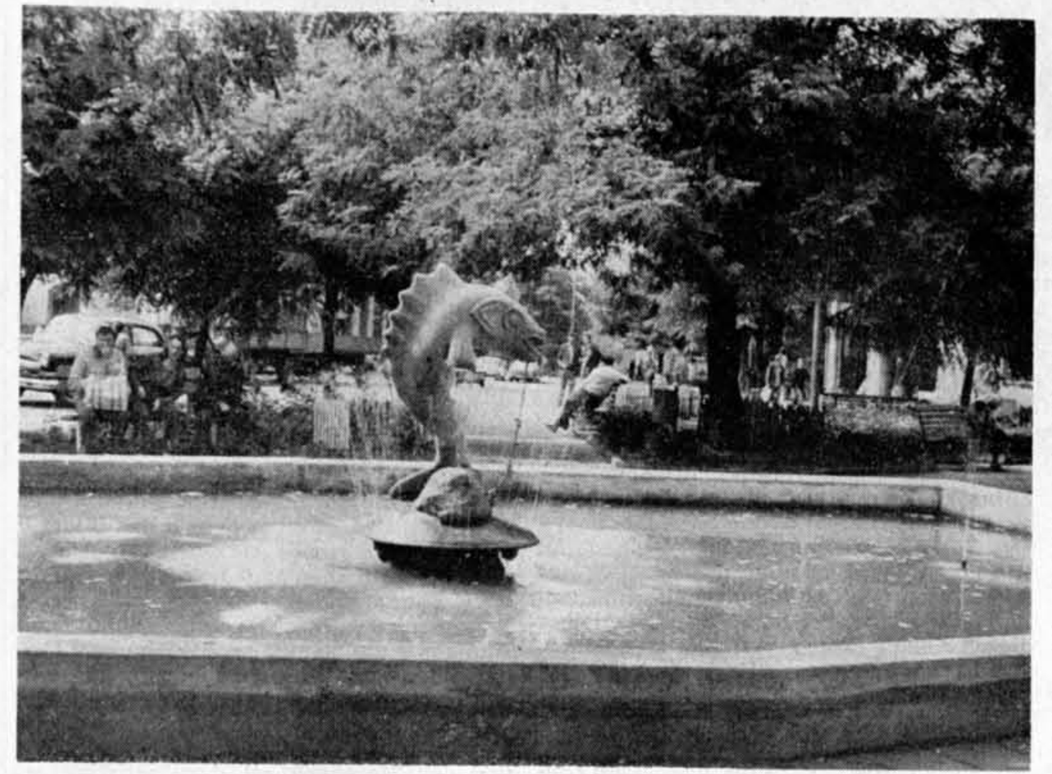
Mit den deutschen Besuchern kam auch die deutsche Sprache wieder — Kiosk am Talter See mit der Zeile ‚Andenken'

Die laut ausgesprochene Hoffnung einer jüngeren Heimatbesucherin: „Es lächelt der See, er ladet zum Bade", erwies sich jedoch als trügerisch: Das Wasser des Haffes glich einer grünlichen Soße. Ein alter Ostpreuße hierzu: „Um diese Zeit des Spätsommers blüht das Haff. Das war schon immer so."

Ein kleiner Spaziergang durch die Haffwiesen führt rasch zur Haffuferbahn. Der Bahndamm ist erneuert. Und kurze Zeit später nähert sich ein Zug aus Richtung Braunsberg. Er besteht aus einer Diesellok mit drei oder vier neuen Personenwagen. Bald setzt der Sonnenuntergang ein. Die vergoldete Lichtbahn der Sonne auf den Wellen läßt hier die Heimat als ein wahrhaft romantisches Stück Erde erscheinen. Und ganz weit in der Ferne jener dunkle Waldstreifen, der 1945 für Hunderttausende von Landsleuten die Rettung aus höchster Gefahr ermöglichte: die Frische Nehrung!

Ostpreußen dreißig Jahre danach: Noch Heimat? In vielerlei Hinsicht ist das Land zur Fremde geworden. Aber bei der Fahrt über die Landstraßen will es häufig so scheinen, als sei die Zeit stehengeblieben. Die meisten Chausseen haben noch zu beiden Seiten die Bäume, wie zu unserer Zeit. Eine Verbreiterung ist bei dem schwachen Verkehr nicht nötig, der wie früher zum erheblichen Teil aus Pferdefuhrwerken besteht. Private Verkehrszählung: Bei einer abendlichen Fahrt zwischen 21 und 22 Uhr auf der 68 km langen Straße von Landsberg nach Allenstein wurden angetroffen: ein Trecker mit Anhängern, ein Lastauto, ein Motorradfahrer, ein Personenkraftwagen und ein Fuhrwerk! Das Durchschnittstempo meines Taxis von 120 km auf offener Landstraße war also voll vertretbar. Der Zustand der Straßen kann als allgemein zufriedenstellend bezeichnet werden.

Auf den Feldern arbeitende Landwirte erinnerten an das Ostpreußenlied: „Starke Bauern schreiten hinter Pferd und Pflug ..." Aber schon beim Passieren der Dörfer sind es nicht nur die polnischen Aufschriften, die auf grundlegende Veränderungen hinweisen. Die Ortschaften wirken häufig lückenhaft, der Zustand eines Teiles der Gebäude läßt zu wünschen übrig, und bei erfolgten Renovierungen vermittelt die verwendete Farbe den Eindruck minderwertiger Qualität. Geschäfte in unserem Sinne scheint es gar nicht zu geben, dafür kleine Verkaufsstellen ohne Schaufenster und Werbung. Nur ein Schild über dem Eingang verweist auf Kaufmöglichkeiten, und die Fenster sind immer vergittert. Zuweilen sind Kinder auf den Dorfstraßen zu sehen in ihrer Schuluniform: Dunkelblauer Anzug oder dunkelblaues Kleidchen mit breitem weißen Kragen.



Nikolaiken: Der Stinthengst schwimmt nicht mehr an der Brücke, sondern in einem Bassin auf dem Marktplatz Fotos (2) Pahlke

Besser als früher ist die Verkehrsbedienung: Durch die staatliche Busgesellschaft PKS ist heute praktisch jedes Dorf erreichbar, und das häufig mehrfach am Tage. Die Haltestellen in- und außerhalb der Dörfer haben durchweg Wartehäuschen, die Abfahrtzeiten scheinen überall gut lesbar angebracht. Die Fahrpreise sind für Bundesbürger auch nach amtlichen Touristenkurs sehr niedrig. Für die 48 km lange Strecke von Allenstein nach Heilsberg waren danach etwa 2,05 DM zu zahlen (in polnischer Währung 26,50 Zloty). Taxis sind in jeder Stadt ausreichend vorhanden und in jedem Fall vor den Bahnhöfen anzutreffen. Sobald ein Taxifahrer merkt, daß sein Fahrgast aus der Bundesrepublik kommt, versucht er häufig, die Zahlung in Westmark zu bekommen. Die Höhe des Fahrpreises muß ausgehandelt werden, am besten schon vor Antritt der Fahrt. Als Verhandlungsgrundlage kann ohne weiteres der Schwarzmarktkurs verwendet werden (eine Mark = 20 bis 25 Zlotys).

Wiedersehen mit Ostpreußen? Ja! Wer es jedoch zum erstenmal nach langer Zeit tut, sollte sich unbedingt vorher über die heutigen Verhältnisse informieren. Die Sprachschwierigkeiten sind nicht übermäßig groß. Unter den älteren Polen gibt es viele, die zumindest etwas deutsch können. Bei der jüngeren Generation hingegen ist das häufig nicht der Fall; denn in einem Land, wo nach dem Krieg fast jedes deusche Wort ausgemerzt wurde, wollte zunächst niemand die deutsche Sprache erlernen. Das wirkt sich jetzt aus. Aber durch den großen Zustrom von deutschen Besuchern aus der ‚DDR' ist zwangsläufig die deutsche Sprache wieder aktuell geworden. Das Hotelpersonal spricht meist soviel deutsch, daß eine Verständigung ohne weiteres möglich ist.

Wer heute das Heilsberger Schloß besucht, kann am Eingang einen deutschsprachigen Schloß- und Stadtführer von 46 Seiten kaufen, einschließlich genauem Schloß- und Stadtplan.

Der deutsche Besucher, der Marienburg besuchen möchte, findet in dem Büchlein ‚Zamek w Malborku' (Schloß Marienburg), das er am Kiosk für 18 Zlotys erwirbt, von 90 Seiten immerhin fünf Seiten in deutscher Sprache — und damit genausoviel Text wie auf Russisch und Englisch. In Nikolaiken konnte eine Touristenkarte mit dem deutschen Titel ‚Große Masurische Seen' mit umfangreichem, nur deutschem Text erworben werden, hergestellt 1973 in Warschau. Nicht auf deutsch sind freilich die Namen für Städte, Dörfer, Flüsse, Seen, Inseln usw. In diesem Zusammenhang: ein Dankeschön unseren Landsleuten aus dem anderen Teil Deutschlands!

Dennoch ist zu empfehlen, für alle Fälle ein kleines Wörterbuch und einen Sprachführer mitzunehmen. Beides, das eine von Langenscheidt und das andere von Polyglott, ist für wenig Geld im Buchhandel zu haben. Besonders empfehlenswert ist die Mitnahme einer zweisprachigen Landkarte über Polen, die vom Verlag Ravenstein in Frankfurt am Main vor einiger Zeit herausgebracht wurde. Hier erscheinen sämtliche ostpreußischen Kreisstädte mit polnischem und deutschem Namen.

Die Aufnahme westdeutscher Besucher war bisher immer korrekt und meistens freundlich, wenn ehemalige Wohnungen und Häuser aufgesucht wurden. Nicht selten entstanden daraus Freundschaften zwischen Bundesbürgern und Polen. Beim Abschied wird häufig die Einladung zu einem neuen Besuch ausgesprochen. Ende

Erinnerungen an damals

Merkwürdige und sichere Wege

Von Ostpreußen nach Niedersachsen

Lüchow — 1944. Auf meinem Hof war der Troß einer Infanterieeinheit einquartiert. Der Futtermeister, ein Gutsbesitzer aus Mecklenburg, war ein begeisterter Freund der Trakehner Pferde. Als ich besuchsweise zu Hause war, verkaufte ich ihn auf seinen Wunsch ein einjähriges und ein zweijähriges Stutfohlen. Die Verladung verzögerte sich, und im Oktober kam der Räumungsbefehl.

Junge Pferde und die Schweine blieben zurück. Ich gab dem Futtermeister Vollmacht, alle jungen Pferde auf sein Gut in Mecklenburg zu verladen. Das geschah in einer offenen Lore, und die Pferde kamen gut an. Als seine Frau dann vor den Sowjets nach Holstein floh, hatte sie die kräftigste Stute mit angespannt.

So kam ich zu einem Pferd aus meinem eigenen Stall. Für dieses Pferd holte ich einen Leidensgenossen nach Niedersachsen und arbeitete nun mit zwei Pferden im Wald, Kulturen pflügen, Holz rücken usw. Als Lohn brachten sie mir ein Fuder Strauch. Der Weg, etwa 20 km, ging kreuz und quer, Landweg, Chaussee, wieder Landweg und Chaussee und zum Hof des Bauern, der uns aufgenommen hatte.

Im Jahre darauf war wieder die Fuhre Strauch fällig. Bis zur ersten Chaussee ging alles gut, aber wie ging es doch weiter? Keine Ahnung hatte der gute Mann. Doch er wußte sich zu helfen und vertraute sich den Pferden an. Er hielt die Leine ganz lose und siehe da, die Pferde führten ihn zielsicher zu unserem Hof, obwohl sie nur einmal diesen Zick-Zack-Weg gegangen waren.

Schm

Wolfgang Thüne

Zwischen hartem Frost und Nieselregen

Das Wetter im Januar in unserer Heimat — Der Winter zeigte seine Macht — 22 Grad Minus

Bei gleichem Luftdruck in gleicher Höhe über dem Meeresspiegel würde sich die Atmosphäre in vollständiger Ruhe befinden. Sowie aber in gleichem Niveau Unterschiede bestehen, suchen sich diese durch einsetzende Luftströme auszugleichen. Die Luft wird von Orten höheren Drucks nach solchen niedrigeren Drucks transportiert. So entstehen horizontale Luftbewegungen — Winde, die die Luftdruckgegensätze auszugleichen versuchen. Wind ist also nichts anderes als bewegte Luft. Je stärker nun auf derselben Entfernung die Druckunterschiede sind, desto stärker wehen die Winde.

Nun, mit frischen Winden hielt auch das neue Jahr Einzug. Von der kräftigen westlichen Höhenströmung gesteuert, zog am Neujahrsmorgen ein Randtief des umfangreichen skandinavischen Tiefkomplexes über das Baltikum ostwärts. Sein Frontensystem überquerte ebenfalls in Windeseile unsere Heimat und sog skandinavische Kaltluft an. Das führte am Neujahrstag zu rasch wechselnder Bewölkung mit wiederholten Regen-, Schnee- oder Graupelschauern bei Lufttemperaturen von etwa 4 Grad und böigen Winden aus West zwischen 40 und 50 Kilometern pro Stunde. Am 2. Januar flaute der Wind merklich ab und drehte auf Nord. Dies bedeutete einen weiteren Rückgang der Temperaturen auf 2 bis 0 Grad und Niederschläge als Schnee. Von dem über die Mittelgebirge nach Südosten ziehenden Sturmwirbel, der in Süddeutschland mit Windgeschwindigkeiten bis 160 km/h von sich reden machte, merkte man in Ostpreußen nichts.

Die sollte jedoch am 3. anders werden. Denn das nächste Sturmtief, das in Schleswig-Holstein die Deiche bersten ließ, zog auf weit nördlicherer Bahn. So setzte in der Nacht bei starken Druckfall bis zu 9 Millibar in drei Stunden und Temperaturen unter dem Gefrierpunkt Schneefall ein, der fast den ganzen Tag anhielt. Der zu befürchtende Sturm blieb jedoch aus. Zum einen füllte sich das Orkantief, das seinen Höhepunkt über Dänemark hatte und dabei einen Kerndruck von 965 Millibar aufwies, rasch auf und zum anderen zog es knapp südlich an Ostpreußen vorbei. Das bewirkte außerdem, daß der frisch gefallene Schnee nicht wegtaute und liegen blieb. Bei einzelnen Schneeschauern und Höchsttemperaturen unter —3 Grad herrschte am 4. und 5. Zwischenhocheinfluß. Nachts fielen die Temperaturen in Königsberg bis — 9 Grad ab.

Am 5. näherte sich von Südnorwegen über das südliche Schweden ein drittes Sturmtief. Auf dem Weg über Skandinavien verpuffte jedoch weitgehend seine Energie; die Druckgegensätze verflachten und übrig blieb ein normales Tief. Es verursachte weitere Schneefälle, so daß nun eine etwa 15 cm hohe Schneedecke Ostpreußen überzog. Bei klarer Nacht verbuchte Königsberg am Morgen des 7. eine Rekordtemperatur von — 22 Grad Celsius. Danzig dagegen meldete nur — 8 Grad.

Die Tiefdrucktätigkeit über dem nordatlantisch-skandinavischen Raum hielt unvermindert an. Die Tiefdruckgebiete zogen nunmehr auf immer nördlicher Bahn — das bedeutete, daß Ostpreußen mehr und mehr in den Zustrom milder Atlantikluft gelangen mußte. So näherte sich am 7. eine Warmluftstaffel eines von Island Richtung Finnland ziehenden Tiefs. In der Nacht zum 8. erreichte sie unsere Heimat, führte zu Nieselregen und ließ die Temperatur in Königsberg auf + 3 Grad ansteigen. Das war ein Temperaturanstieg von 25 Grad in 24 Stunden. Bei frischen westlichen Winden, zeitweiligem Regen und weiterem Temperaturanstieg auf 6 Grad am 9. war das das Todesurteil für die Schneedecke, die rasch dahinschmolzen, gesprochen.

Die milde Westwind-Wetterlage hielt bis zum 13. Dann kam wieder etwas mehr Winter in das Wettergeschehen. Kaltluft aus Finnland wurde angesaugt, brachte Schneeschauer mit sich und ließ am 15. in Rastenburg die Mittagstemperaturen nicht über — 7 Grad ansteigen. Frostwetter herrschte auch in den Folgetagen, bis am 18. sich wieder von Westen eine Warmfront mit milder Meeresluft durchsetzen konnte. Es fiel zunächst Schnee, der aber bald bei Temperaturanstieg auf einige Grad über Null in Sprühregen und Regen überging. Diesem Vorläufer folgten weitere Staffeln Atlantikluft, verbunden mit stürmischen Winden; zeigte doch die Wetterkarte vor der mittelnorwegischen Küste am 20. früh einen Sturmwirbel mit einem sehr tiefen Kerndruck von 940 Millibar. Selbst in Ostpreußen sank am Folgetag der Druck auf einen Wert von 980 Millibar.

Am 23. trat wieder eine gewisse Wetterberuhigung ein, denn die Starkwindzone in etwa 5 000 Meter Höhe, die von Island Richtung Ostpreußen, Pommern, Schlesien gerichtet war, wich nach Südwesten zurück und verlief nun von Island über die Britischen Inseln, Frankreich und dem Alpenraum bis zum Balkan. Ostpreußen lag nahezu unter dem Zentrum des skandinavisch-nordrussischen Höhentiefs und hatte relativ beständiges, aber kaltes Wetter. Ab und zu fiel ein Schneeschauer. Aber da die Warmluftvorstöße die Schneedecke zerstört hatten, wurden keine Extremtemperaturen gemessen wie in Finnland. Dort meldete man Temperaturen bis — 25 Grad, während in Ostpreußen die Tiefstwerte — 10 Grad nicht unterschritten.

Die kleineren Schneefälle reichten jedoch mit der Zeit aus, wieder eine geschlossene Schneedecke zu bilden. Sie war unterschiedlich mächtig; in Königsberg lagen 13 cm Schnee, im südlichen Ostpreußen dagegen weniger als 5 cm. Als dann noch in der Nacht zum 30. die Bewölkung zerplatzte und die Wärme des Erdbodens ungehindert in den Weltenraum abgestrahlt werden konnte, fielen prompt die Temperaturen. Waren es am 30. in Königsberg — 17 Grad, so wurde am letzten Tag des Januar mit —21 Grad die 20-Grad-Marke wieder unterschritten.

Der Januar verabschiedete sich mit sibirischer Kälte, nachdem er sowenig winterlich begonnen hatte. Insgesamt wurde dieser Monat von Extremen geschüttelt. Massiven Warmluftvorstößen folgten ebenso massive Kaltlufteinbrüche, die die Macht des Winters spüren ließen.

Der aktuelle Kommentar:

Pokern um Menschen und Renten?

Die sozialrechtlichen Aspekte der deutsch-polnischen Vereinbarungen — Unruhe der Betroffenen

BONN — Das Tauziehen um die deutsch-polnischen Vereinbarungen, die am 2. August 1975 — zehn Stunden nach Abschluß der Europäischen Sicherheitskonferenz in Helsinki — zwischen Bundeskanzler Schmidt und Polens Parteichef Gierek in der finnischen Hauptstadt getroffen wurden, hat auch einen sozialrechtlichen Aspekt: Vom Ergebnis der parlamentarischen Behandlung der deutsch-polnischen Rentenvereinbarung — die bekanntlich eine pauschale Abgeltung von Rentenansprüchen in Höhe von 1,3 Milliarden DM vorsieht — hängt es ab, ob zahlreiche Klagen bei allen drei Instanzen der Sozialgerichtsbarkeit automatisch erledigt werden können oder sehr viele neue Klagen auf die Sozialgerichte zukommen.

Im Falle der Ratifizierung der Vereinbarungen würde die pauschale Abgeltung der Rentenansprüche dazu führen, daß die individuellen Klagen nicht mehr zu entscheiden wären. Scheitern die deutsch-polnischen Vereinbarungen, käme allerdings zwei Musterprozessen, die vorerst vom 4. und 5. Senat des Bundessozialgerichts in Kassel „auf Eis gelegt" wurden, nicht nur sozialrechtlich, sondern indirekt auch politisch eine enorme Bedeutung zu.

Bisher zahlen die Träger der gesetzlichen Rentenversicherung — also z. B. die BfA, die Landesversicherungsanstalten und die Bundesknappschaft — Renten lediglich an die in Zentralpolen lebenden Anspruchsberechtigten. Wohnt ein Antragsteller, der seine rentenversicherungspflichtige Tätigkeit im Gebiet der heutigen Bundesrepublik begann, aber in den ehemals deutschen Gebieten östlich der Oder und Neiße, dann wurde bisher zwar der grundsätzliche Anspruch, aber zugleich das Ruhen der Rente festgestellt. Das liegt daran, daß dieser Teil Polens eben nicht als „echtes Ausland" gilt.

Nach der bislang nicht geänderten Rechtsprechung des 12. Senats des Bundessozialgerichts — an der sich auch andere Senate und die unteren Instanzen orientieren — geht man nach wie vor vom Deutschen Reich in den Grenzen von 1937 aus. Unter diesem Aspekt sind die ehemals deutschen Gebiete östlich der Oder und Neiße eben „deutsche Gebiete unter polnischer Verwaltung". Das führte paradoxerweise dazu, daß z. B. ein in Schlesien lebender Anspruchsberechtigter die Rente nicht ausbezahlt bekam, den Anspruch aber realisieren konnte, wenn er nach Zentralpolen, in das sogenannte „Kongreßpolen", also ins „echte" Ausland verzog.

Würde das Bundessozialgericht — das Scheitern der deutsch-polnischen Vereinbarungen unterstellt — die bisherige Rechtsansicht aufgeben und zu dem Ergebnis kommen, daß auch die ehemals deutschen Gebiete, unabhängig von weiter bestehenden völkerrechtlichen Einwänden, versicherungsrechtlich als Ausland gelten, könnten alle dort Wohnenden die Auszahlung ihrer ruhenden Renten fordern.

Die Rentenversicherungsträger in der Bundesrepublik würden nach Scheitern der Vereinbarungen und Durchsetzung individueller Rentenansprüche mit ziemlicher Sicherheit insgesamt mehr als die pauschal vereinbarten 1,3 Milliarden DM zahlen müssen. Daran hat die Bundesregierung gedacht. Die Polen haben aber auch nicht etwa aus Altruismus den Abfindungsbetrag akzeptiert: Abgesehen von dem Vorteil, bald über diesen hohen Betrag verfügen zu können, war es ihnen längst ein Dorn im Auge, daß die in Zentralpolen lebenden Staatsbürger seit Jahren deutsche Renten erhielten, deren Betrag auch nach entsprechender Umstellung noch höher als der der polnischen Kollektivversicherung war.

Während die Bundesregierung Kosten für weitere verlorene Prozesse vor den Sozialgerichten sparen und dazu beitragen wollte, daß die Anspruchsberechtigten in Polen eher zu ihrem Geld kommen, hatten Parteichef Gierek und seine Mitarbeiter ein verständliches Interesse daran, Unruhe in der Bevölkerung über die ungleiche Rentenhöhe einzudämmen bzw. zu verhindern.

Auf den ersten Blick scheinen die Polen bei ihrer Drohung, die Ausreise der 125 000 Aussiedler zu stoppen und alle Anspruchsberechtigten aufzufordern, individuelle Rentenansprüche zu stellen, alle Trümpfe in der Hand zu haben. Bei nüchterner Betrachtung müssen aber auch die Polen die Gefahren einer solchen Reaktion sehen: Verlust der begehrten Kredite, erneute Unruhe der Bevölkerung über unterschiedliche Rentenhöhen und weiterer Verlust der Glaubwürdigkeit der östlichen Teilnehmerstaaten der Europäischen Sicherheitskonferenz, die ja durch die Unterschriften ihrer Spitzenpolitiker in Helsinki — zumindest auf dem Papier — auch das Recht auf Familienzusammenführung anerkannten!

In der Öffentlichkeit hat in diesen Tagen ein Urteil des Zweiten Senats des Bundessozialgerichts großes Aufsehen erregt, nach dem die deutschen und polnischen Unfall-Versicherungsträger rückwirkend vom 1. September 1972 an — dem Zeitpunkt der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Bonn und Warschau — zu gegenseitigen Rentenzahlungen verpflichtet sind. Obwohl der 2. Senat auf die deutsch-polnischen Vereinbarungen ausdrücklich Bezug nahm und den Notenwechsel dazu als „völkerrechtliche Vereinbarung" wertete, war die Entscheidung einfacher, weil hier ein Übereinkommen der Internationalen Arbeitsorganisation in Genf „über die Gleichbehandlung einheimischer und ausländischer Arbeitnehmer bei Entschädigungen aus Anlaß von Betriebsunfällen" vorlag, das beide Staaten ratifizierten. Für Unfallrenten gibt es also „grünes Licht".

Die meisten Rentenforderungen gegenüber deutschen Versicherungsträgern betreffen aber Berufs-, Erwerbsunfähigkeits- und Altersrenten aus der gesetzlichen Rentenversicherung für Arbeiter, Angestellte, Berg- und Seeleute. Hier ist vorerst noch alles offen. **Dr. Siegfried Löffler**

AKTUELLE FAMILIENPROBLEME

Die größten Probleme für Familien mit Kindern nach dem Urteil der Mütter (in % - Mehrfachnennungen)

Problem	%
Wohnungsprobleme/Mieten	64,4
fehlende Schulen, Kindergärten, Spielplätze	61,6
Geldprobleme	52,9
Kindererziehung	42,6
schulische bzw. berufl. Probleme mit Kindern	38,2
keine Zeit füreinander	37,4
Ungewißheit über die Zukunft	16,1

Condor

DÜSSELDORF — Im „Zweiten Familienbericht" des Bundesministers für Jugend, Familie und Gesundheit sind die Ergebnisse einer Repräsentativerhebung zur Situation der Familien in der Bundesrepublik enthalten. So wurden beispielsweise Mütter aus Familien unterschiedlicher Einkommensgruppen nach den größten Familienproblemen gefragt. Vorrangig wurden Geldprobleme genannt, denn auch das Wohnungsproblem ist in erster Linie eine Frage der Mietkosten. Große Schwierigkeiten entwickeln sich aus fehlenden Einrichtungen für Kinder, seien es Schulen, Spielplätze, Kindergärten. Mehr als ein Drittel der Befragten mußte zugeben, zu wenig Zeit füreinander zu haben, und immerhin 16 Prozent haben Angst vor einer ungewissen Zukunft.

Schaubild CONDOR

Spätaussiedler:

Eingliederung wird schwieriger

Probleme der weitergehenden Fürsorge in der Bundesrepublik

FULDA — Seit dreißig Jahren treffen täglich Landsleute aus der Heimat im Bundesgebiet ein. Infolge der veränderten politischen Verhältnisse sind es zur Zeit nur wenige, denen die Abreise in den westlichen Teil unseres Vaterlandes gewährt wird. Ging die Eingliederung früher etwas leichter vor sich, so werden die Probleme der nachfolgenden Fürsorge immer schwieriger.

Zunächst besteht folgende Ausgangssituation:

1. Unsere Landsleute in den deutschen Ostgebieten fühlen sich in der polonisierten Umgebung nicht mehr heimisch.

2. Sie hängen so sehr an ihrem Deutschtum, daß sie erhebliche wirtschaftliche, soziale und gesellschaftliche Nachteile dort drüben in Kauf nehmen, um ausreisen zu können.

3. Sie müssen ihren Besitz in der Heimat weit unter Wert verkaufen bzw. verschleudern, um die Ausreise bezahlen zu können.

4. Durch verschiedene Nachrichtenquellen wissen die meisten, daß die geistige und politische Situation in der Bundesrepublik nicht mehr die gleiche ist wie im alten Deutschen Reich.

Sie entscheiden sich völlig freiwillig. Sie wählen Deutschland und die Freiheit.

In der Bundesrepublik angekommen, treffen unsere Landsleute nun folgende Situation an: Ein bis in die Kreise gut durchorganisierter, staatlicher Auffangapparat nimmt sie in Empfang. Sie werden nicht freudig wie lang vermißte Verwandte begrüßt. Der gesamte Aufnahmevorgang geschieht sachlich. Man kann von einer Behörde nicht mitfühlende, herzliche Teilnahme an dem erlebten Leid in der polnischen Zeit seit 1945 und die Schikanen vor der mitunter vielfach versuchten Ausreise erwarten.

Die materielle Hilfsbereitschaft hier — wie sie durch die gesetzlichen Maßnahmen des Bundesvertriebenengesetzes und des Lastenausgleiches praktiziert werden — ist sehr bedeutsam und schafft den meisten in Verbindung mit eigener Tüchtigkeit die notwendige Plattform und Anspruchsbasis in einen geordneten wirtschaftlichen Neubeginn.

Diese Neuankömmlinge brauchen nicht körperlich Not zu leiden, sie haben ein Dach über dem Kopf. Sie sind in der erstrebten Freiheit. Aber man hat das Gefühl, daß sie mit dieser geistigen Freiheit, die ja eine gewaltige, vielleicht zu gewaltige Umstellung bedeutet, nichts recht Sinnvolles anzustellen wissen. Die geistige Situation der Bundesrepublik mit ihrem krassen Egoismus und Materialismus läßt sie völlig auf sich allein gestellt sein. Der geistige Einschmelzungsprozeß kann keinen Anfang nehmen. Und hier beginnt nun der schizophrene Prozeß. Normalerweise müßte man doch annehmen, daß diese — zunächst in geistig fremder Umgebung sich befindlichen ostdeutschen Menschen von sich aus Kontakt aufzunehmen bestrebt wären mit ihren Landsleuten, die schon vor ihnen in die Bundesrepublik gekommen und in den ostdeutschen Landsmannschaften organisiert sind. Hier könnten sie doch eine neue geistige Heimat finden. Hier könnten sie doch mit Rat und Tat unterstützt werden in all den tausend kleinen Dingen des Alltags, die das Leben ausmachen.

Wie sieht aber diese Wirklichkeit aus? Wir wollen uns nichts vormachen. Diese neu angekommenen Landsleute finden in der Masse nicht den Weg in unsere Landsmannschaften.

Deshalb muß es jetzt für uns ein bundesweites Anliegen sein, die Gründe für diese Abneigung der Spätausgesiedelten zu erforschen. Man wird auch mit Psychologen über dieses Problem sprechen müssen, um der Ansatz zur Lösung zu finden.

Bei der Hessischen Landesfrauentagung in Fulda im November 1975 hat die Bundesfrauenreferentin, Frida Todtenhaupt, diesbezüglich einige aufschlußreiche Beobachtungen berichtet. Auf eine kurze Formel gebracht: Unsere Neuankömmlinge vergleichen sich mit den Menschen in der Bundesrepublik, und es bauen sich sofort Komplexe auf, sei es in bezug auf das Modische in der Kleidung, auf Kosmetik, auf die Sprache usw.

Sie sehen keinen rechten Aufgabenbereich, insbesondere, wenn sie aus der Landwirtschaft kommen und hier nun das Unglück haben, gleich in die Arbeitslosigkeit hineingestoßen zu werden.

All diese aufgezeigten Probleme kann man mit einer staatlichen Organisation nicht bewältigen. Nur Landsleute verstehen ihre Landsleute. Aus diesem Grund müßten die ostdeutschen landsmannschaftlichen Bundesorganisationen sofort sogenannte ad-hoc-Kommissionen (oder neudeutsch: Projektgruppen)aufstellen.

Durch die bundesweit einfachte Sachdiskussion sollen alle Kreis- und Landesgruppen aufgefordert werden, ihre diesbezüglichen Erfahrungen, Kritiken und Anregungen diesen zentralen Stellen mitzuteilen. Dort müßten diese Berichte gesammelt und — unter Mitwirkung von geschulten Psychologen — ausgewertet werden. Auf Grund dieser allgemein gültigen Erkenntnisse müßten dann allgemein praktikable Vorschläge bis in die Kreisgruppen wieder zurückgegeben werden. Das muß ein dauernder Hin- und Rückfluß bleiben.

Nur so kann verhindert werden, daß das geistige und landsmannschaftliche Potential uns verlorengeht. **Hans-Otto Heidemann**

Kurzinformationen

Versicherungsunterlagen

Düsseldorf — Viele ehemalige Angehörige des ostpreußischen Arbeitsdienstes aus den Jahrgängen, die jetzt in das Rentenversicherungsalter eintreten, besitzen keine Unterlagen zur Nachweisung ihrer Dienstzeit im RAD. Sie werden besonders von den Führern der Unteren Laufbahn sowie den ehemaligen Arbeitsmännern für die Rentenversicherungsanstalt benötigt. Amtliche Dienststellen, die solche Dienstzeitbescheinigungen ausstellen könnten, gibt es nicht, da alle Unterlagen dafür verlorengegangen sind. Die Dienstzeit könnte nur durch die persönliche Aussage von anderen Angehörigen bestätigt werden, die zusammen mit dem Antragsteller diensttätig waren. Die RAD-Traditionsgemeinschaft Ostpreußen besitzt Dienststellenverzeichnisse und etwa tausend Anschriften ehemaliger Angehöriger des ostpreußischen Arbeitsdienstes. Vielen Antragstellern konnte durch Auskünfte und Vermittlung von Anschriften in den Rentenverfahren geholfen werden. Wer entsprechende Anliegen hat, wende sich an den Geschäftsführer der Gemeinschaft, Kurt Soyka, Eichendorffweg 34, 4006 Erkrath 2, Telefon (0 21 04) 3 96 35. T. O.

Angestelltenversorgung

Frankfurt/Main — Der Bund der Ruhestandsbeamten beklagt den „drastischen Rückstand" der Beamtenpension gegenüber den Ruhestandsbezügen von Angestellten im öffentlichen Dienst. Aus einem wissenschaftlichen Gutachten der „Treuarbeiter", Frankfurt, ist zu entnehmen, daß ein pensionierter Beamter der Gehaltsklasse A 8 als Pensionär 82,2 Prozent seines Nettogehaltes bekommt, während ein Angestellter des öffentlichen Dienstes der Gehaltsstufe V c von seinen Nettobezügen 104,7 Prozent als Ruhestandsrente bekommt. **P. K.**

Gesundheitsabkommen

Wiesbaden — Der Deutsche Bundestag hat dem Gesundheitsabkommen zwischen der Bundesrepublik und der „DDR" zugestimmt. Dieses Abkommen regelt u. a. auch die ärztliche Betreuung von Bundesbürgern während einer „DDR"-Reise: Der Erkrankte oder bei einem Unfall zu Schaden Gekommene hat nun einen rechtlichen Anspruch auf kostenlose ambulante und stationäre medizinische Behandlung. Vor Antritt seiner Reise sollte sich der Bundesbürger jedoch von seiner Krankenkasse eine Mitgliedsbescheinigung aushändigen lassen und sie in seinen Reisepapieren mitführen. Das Gesundheitsabkommen sichert die gleiche kostenfreie medizinische Behandlung auch „DDR"-Bürgern bei Reisen in die Bundesrepublik zu. BfH

Arbeitslosengeld

Nürnberg — Eine vom Arbeitgeber wegen der Beendigung des Arbeitsverhältnisses gezahlte Abfindung, Entschädigung oder ähnliche Leistung kann bewirken, daß der Anspruch auf Arbeitslosengeld zunächst ruht. Wann das nach dem Arbeitsförderungsgesetz im einzelnen der Fall ist, sagt eine Informationsschrift der Bundesanstalt für Arbeit (BA) in Nürnberg mit dem Titel „Abfindungen und Arbeitslosengeld", die neu aufgelegt worden ist. Die Schrift ist kostenlos bei Arbeitsämtern und Landesarbeitsämtern erhältlich. **B. A.**

Kurzarbeit

Hamburg — Wer während einer Kurzarbeit arbeitsunfähig krank wird, hat keinen finanziellen Nachteil. Darauf macht die Deutsche Angestellten-Krankenkasse (DAK) aufmerksam. Wird das Entgelt fortgezahlt, erhält der Arbeitnehmer zu den durch Kurzarbeit verminderten Beträgen Krankengeld. Und zwar in Höhe des Kurzarbeitergeldes, das er erhalten hätte, wenn er nicht arbeitsunfähig geworden wäre. Auf dieser Basis errechnet der Arbeitgeber das Krankengeld im Auftrag der Krankenkasse und zahlt es aus. Besteht kein Anspruch auf Fortzahlung des Entgeltes, wird das Krankengeld in der Höhe gezahlt, wie es ohne Kurzarbeit zu zahlen wäre. R. F.

Sozialwohnungen

Bonn — Vor allem die Mieten für öffentlich geförderte Wohnungen haben im letzten Jahr das Mietniveau insgesamt nach oben betrieben. Der Anstieg der freifinanzierten Wohnungen ist nach Schätzungen der Haus- und Grundbesitzer um mindestens ein Drittel hinter der allgemeinen Mietteuerung zurückgeblieben. Im Bundeswohnungsbauministerium übersieht man nun, wie man den Mietanstieg im sozialen Wohnungsbau auf jährlich höchstens drei Prozent beschränken könnte. **dpd**

Ostpreußen in aller Welt:

Erfolge auf Flugausstellungen

Der Gumbinner Rolf Heller ist ein anerkannter Kunstflieger

Cullera — Im sonnigen Spanien, 38 Kilometer südlich von Valencia, habe ich einige interessante Ostpreußen, Danziger und Westpreußen kennengelernt. Einer von ihnen, Rudolf Heller, „fliegt am liebsten seine ‚Wilde Sau'." So heißt die Überschrift meines Artikels, den ich für die deutschsprachige Zeitung „Hier in Spanien" über einen jungen Segelflieger schrieb, der seine Kindheitsjahre in Gumbinnen verlebte. Er hat mit seinen 37 Jahren bereits eine beachtliche Position bei den Fordwerken. Ford baut zwischen Valencia und Cullera ein neues Werk, das Milliarden kostet. Allein die Montagehalle ist 80 000 qm groß, ganz abgesehen von den anderen Bauten. Zur Zeit sind Fachleute von Krupp-Essen und anderen Spezialfirmen dabei, das Werk betriebsfähig einzurichten. Es soll im Herbst 1976 fertig sein und dann werden spanische Fachleute die Produktion der Automobile übernehmen. Man will von hier aus vor allem den südamerikanischen Markt beliefern.

Zur Zeit kommen die am Aufbau des Werkes beteiligten deutschen Mitarbeiter jeden Abend nach Cullera, weil sie sich dort wohler fühlen als in der Großstadt Valencia. Hier wohnen sie auch, und man trifft sich vor allem in der Bar „Frankfurt", die dem Danziger Landsmann Konitzer gehört. Ich lernte Rolf Heller dort kennen, und er erklärte mir, daß er hier in seiner Freizeit das Modell seines noch größeren Segelflugzeuges konstruiere und baue, aber das Original wird in Deutschland angefertigt werden.

Wo immer Rolf Hellers „Wilde Sau" am Himmel auftaucht, Loopings, Schrauben und Pirouetten dreht, verrenken sich die Menschen die Hälse, um zu sehen, was das Seltsame sein soll, das da fliegt. Das „Seltsame" ist ein Segelflugzeug Marke „Eigenbau" und stammt aus der Werkstatt des Kunstfliegers Heller. Das Besondere an diesem Flugzeug: Es hat keinen Schwanz, sondern besteht nur aus einem kurzen Rumpf und Tragflächen mit einer Spannfläche von 12 Metern.

Rolf Heller, der seine Freizeit am liebsten in der Sonne am Strand des Mittelmeerbades Cullera verbringt, ist stolz auf seine „Wilde Sau", die schon einige Male auf Flugausstellungen, unter anderem in Köln und Essen, großes Aufsehen erregte.

Wie seine seltsame Erfindung zu ihrem seltsamen Namen kam? Bei einem Glas Bier berichtete Rolf (hier duzt sich alles), daß sich das Flugzeug in der Luft wirklich so benehme, wie sein Name es vermuten lasse. Es sei schwer zu dirigieren, und schon die kleinste Bewegung in der Kabine wirke sich auf die Steuerung aus. In Bälde soll ein großer Bruder der „Wilden Sau" zum ersten Male auf die Startbahn rollen. Das ebenfalls schwanzlose Flugzeug, das Heller „Fliegender Teppich" nennen will, wird eine Spannweite von 16,5 Metern und eine Rumpfgröße von 5 Metern haben. Außerdem soll dieses „Flugding" einen Motor erhalten.

Heller, in Fachkreisen als Kunstflieger anerkannt, fliegt seit vielen Jahren. Seinen Pilotenschein, so berichtet er, machte er früher als den Führerschein. Trotzdem ist die Fliegerei für ihn, der einige Jahre Fluglehrer an der Flugschule in Köln war, immer nur ein Hobby gewesen. Die meisten Stunden des Tages hat er nicht in der Luft verbracht, sondern auf hartem Bürostuhl, und statt des Steuerknüppels muß er dann einen Kugelschreiber in der Hand halten.

Wir fragten Rolf, warum er Cullera so besonders liebe. Und er meinte, die idyllische Altstadt mit der alten Mauernfeste auf dem Culleraberg, der lange breite Strand, die Liebenswürdigkeit der Bewohner, die Schönheit der näheren und weiteren Umgebung und vor allem auch die Preiswürdigkeit der Lebenskosten, machen das Städtchen an der „Bahia de los Narankas" (Apfelsinenbucht) so reizvoll. Das beweisen die vielen „Überwinterer" aus allen Nationen, Emigranten aus Französisch-Marokko, Belgisch-Kongo, Jugoslawien, der Tschechoslowakei und den deutschen Ostgebieten sowie Engländer, Franzosen, Schweizer und Amerikaner. Hier herrscht echter europäischer Geist.

Hätten Sie, liebe Leser, nicht auch Lust, Ihre alten Tage im sonnigen Süden zu verbringen? Dann setzen Sie sich auf die Bahn. Die Fahrt ist preiswert und dauert nur 38 Stunden, in denen sie neue Länder und neue Landschaften erleben. Der Spanien-Expreß (mit Liegewagen) bringt Sie von Hamburg, Hannover, Frankfurt, Basel, Genf, Lion, Avignon, Perpignan über die Pyrenäen bis zum spanischen Port Bou, wo Sie zum erstenmal umsteigen müssen. Nach einigem Aufenthalt geht es weiter bis Valencia. Sollten Sie Interesse haben, schreiben Sie mir. Ich gebe Ihnen gern nähere Auskunft.

Rudolf Oettinger



Airbus A 300: Die Deutsche Lufthansa wird drei dieser Flugzeuge in ihren Dienst stellen
Foto MBB

Vielversprechende Neuentwicklung:

Ein optimales Passagierflugzeug

Franz Josef Strauß übergab den ersten Airbus an die Lufthansa

Hamburg — Ein historischer Meilenstein in der Geschichte der europäischen Luftfahrtindustrie und einer Fluggesellschaft ist die Übergabe des ersten Airbus A 300 an die Deutsche Lufthansa.

Der Airbus A 300 ist das bisher kleinste Großraumflugzeug, an dessen Entwicklung die Bundesrepublik und Frankreich mit je 47,9 Prozent beteiligt sind. Die Niederlande und Spanien traten erst später in den deutsch-französischen Regierungsauftrag von 1969 ein. Das britische Flugzeugwerk Hawker-Siddleley sowie die USA sind als Unterauftragnehmer an diesem vielversprechenden Airbus-Programm beteiligt, das von der deutschen Bundesregierung entscheidend gefördert wurde.

Die feierliche Übergabe erfolgte auf dem Werksflughafen von Messerschmitt-Bölkow-Blohm (MBB) in Hamburg-Finkenwerder. Rund 200 Mitarbeiter von Presse, Funk und Fernsehen des In- und Auslandes waren anwesend, als vor 1000 internationalen Ehrengästen, zu denen unter vielen anderen auch Hamburgs Erster Bürgermeister Hans-Ulrich Klose und Staatssekretär Martin Grünewald gehörten, Dr. h. c. Franz Josef Strauß in seiner Funktion als Aufsichtsratsvorsitzender der Airbus Industrie und Deutsche Airbus GmbH das Großraumflugzeug an die Deutsche Lufthansa übergab. Die Fluggesellschaft wird außer diesem noch weitere zwei Airbus-Flugzeuge in ihren Dienst stellen, die von Frankfurt aus im innerdeutschen Verkehr eingesetzt werden sollen.

Lufthansa-Vorstandsmitglied Reinhardt Abraham erklärte, ‚daß der Airbus die Durststrecke überwindet und organisch in den Markt hineinwachsen wird'. Um die Kosten für die Planung und Entwicklung des Airbus (Stückpreis etwa 55 Millionen DM) zu decken, müßten jedoch weit mehr als 32 Stück von den 1975 gebauten Flugzeugen fest verkauft werden.

Erwähnenswert ist auch die Tatsache, daß es durch den Bau des Airbus in den Hallen von Messerschmitt-Bölkow-Blohm möglich ist, etwa 4000 Angestellten einen Arbeitsplatz zu geben. Von den Rentabilität des Airbus-Programms wird es in Zukunft deshalb abhängen, ob diese Arbeitsplätze voll erhalten werden können.

Die Fluggesellschaften der Air France, Germanair, Indian Airlines, Deutsche Lufthansa, Trans European Airways, Korean Airlines, South African Airways und Air Inter gehören zur Kundenliste, die für den Kauf von Airbus-Flugzeugen vorliegt.

Im Jahr 1975 hat der Airbus A 300 bereits seinen festen Platz auf dem Markt erobert, denn die Erfahrungen von über 18 Monaten Linien- und Charterbetrieb zur Erprobung haben gezeigt, daß dieses Flugzeug technisch und wirtschaftlich sowie auch vom Schutz der Umwelt bisher unübertrefflich war.

Der Airbus A 300 gewährleistet seine hohe Wirtschaftlichkeit durch Gewichtseinsparungen und kleinere Flächen, weil somit die Betriebskosten niedriger gehalten werden können. Der Kraftstoffverbrauch ist ebenfalls sparsam durch die besonderen Fan-Triebwerke.

Der Passagierkomfort ist auch in der Touristenklasse wirklich bemerkenswert, trotz der jeweils acht Doppelsitze nebeneinander. Kein Passagier ist mehr als einen Sitz von einem Gang entfernt, und nicht mehr als eine Armlehne muß mit einem Passagier geteilt werden. Für den Einsatz bei einer höheren Passagierdichte (Charterflüge) kann eine Sitzordnung für neun Doppelsitze in jeder Reihe eingebaut werden, womit dann bis zu 336 Fluggäste aufgenommen werden können.

Genügend Beinraum steht auch zur Verfügung, weil die Anordnung der Stauräume für Handgepäck über den Sitzen äußerst geschickt gelöst wurde. Durch die vorhandene Mittelkonsole ist es sogar möglich, daß die Passagiere ihr gesamtes Gepäck für Kurzreisen mit ins Flugzeug nehmen können, so daß keine Zeitverluste durch Gepäckabholung entstehen. In den Frachträumen können zusätzlich bis zu 29 Tonnen Fracht untergebracht werden.

Ab April setzt die Deutsche Lufthansa den Airbus A 300 auf inländischen und europäischen Kurz-Flugstrecken ein. Dann wird sich zeigen, ob der Airbus wirklich ein optimales Flugzeug ist und in Zukunft Chancen hat, unentbehrlich in der Flotte der Luftfahrzeuge zu sein.

C. St.

Veranstaltung:

„Muttersprache, Mutterlaut, wie so wonnesam und traut"

„Der Dichter der Erhebung" — ‚Preußische Tafelrunde' war Max von Schenkendorff gewidmet

Pforzheim — Zu der in Themenstellung und Gestaltung besinnlichen „Preußischen Tafelrunde" konnte der Kreisvorsitzende der veranstaltenden Kreisgruppe der LMO zweihundertfünfzig Gäste begrüßen. Unter diesen waren der Standortälteste Oberstleutnant Wichmann und sein Vertreter, die früheren Referenten Professor Morlock und Oberst Dr. Keller, die Präsidenten des Lions-Club und der Deutsch-französischen Gesellschaft, die Vorsitzenden namhafter Vereine und Verbände und — das beweist die weite Toleranzbreite dieser Veranstaltungsreihe — Stadträte und Altstadträte aller drei Rathausfraktionen.

Die treuen alten und immer wieder auch zahlreichen neuen Gäste dieser anspruchsvollen Tafelrunde haben die Lebensleistung und das kulturelle Erbe aus dem Land zwischen Memel und Weichsel nicht vergessen, das Zeugnis einer dynamischen Kraft und einer geistigen Haltung seiner Menschen bleiben wird.

Dies kulturelle Erbe nicht nur in Archiven, Ausstellungen und Heimatstuben aufzubewahren, sondern es in die lebendige Gegenwart zu stellen, ist seit zehn Jahren in vierteljährlichem Rhythmus die selbstgestellte Aufgabe dieser „Preußischen Tafelrunde", die in den interessierten Bevölkerungskreisen zunehmendes Interesse findet. Namhafte Referenten, meist Bürger dieser Stadt, haben sich bisher selbstlos und honorarfrei zur Verfügung gestellt, wenn es galt jene großen Deutschen aus Ost- und Westpreußen zu würdigen, deren Namen europäische Geltung haben, wie Kant, Herder, Hamann, Schopenhauer, E.T.A. Hoffmann, Coppernicus, Fahrenheit, von Behring, von Braun, Schlüter, Simon Dach, Kollwitz, Corinth, Löns und viele andere.

Diesmal sprach Professor Werner Henseleit, Karlsruhe, über den in Tilsit geborenen „Sänger der Befreiungskriege", den „Dichter der Erhebung", über „einen braven Mann, wie Preußen nicht viele zu verlieren hat", über „einen der unschuldigsten Romantiker", über Max von Schenkendorff. Der Referent zeichnete nach gewissenhaften Studien ein umfassendes Lebensbild dieses Schöpfers vieler schwärmerischer Lieder, frommer Gedichte, aber auch vaterländischer Gesänge. Er stellte diesen jungen Geist mitten in seine Zeit der Erhebung gegen Napoleon und des wiedererwachenden Reichsgedankens über auch mitten unter seine Zeitgenossen wie Schleiermacher, Schlegel, Novalis und Görres. Nach dem Studium der Rechtswissenschaften an der Königsberger „Albertina" schloß er sich dem literarischen „Blumenkranz des baltischen Meeres" an, gründete die Zeitschrift „Vesta" und wurde später Herausgeber des „Spiegel".

Schenkendorffs unvergänglicher Verdienst ist die Rettung der damals in Trümmer liegenden und zum Abbruch bestimmt gewesenen Marienburg, jenem Hochmeisterschloß des Deutschen Ritterordens, das bis in unsere Zeit Symbol und Wahrzeichen Ostdeutschlands blieb.

Aufmerksam hörten die Gäste Henseleits Ausführungen über Schenkendorffs Zeit in Karlsruhe, wo er in der Erbprinzenstraße wohnte und heiratete, in langen Gedichten diese Stadt, Rüppur, den Turmberg und den Hardtwald besang und seine ausgedehnten Wanderungen in den Schwarzwald bis nach Baden-Baden beschrieb. Ohne Überschwang charakterisierte Prof. Henseleit die Bedeutung dieses, an seinem Geburtstag vierundreißigjährig in Koblenz verstorbenen jungen Dichters, dem dadurch Enttäuschung und Verfolgung durch die, auf die Befreiungskriege hin folgende Reaktion erspart blieb, wie sie viele seiner Gesinnungsgenossen haben erleiden müssen. Herzlicher Beifall dankte dem Referenten für diese exakte Lebensschilderung.

Hatte zu Beginn des Vortrages Monika Boenigk Schenkendorffs, aus alten Schulbüchern den meisten noch bekanntes Gedicht „Muttersprache, Mutterlaut, wie so wonnesam und traut..." zum Vortrag gebracht, so trug Bariton Heinz Gsell, von dem Konzertpianisten Walter Schaumayer begleitet, des Dichters bekannteste Lieder „Brich an du schönes Morgenlicht", „Wenn alle untreu werden, so bleiben wir doch treu" und „Freiheit die ich meine" vor, wofür die Gäste der Tafelrunde begeistert Beifall spendeten, den der Kreisvorsitzende abschließend in herzlichen Dankesworten zusammenfaßte. Im März wird mit der 40. „Preußischen Tafelrunde" diese Pforzheimer Veranstaltungsreihe ihr zehnjähriges Bestehen in gebührender Weise begehen können.

bx.

Von Mensch zu Mensch

Heinz Sielmann, aus Königsberg stammend, populär durch viele Fernsehfilme, wurde von der Redaktion der Programmzeitschrift „TV Hören und Sehen" mit dem „Goldenen Bildschirm 1975" ausgezeichnet. In der Begründung der Jury heißt es u. a.: „Heinz Sielmann hat sich als hervorragender Zoologe, Verhaltensforscher und Tierfilmer international einen Namen gemacht. Mit seiner Sendereihe ‚Expeditionen ins Tierreich' bringt er seit Jahren in gleichbleibender Qualität einem breiten Publikum die Verhaltensweisen exotischer und einheimischer Tiere in wissenschaftlich fundierter und allgemein verständlicher Form nahe. Sielmann geht es nicht um optische Schwelgereien in schönen Naturaufnahmen, sondern vor allem um die Erhaltung der Natur selbst und seltener Tierarten wie z. B. der Wale, für die er in seinem Film ‚Bedrohte Riesen' ein generelles Fangverbot forderte."

E. M.

Wir gratulieren...

zum 100. Geburtstag

Wichmann, August, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt bei seiner Tochter Anna Holzbrecher, Marienberger Weg 15, Wohnung 103, 5000 Köln 71, am 29. Februar

zum 97. Geburtstag

Dreher, Friedrich, aus Seestadt Pillau, jetzt 2370 Rendsburg-Saatsee, am 1. März

Endrigkeit, Mathias, aus Neuhausen-Tiergarten, Kreis Königsberg, Schloßallee, Haus Heimfrieden, jetzt Haus Ostpreußen, Wasserholm 4, 2242 Büsum-Deichhausen, am 6. März

zum 96. Geburtstag

Viergutz, Margarete, Witwe des Pfarrers Kurt Viergutz, aus Königsberg, jetzt Post Helmstedt, 3331 Beienrode, am 28. Februar

Wenger, Luise, aus Wingern, Kreis Schloßberg, zur Zeit bei ihrer Tochter Ida Fellechner, Valckenburghstraße 17, 2800 Bremen, am 2. März

zum 95. Geburtstag

Kaufmann, Emil, aus Alt-Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Königswall 33, 4600 Dortmund 1, am 2. März

Küchler, Luise, aus Seestadt Pillau II, Turmbergstraße Nr. 15, jetzt Warnheimer Straße 11, 4100 Duisburg, am 5. März

zum 94. Geburtstag

Dressler, August, aus Tiefenfelde, Kreis Schloßberg, jetzt Valkenburger Straße 17, 2800 Bremen

zum 91. Geburtstag

Szcepanski, Johann, Postamtmann i. R., aus Treuburg, Kreis Margrabowa, jetzt Adolf-Menzel-Weg Nr. 2, 2390 Flensburg, am 1. März

Urban, Willy, Postinspektor i. R., aus Lötzen, jetzt Vilsener Straße 13, 2800 Bremen, am 24. Februar

zum 90. Geburtstag

Bongarts, Hermann, aus Lorenzhall, Kreis Lötzen, jetzt Südweg 17, 2051 Dassendorf

Kadler, Anna, geb. Grund, Hebamme, aus Klein Georgenburg, Kreis Insterburg, jetzt bei ihrer Nichte Frieda Straßberger, Am Tannengarten 3, 3160 Lehrte, am 26. Februar

Lipka, Emma, Bezirks-Hebamme und Bürgermeisterfrau, aus Hirschberg, Kreis Osterode, jetzt bei ihrer Tochter, 3062 Bückeburg, am 7. März

Motzkus, Ewald, Landwirt, aus Schönlinde, Kreis Gerdauen, jetzt Schillerstraße 14 b, 2860 Osterholz-Scharmbeck, am 1. März

Praß, Agathe, aus Osterode, Komturstraße 6, jetzt Düsseldorfer Straße 165, 4000 Düsseldorf-Oberkassel, am 28. Februar

Raszat, Heinrich, aus Königsberg, Deutschorden Ring Nr. 82, jetzt Spiegellustweg 3, 3550 Marburg/Lahn, am 21. Februar

Schmidtchen, Hermann, Kreisoberinspektor i. R., aus Pr. Holland, jetzt Waldemarsweg 6, 2380 Schleswig, am 7. März

zum 89. Geburtstag

Mischée, Gustav, aus Gr. Stangenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Tannenbergstraße 17, 2355 Wankendorf, am 2. März

Ohmke, Lina, aus Budewig, Kreis Elchniederung, jetzt Stockflethweg 137, 2000 Hamburg 62, am 11. Februar

zum 88. Geburtstag

Draasch, Fritz, aus Seestadt Pillau II, jetzt Laboer Weg 35, 2305 Heikendorf, am 3. März

Kalinna, geb. Stephan, aus Eisermühl, Kreis Lötzen, jetzt Haus 144, 7791 Wald, am 2. März

Meyer, Berta, geb. Macht, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Schillerstraße 113, 2850 Bremerhaven, am 7. März

Sadowski, Marie, aus Lyck, jetzt Schützendorfer Str. 69, 1000 Berlin 28, am 6. März

zum 87. Geburtstag

Ballo, Auguste, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt bei Witzthun, Hotterstraße 126, 8500 Nürnberg, am 3. März

Baschek, Gustav, Gastwirt und Bürgermeister, aus Theerwischwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Gartenstraße 11, 2303 Gettorf, am 1. März

Dombrowski, Marie, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, jetzt Altufer 12, 4156 Wilich 3, am 4. März

Kock, Ernst, aus Seestadt Pillau I, Tannenbergstraße Nr. 32, jetzt Leibnitzstraße 5, 4330 Mülheim, am 5. März

Nitsch, Martha, geb. Klinger, verw. Hillenhagen, aus Gr. Stamm, Kreis Sensburg, jetzt zu erreichen über Eva Krähmer, Kerbelweg 7 A, 1000 Berlin 47, am 3. März

Palluck, Karl, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Erlenweg 10, 2801 Heiligenrode, am 25. Januar

Schierwagen, Amalie, geb. Schlagowski, aus Gr. Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt 355 Lindenstr., Brooklyn N. Y. 11227, USA

Zels, Lina, aus Seestadt Pillau I, Russendamm 1, jetzt 2371 Bredenbek, am 7. März

zum 86. Geburtstag

Kiebert, Auguste, aus Gr. Lengkeningken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Habichtweg 13, 3300 Braunschweig, am 2. März

Schimkus, Anna, geb. Gramstadt, aus Tilsit, Königsberger Straße 1, jetzt Altersheim, 8382 Kropp, am 25. Februar

zum 85. Geburtstag

Engelmann, Elsa, geb. Boettcher, aus Osterode, Kaiserstraße 11, jetzt Hoher Weg 10, 3000 Hannover-Döhren, am 1. März

Grigo, Auguste, aus Lyck, jetzt Politzerweg 62, 2060 Bad Oldesloe, am 6. März

Günther, Anna, geb. Fischer, aus Mohrungen, jetzt Holwedestraße 3, 3300 Braunschweig, am 22. Februar

Riemke, Ernst, Lehrer i. R., aus Rastenburg, Moltkestraße 62, jetzt Ostlandstraße 48, 2330 Eckernförde, am 1. März

zum 84. Geburtstag

Jorski, Maria, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Häußerfeld 8, 4660 Gelsenkirchen-Buer, am 4. März

Jungius, Franz, Gastwirt, aus Georgenthal, Kreis Mohrungen, jetzt Gartenweg 8, 2355 Ruhwinkel-Schönböken, am 4. März

Rehberg, Helene, aus Seestadt Pillau II, Turmbergstraße 35, jetzt Kaiser-Friedrich-Straße 84, 7530 Pforzheim, am 7. März

zum 83. Geburtstag

Brosch, Paul, aus Willuhnen, Kreis Schloßberg, jetzt Elmhorst 9, 2362 Wahlstedt

Josupeit, Paul, aus Tuppen, Kreis Schloßberg und Neusiedel, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt zu erreichen über Lillian Bohn, 2414 Riverdrive, Highland, Ind. 46322, USA, am 24. Februar

Lingen, Heinrich, aus Lyck, jetzt Bahntrift 253, 3000 Hannover, am 7. März

May, Georg, aus Mehlsack, Kreis Braunsberg, jetzt Rüngsdorfer Straße 30a, 5300 Bonn-Bad Godesberg, am 21. Februar

Pätzel, Franz, aus Dünen, Kreis Elchniederung, jetzt Riedbach Nr. 29, 7187 Schrozberg, am 22. Februar

Weihs, Fritz, Tilsiter Dragoner von 1913 bis 1926, aus Petersfelde/Norojehlen, jetzt Lauenbrück 2139, am 25. Februar

zum 82. Geburtstag

Beginski, Luise, aus Damerau, Kreis Wehlau und Königsberg, Gr. Sandgasse 24, jetzt Dorotheenstraße Nr. 38, 4930 Detmold 14, am 7. März

Kokoska, Gustav, aus Berndhöfen, Kreis Lyck, jetzt Nosthoffenstraße 20, 4000 Düsseldorf, am 2. März

Schiwek, Auguste, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Spiegelstraße 3, 4994 Oldendorf, am 1. März

Tolkmitt, Erika, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Am Ostbahnhof 25, 6419 Burghaun, am 4. März

zum 81. Geburtstag

Borrosch, Ottilie, geb. Salloga, aus Reichensee, Kreis Lötzen, jetzt Sanderstraße 202, 5600 Wuppertal 2, am 7. März

Dembek, Wilhelmine, geb. Barth, aus Neubarowen, in Buschwalde, Kreis Neidenburg, jetzt Zaunkönigweg 8, 5880 Lüdenscheid, am 5. März

Pawlowski, Marta, geb. Karslies, aus Langenweiler, Kreis Gumbinnen, jetzt Honigstraße 5, 4100 Duisburg, am 21. Februar

Zutz, Gertrud, verw. Gottschalk, aus Bartenstein, jetzt Martin-Luther-Heim, Haus Gustav Adolf, 6450 Hanau, am 6. März

zum 80. Geburtstag

Abramowski, Lina, geb. Faltin, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Hamburger Straße 41, 2110 Buchholz, am 29. Februar

Donau, Adolf, aus Wastendorf, Kreis Johannisburg, jetzt Birkenweg 1, 2807 Baden, am 23. Februar

Gürtel, Adolf, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Viktoriastraße 116, 415 Krefeld, am 6. März

Konetzka, Gottlieb, aus Farienen, Kreis Allenstein, Fariener Straße 12/13, jetzt Danziger Straße 25, 2870 Delmenhorst, am 6. März

Kukulies, Martha, aus Georgenburg, jetzt Kortenumstraße 37, 3100 Celle, am 3. März

Kumstel, Paul, Sattlermeister, aus Grünhagen, Kreis Pr. Holland, jetzt 2331 Ascheffel, am 24. Februar

Marquardt, Gustav, aus Lauck, Kreis Pr. Holland, jetzt Buchenstraße 12, 4980 Bünde, am 4. März

Matzkuhn, Johanna, geb. Schlenther, aus Insterburg, Wilhelmstraße 4, jetzt zu erreichen über ihre Tochter Helga Kraffz, Sackmannstraße 27, 3000 Hannover 91, am 23. Februar

Ohlenburg, Margarethe, geb. Kehler, aus Seestadt Pillau, Langgasse 3, jetzt In der Halde 90, 7032 Sindelfingen, am 27. Februar

Ottenberg, Ida, geb. Siebert, aus Tilsit, jetzt Sperberweg 7, 4930 Detmold, am 7. März

Poburski, Max, Schlosser-, Schmiede- und Klempnermeister, aus Tilsit, Stolbeker Straße 70 a, jetzt Billwerder Billdeich 680, 2050 Hamburg 80, am 20. Februar

Porr, Frede-Marie, geb. von Glagow, aus Insterburg, jetzt Theaterstraße 20, 5100 Aachen, am 4. März

Redemske, Olga, geb. Zilian, aus Landsberg, jetzt Werwer Weg 5, 4573 Löningen, am 25. Februar

Ritter, Rosa, aus Seestadt Pillau II, Poststraße 7, jetzt Appelgasse 14, 6000 Frankfurt, am 4. März

Schindelmeisser, Elsabeth, geb. Heinemann, aus Königsberg, Blutgericht, jetzt Kronprinzenstraße 74, 5300 Bonn-Bad Godesberg

Schindelmeisser, Friedrich-Wilhelm, aus Königsberg, Blutgericht, jetzt Kronprinzenstraße 74, 5300 Bonn-Bad Godesberg

Siebert, Minna, geb. Sprie, aus Rodmannshöfen, Kreis Königsberg, jetzt Lengenweiler See, 7983 Wilhelmsdorf, am 2. März

Spring, Anna, geb. Glinka, aus Glauch, Kreis Ortelsburg, jetzt Nordstraße 26, 4923 Extertal 1, am 3. März

Wagner, Rudi, Oberst a. D., aus Tilsit, Memelstraße Nr. 6, Königsberg und Lyck, jetzt Caracciolastraße Nr. 5/0, 8000 München 45, am 25. Februar

zum 75. Geburtstag

Dulias, Lucie, geb. Reschke, aus Königsberg und Osterode, jetzt Holzstraße 32, 8080 Fürstenfeldbruck, am 3. Februar

Hoefert, Erna, geb. Ritter, aus Gumbinnen, Meelbeckstraße 11, jetzt Bismarckstraße 11, 2390 Flensburg, am 19. Februar

Schierk, Erich, aus Lyck, jetzt Auf dem Kamp, 5274 Deitenbach, am 6. März

Stahl, Emil, aus Georgenthal, Kreis Mohrungen, jetzt Insterburger Straße 8, 6454 Bruchköbel, am 2. März

Stanschus, Hugo, Bundesbahnsekretär i. R., aus Marienburg, jetzt Langefeldstraße 44, 3016 Sulze II, am 1. März

Schreiber, Emma, aus Seestadt Pillau, jetzt Zeppelinstraße 9, 2370 Rendsburg, am 3. März

Thomzik, Maria, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, Walter-Flex-Straße 12, jetzt Elsa-Brandström-Straße 7, 2870 Delmenhorst, am 4. März

Tietz, Maria, aus Braunsberg, jetzt Am Poggenteich Nr. 32, 3100 Celle, am 1. März

Watzkat, Käthe, geb. Schneider, aus Rossitten, Kreis Samland, jetzt Kolberger Straße 6, 2217 Kellinghusen, am 1. März

Weihrauch, Emmi, geb. Gerullis, aus Ramutten (Termetal), Kreis Heydekrug, jetzt bei ihrem Sohn Joachim, Mondsteinweg 102, 4800 Bielefeld 15

Wiehe, Frieda, geb. Rogausch, aus Suleiken, Kreis Treuburg, jetzt Ostlandstraße 51, 2330 Eckernförde, am 6. März

Wilk, Frau, aus Lyck, jetzt Haselkamp 41, 2000 Hamburg-Volksdorf, am 5. März

Wilk, Emma, aus Lyck, jetzt Swinemünder Straße 8, 2000 Hamburg 73

zum 70. Geburtstag

Milchert, Minna, geb. Pranzkus, aus Schwarpen, Kreis Schloßberg, Fjetzt Prämienstraße 64, 5144 Beeck, am 16. Februar

Monien, Erwin, aus Seestadt Pillau II, Fabrikstraße 4, jetzt Ohlsdorfer Straße, 2000 Hamburg 39, am 7. März

Neumann, Elisabeth geb. Fähnrich, aus Goldap, Töpferstraße 68, jetzt Graf-Adolf-Straße 61, 5000 Köln 80, am 26. Februar

Norgall, Günther, aus Graudenz, jetzt Bromberger Straße 23, 2870 Delmenhorst, am 6. März

Pahlke, Gustav, aus Löwenstein, Kreis Gerdauen, jetzt Paul-Humburg-Straße 14, 5000 Köln 60, am 26. Februar

Päsch, Emma, aus Rossitten, Kreis Samland, jetzt 3141 Lüdersburg, am 3. März

Reinicke, Walter, aus Bartenstein, Rastenburg und Sensburg, jetzt Swebenhöhe 63, 2000 Hamburg 72, am 21. Februar

Wabbels, Helmut, Studiendirektor, aus Königsberg und Wormditt, jetzt Cranachstraße 1, 4800 Bielefeld, am 2. März

Wallat, Emma, geb. Wannagat, aus Grenzwald, jetzt Altenwohnheim, 5130 Geilenkirchen, am 2. März

zur diamantenen Hochzeit

May, Georg und Frau Elisabeth, geb. Rosin, aus Deutsch Eylau und Mehlsack, Kreis Braunsberg, jetzt Rüngsdorfer Straße 30 a, 5300 Bonn-Bad Godesberg, am 24. Februar

zur goldenen Hochzeit

Jeschick, Hermann und Maria, aus Duneicken, Kreis Treuburg, jetzt Am Ebelhof 1a, 3400 Göttingen, am 5. März

Lorenz, August und Frau Friederike, geb. Patscha, aus Ortelsburg, Steinbergstraße 4, jetzt Steinhauserkamp 5, 5750 Menden 2, am 25. Februar

zum Jubiläum

Schäferhoff, Paul, Pastor, aus Lyck, jetzt Waldweg 10, 2351 Boostedt, 40 Jahre Priester

zur Beförderung

Schlesies, Dietrich (Hans Schlesies und Frau Liesbeth, geb. Meier, Dorfgang 3, 2000 Hamburg 26) ist zum Steueramtsrat befördert worden.

zum Examen

Janzen, Margit (Harry Janzen, aus Königsberg, Tragheimer Pulverstraße 51, und Frau Erika Janzen-Rock, aus Memel, Heinrich-Pietsch-Straße 11, jetzt Holitzberg 103, 2000 Hamburg 62) hat die Erste Staatsprüfung für das Lehramt an Volks- und Realschulen mit ‚Gut' bestanden und ist als Studienreferendarin eingestellt worden

Kobus, Karin, (Gustav Kobus, aus Kruttinnen und Königsberg-Metgethen, und Frau Margarete, geb. Stehr, aus Königsberg-Metgethen, jetzt Otto-Langbehn-Straße 18, 2408 Timmendorfer Strand) hat an der Universität Köln ihr Staatsexamen in den Fächern Germanistik und Geographie abgelegt

Starbatty, Ulrike (Karl Starbatty, Direktor einer Fachschule des BGS und Frau Ursula, geb. Hofer, aus Osterode, jetzt Kattenberg 20, 3380 Goslar 1) hat ihr Staatsexamen für den höheren Schuldienst an der Ruhruniversität Bochum mit Prädikat bestanden

Menschen und Tiere

Sammelmappe von Eduard Bischoff

Aus dem künstlerischen Nachlaß des Malers Eduard Bischoff wurde jetzt erneut eine Sammelmappe unter dem Titel ‚Menschen und Tiere' zusammengestellt. Die fünf Blätter (im Format 52 x 36 cm) sind von den Originalstöcken abgezogen worden und tragen die Bezeichnungen ‚Brandung', ‚Hirsche', ‚In Erwartung überfälliger Boote', ‚Gegen den Wind' und ‚Flucht und Einkehr'. Die Auflage der numerierten Mappen ist auf 50 Exemplare begrenzt, denen wieder ein kartoniertes Blatt mit handsignierten Skizzen von Eduard Bischoff sowie eine kurze Einführung und Würdigung beigegeben wird. Jeder Holzschnitt trägt außerdem auf der Rückseite das Nachlaß-Siegel mit der entsprechenden Numerierung. Die Mappe wird zum Preis von 500 DM abgegeben.

Deutliche Schrift

– möglichst mit Schreibmaschine oder in Blockbuchstaben – verhindert Satzfehler!

Kennen Sie die Heimat wirklich? (L 154)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer L154 in spätestens zehn Tagen, also bis Dienstag, 9. März 1976 an

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13, Parkallee 84

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90. Deutschlandhaus Telefon 0 30 / 2 51 07 11

1. März, Montag, 16 Uhr, **Stiftung Deutschlandhaus** in Verbindung mit der Landesgruppe: Kabarett Klimperkasten, „Ein Alt-Berliner Bilderbogen"
2. März, Dienstag, 16 Uhr, **Stiftung Deutschlandhaus** in Verbindung mit der Landesgruppe „Große Ostdeutsche in Berlin". Sabine Fechter erzählt aus dem Leben ihres Vater
3. März, Mittwoch, 17 Uhr, **Memel:** Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Kasino, Kreistreffen mit der Memellandgruppe Iserlohn
4. März, Donnerstag, 14 Uhr, **Stiftung Deutschlandhaus** in Verbindung mit der Landesgruppe: Stadtrundfahrt durch West-Berlin. Mitfahrt frei. Treffpunkt 13.45 Uhr vor dem Deutschlandhaus. Anmeldung bis 25. Februar, Zimmer 305
7. März, Sonntag, 15.30 Uhr, **Treuburg:** Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 116, Kreistreffen
7. März, Sonntag, 16 Uhr, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung, Stargard-Saatzig:** Hochschulbrauerei, Amrumer Straße 31, Heimattreffen. Es spielt das Mandolinen-Orchester Steglitz
7. März, Sonntag, **Samland/Labiau:** Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 118, Kreistreffen
10. März, Mittwoch, 16 Uhr, **Frauenkreis:** Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 210, Arbeitstagung mit Neuwahl und E. T. A.-Hoffmann-Feier
10. März, Mittwoch, 16 Uhr, **Stiftung Deutschlandhaus** in Verbindung mit der Landesgruppe: Danzig — Bilder und Dokumente
12. März, Freitag, 16 Uhr, **Stiftung Deutschlandhaus** in Verbindung mit der Landesgruppe: Christa Heinrichs liest aus ihrem Buch „Im Schatten zweier Weltkriege"
13. März, Sonnabend, 15 Uhr, **Ortelsburg:** Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 208, Kreistreffen
13. März, Sonnabend, 16 Uhr, **Insterburg:** Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Kasino, Jahreshauptversammlung
14. März, Sonntag, 15.30 Uhr, **Rastenburg:** Berliner-Kindl-Festsäle, Hermannstraße 217/219 (U-Bahn Boddinstraße, Busse 4, 91), Kreistreffen
14. März, Sonntag, 16 Uhr, **Königsberg:** Restaurant Block, Arminiusstraße 2, Kreistreffen
14. März, Sonntag, 16 Uhr, **Sensburg:** Rixdorfer Krug, Richardstraße 31 (U-Bahn Karl-Marx-Straße, Busse 4, 65, 77), Kreistreffen mit Neuwahl
21. März, Sonntag, 16 Uhr, **Gumbinnen:** Park-Restaurant Südende, Steglitzer Damm 96, Kreistreffen
22. März, Montag, 16 Uhr, **Stiftung Deutschlandhaus** in Verbindung mit der Landesgruppe: Es spielt das Orchester der Berliner Schutzpolizei
24. März, Mittwoch, 16 Uhr, **Stiftung Deutschlandhaus** in Verbindung mit der Landesgruppe: Kulturveranstaltung. Königsberg — Bilder und Dokumente, Ostpreußen, das deutsche Ordensland
25. März, Donnerstag, 13.45 Uhr, **Stiftung Deutschlandhaus** in Verbindung mit der Landesgruppe: Besichtigung des Axel Springer Hauses, Kochstraße. Eintritt frei. Anmeldungen bis 8. März, Zimmer 305. Treffpunkt vor dem Springer-Haus
27. März, Sonnabend, 16 Uhr, **Pr. Eylau:** Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 118, Kreistreffen
28. März, Sonntag, 15 Uhr, **Allenstein:** Hansa Restaurant, Alt Moabit 47/48, Kreistreffen

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon 0 40 / 7 32 94 68.

Bezirksgruppen

Farmsen/Walddörfer — Sonnabend, 27. März, 16 Uhr, Zusammenkunft mit Dia-Schau und Frage- und Antwort-Spiel über Ostpreußen. Gäste willkommen.

Fuhlsbüttel — Montag, 8. März, 19.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, Zusammenkunft mit Dia-Vortrag „Land zwischen Haff und Memel".

Lokstedt/Niendorf/Schnelsen — Sonntag, 7. März, 17 Uhr, Lokal Zum Zeppelin, Frohmestraße 123, Schnelsen, Monatsversammlung mit Vorführung von Tupperware (Frischhaltegeschirr). Gäste willkommen.

Wandsbek — Sonntag, 7. März, 18 Uhr, Gaststätte Kupferkrug, Rodigallee, Ecke Kielmannseggstraße, Schlachtfest (Wurstessen) mit Musik und Tanz. Ursula Platz, die beliebte Alleinunterhalterin, wirkt mit. Da nur 50 Teilnehmerplätze zur Verfügung stehen, wird Voranmeldung bei Herbert Sahmel, 2000 Hamburg 26, Burggarten 17, Telefon 2 50 44 28 ab 18 Uhr, erbeten.

Heimatkreisgruppen

Heiligenbeil — Sonnabend, 28. Februar, 18 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36 (U-Bahn Schlump, S-Bahn Sternschanze), Nähe Haus des Sports, Kostüm- und Kappenfest. Stimmungskapelle, lustige Darbietungen, Prämierung der schönsten Kostüme usw. Kappen bitte mitbringen. Angehörige, Freunde sowie weitere Gäste willkommen.

Sensburg — Sonnabend, 13. März, 16 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36 (U-Bahn Schlump, S-Bahn Sternschanze), Kaffeestunde mit gemütlicher Unterhaltung. Kuchen bitte mitbringen. 17 Uhr Kassen- und Jahresbericht. 18 Uhr Filmvorführung „Sensburg, Danzig sowie Städte und Landschaften Ostpreußens". Zum Film spricht Lm. Littek über das historische Ostpreußen. Bitte Quittungskarten mitbringen. Gäste willkommen.

Frauengruppen

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 9. März, 15 Uhr, trifft sich die Frauengruppe. Gäste willkommen.

Fuhlsbüttel — Dienstag, 23. März, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, trifft sich die Frauengruppe.

Wandsbek — Frauen: Donnerstag, 4. März, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Spielabend. Gäste herzlich willkommen.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel, Tel. 04221/72606.

Bremen-Mitte — Freitag, 27. Februar, 18 Uhr, Gaststätte Zum Kuhhirten, auf dem Werder, Fleckessen. Eintrittspreis 3,— DM. Erstmals ist dieses jährliche Fest auch mit Preiskegeln verbunden. Freunde und Gäste willkommen. So eng wie im Kolpinghaus wird's nicht wieder. Von 17.30 bis 19 Uhr und von 22.30 bis 24 Uhr verkehrt ein Sonderbus von und zur Balgebrückstraße (Domsheide). Bei der monatlichen Zusammenkunft im Januar wurden drei Kurzfilme gezeigt, die auf drei verschiedene Ereignisse hinwiesen, die es gab oder gibt oder die wiederkehren könnten. Erster Film: Deutschland 1932, Thema Arbeitslosigkeit und Niedergang. Zweiter Film: Albert Schweitzer in Lambarene. Sein Geburtstag war der 14. Januar. Humanität an armen und kranken Menschen ohne Krankenschein. Dritter Film: Europäische Tragödie, Kriegsleiden, Hunger, Flucht von 1945 bis 1956 (in Ungarn). Trotz strömenden Regens war der Besuch überdurchschnittlich gut. Der Abend wurde von den Anwesenden als gelungen empfunden. Die Themen stimmten sehr nachdenklich.

Das Erinnerungsfoto [59]



Städtisches Oberlyzeum Königsberg — Zu diesem Foto, das die Mädchen des Anerkennungsabiturs 1927 zeigt, schreibt unsere Leserin Dr. Gerta Becker, geborene Fortak, die heute in Wilhelmshaven lebt: „Wir wurden in drei Gruppen an drei Tagen in allen Fächern geprüft, von morgens 9 Uhr bis nachts 24 Uhr. Unsere schriftlichen Arbeiten waren von Oberschulrat Reike heruntergesetzt. Die mündliche Prüfung war für Lehrer und Schüler eine große Belastung, die nicht alle verkraften konnten." Abgebildet sind in der oberen Reihe von rechts nach links: Hanna Schereschewski, Lotte (?) aus Cranz (?), Lotte Stange, Gertrud Braun, Ella Plickert, Gerda Jonath, Lotte Kayser, Gerta Fortak, Helene Conrad. Untere Reihe von rechts: Hildegard Pakusch, Elisabeth von Natzmer, Erna Kirstein, Luzie Müller, Hildegard Arnheim, Margot Braun. Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 59" leitet die Redaktion an die Einsenderin des Bildes weiter. **HZ**

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf Kiel. Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Feierstunde der Landesgruppe — Anläßlich des 275. Gründungstages von Preußen am 18. Januar 1701 veranstaltete die Landesgruppe eine Feierstunde im Conventgarten in Rendsburg, die zu einem beeindruckenden Bekenntnis zur Heimat wurde. Ministerialrat Professor Schlee, Kiel, stellvertretender Sprecher der Mecklenburger, gab in seinem Festvortrag ‚Preußen und die deutsche Einheit' einen geschichtlichen Abriß seit der Gründung. „Geschichte ist Politik von gestern, und die Politik von heute die Geschichte von morgen. Keine Geschichte kann ohne Politik leben. Undenkbar ist es auch, daß Geschichtsbewußtsein und Wiedervereinigung in Zusammenhang stehen. Wer seinem Volk wirklich dienen will, muß jene historische Straße gehen, die von der Vergangenheit über die Gegenwart in die Zukunft führt." Weiter erklärte Professor Schlee, daß die Lösung Schleswig-Holstein ‚Op ewig ungedeelt' für ganz Deutschland Gültigkeit besitzen und eine Forderung der Zeit bleiben sollte.

Glückstadt — Bei der Jahreshauptversammlung befaßte sich Vorsitzender Horst Krüger in seinem Rückblick mit den Tugenden des Preußentums, deren unvergängliche Werte Bescheidenheit, Sparsamkeit, Pflichterfüllung und Vaterlandsliebe seien. Nähere Ausführungen zum Jahresbericht machte Anne-Liese Dombrowski. Sie konnte insbesondere auf eine große Zahl von Veranstaltungen der Frauengruppe und auf die Paketaktion zu Gunsten in Not lebender Landsleute hinweisen. Zuvor hatte der Vorsitzende dem Mitglied Welz zur Verleihung des Ehrenzeichens der Landsmannschaft Westpreußen gratuliert. Die Ehrung der Mitglieder, die der Landsmannschaft Ostpreußen über 25 Jahre die Treue gehalten haben, nahm der stellvertretende Vorsitzende Herbert Klinger vor, der zunächst Horst Krüger zur Auszeichnung mit der Ehrennadel in Gold der Landesgruppe herzliche Glückwünsche aussprach und dann die lange Zugehörigkeit zur LMO als Ausdruck einer inneren Haltung und als Bekenntnis zur Heimat wertete. Anschließend überreichte er Ehrenurkunden. Jahres- und Kassenbericht fanden uneingeschränkte Zustimmung. Die satzungsgemäßen Wahlen ergaben einstimmige Wiederwahl des Vorsitzenden und seines Vertreters. In der Besetzung des Kassenwartpostens fand ein Wechsel statt. „Finanzminister" wurde Gertrud Kohn, während ihr Ehemann die Vertretung übernahm. Das Amt des Schriftführers wurde Ella Grunwald übertragen. Anne-Liese Dombrowski wurde als Leiterin der Frauengruppe bestätigt. Kassenprüfer blieben Heinrich Korn und Werner Lemke.

Malente-Gremsmühlen — Vor den Mitgliedern der Gruppe und vielen Gästen hielt Dipl.-Ing. Werner Coehn, Kiel, früher Lötzen, einen Großbild-Tonvortrag „Schleswig-Holstein meerumschlungen". Die Landschaftsaufnahmen waren von einmaliger Schönheit und führten von der Stadt Mölln über Ratzeburg, Lübeck, Eutin, die Landschaft Wagrien, die Insel Fehmarn, die Landeshauptstadt Kiel, den nördlichen Teil des Landes bis in die Welt der Halligen und nach Helgoland. Die jahrhundertealte Kultur Schleswig-Holsteins, gezeigt an den Backsteindomen, Feldsteinkirchen, Wasserburgen und Schlössern mit ihrer historischen Vergangenheit und den reichhaltigen kulturellen Werten, wurde allen überzeugend vor Augen geführt.. Besonders eindrucksvoll waren die Aufnahmen der Ehrenfriedhöfe von Hörnum und Haddeby sowie vom Marine-Ehrenmal Laboe, wo im Jahre 1970 in einer bewegenden Feierstunde der Marine der Dank für die Rettung von über 2 Millionen Menschen aus dem Deutschen Osten ausgesprochen wurde. Alle Aufnahmen wurden mit hervorragendem Text begleitet und durch eine meisterhaft abgestimmte Begleitmusik zu einem harmonischen Ganzen gefügt. Vorsitzender Dr. Schützler sagte abschließend, daß durch diesen Abend das „meerumschlungene Schleswig-Holstein" noch liebenswerter erscheint.

Neumünster — Die Mitglieder der Gruppe trafen sich zum traditionellen Fleckessen. Auch Gäste waren erschienen. Nach der Begrüßung berichtete Kurt Gerber über die geplanten Vorhaben und warb für das Treffen der Ostpreußen in Köln am 5. und 6. Juni. Bei Späßchen in heimatlicher Mundart, gemeinsamem Singen und flotten Tänzchen, verlebten alle einen fröhlichen Abend.

Uetersen — Sonnabend, 6. März, Faschingsfeier. — Zur gut besuchten Jahreshauptversammlung war als Gast der Kreisvorsitzende aus Elmshorn erschienen. Frau Plitt gedachte der verstorbenen Landsleute. Danach gab die Vorsitzende eine Übersicht über die Veranstaltungen des Jahres 1975. Frau Kranke gratulierte allen Geburtstagskindern der letzten Monate und gab den Bestand der Kasse bekannt. Die Mitglieder Paschke und Haschke haben die Kasse geprüft und alles in Ordnung gefunden. Bei der Neuwahl gab es einige Änderungen. Vorsitzende bleibt Frau Plitt, Vertreterin Frau Kunz, die gleichzeitig mit Frau Eichler die kulturellen Dinge bearbeitet. Frau Kranke bleibt Kassenwart. Frau Stoboy bleibt Schriftführerin. Als Kassenprüfer erklärten sich die Damen Schweinberger und Schüttke bereit. Frau Topattka und Frau Jannuschewski sangen ein Dankeslied zu Ehren von Lm. Behrend. Er schilderte in einem guten Referat die augenblickliche Lage der Vertriebenen in der Weltpolitik. Herzlich wurden von der Bundesbahn die Herren Baumgarten und Wers begrüßt. Sie zeigten den Filmspiegel der Bundesbahn und informierten über die Vergünstigungen bei den Fahrpreisen. Zum Schluß erfreute man sich an dem Film „Abenteuerfahrt und Lebensfreude zu Vorzugspreisen".

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, Hasestraße Nr. 60, 457 Quakenbrück, Tel. 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22 /8 43. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11 / 80 40 57.

Braunschweig — Mittwoch, 10. März, 19 Uhr, Kolpinghaus, Kasernenstraße 30, Versammlung mit Aussprache, und letzte Möglichkeit für die Anmeldung zur Fahrt nach Offleben am 13. März zum Fleckessen.

Gifhorn — Unter dem Motto ‚Wie es damals war' feierte die Gruppe mit vielen Gästen aus den Nachbarstädten Lehrte und Soltau sowie aus Wolfsburg, Lüneburg, Hannover, Braunschweig, Bielefeld im Bürgerschützensaal das große Fest des Jahres. Kurzspiele und Vorträge, vorzüglich dargeboten in heimatlicher Mundart von den erprobten Mimen der Gruppe (Liesel Freitag, Liesel Powels, Helmut Essig, Heinz und Elli Fritzenwanker, Ulrich Mensch), stimmten in das gemütliche Beisammensein mit Tanz ein. Vorsitzender Otto Freitag begrüßte über 500 Landsleute und Gäste und führte mit vielen Späßchen durch das Programm. Einer der Höhepunkte war die Ballonpolonaise.

Hildesheim — Dienstag, 2. März, im Hagentor, Karnevalsfeier der Frauengruppe. — Freitag, 12. März, Kolpinghaus, Monatsversammlung. — Bei der sehr gut besuchten Jahreshauptversammlung konnte Vorsitzender Felix Konstanty auch mehrere neue Mitglieder, darunter ein Aussiedler-Ehepaar aus Ostpreußen, begrüßen. Nach der Ehrung der Toten sowie Verlesung und Genehmigung des Protokolls der Jahreshauptversammlung vom Vorjahr gab Konstanty einen Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr und konnte zwei verdiente Mitglieder mit der goldenen bzw. silbernen Ehrennadel auszeichnen. Wie immer wurde die Leiterin der Frauengruppe, Frau Konstanty, für ihre aktive Tätigkeit mit besonderem Beifall bedacht. Die Wahl hatte folgendes Ergebnis (W = Wiederwahl): Vorsitzender Felix Konstanty (W), Schatzmeister Paul Fischer (W), Schriftführer Alois Austen. Nach kurzer Aussprache war der offizielle Teil erledigt und das beliebte Fleckessen wurde serviert. Eine flotte Musikkapelle und einige „Seelenwärmer" sorgten für Stimmung.

Lüneburg — Donnerstag, 4. März, die Frauengruppe besichtigt den Dom in Bardowick. Abfahrt 14.15 Uhr mit dem Bus, Linie 4, Am Sande; anschließend soll in netter Runde Kaffee getrunken werden. Ankunft Am Sande um 18.10. — Mittwoch, 17. März, 16 Uhr, Park-Gaststätte Treubund, Neue Sülze (Bushaltestelle der Linien 3, 5 und 8 Neue Sülze) fröhlicher Nachmittag. Musik und Unterhaltung sind Trumpf. Zu beiden Veranstaltungen sind Freunde und Gäste willkommen.

Wilhelmshaven — Montag, 8. März, 19.30 Uhr, kurze Führung durch das Küsten- und Schiffahrtsmuseum mit Dr. Reinhardt. Daran anschließend, etwa ab 20.30 Uhr, Heimatabend in den Citystuben im selben Haus, Rathausplatz 10 (City-Haus). — Die Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe war gut besucht. Nach kurzer Begrüßung durch Lm. Meyer ging es sofort an die Erledigung der vorgesehenen Tagesordnung. Die Vorstandsmitglieder erstatteten ihre Jahres- bzw. Rechenschaftsbericht. Die Neuwahl ergab die einstimmige Wiederwahl des bisherigen Vorstandes unter der bewährten Führung des alten und neuen Vorsitzenden Theodor Meyer, Steinstraße 14. Es wurden noch einige Termine für besondere Veranstaltungen bekanntgegeben, unter anderem das Bundestreffen zu Pfingsten in Köln. Es ist beabsichtigt, im April einen Unterhaltungs- und Tanzabend im Clubhaus Graf Spee durchzuführen. Für Sonntag, 5. September, ist ein Tagesausflug mit dem Bus vorgesehen. Das Fahrtziel ist noch nicht festgelegt.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Str. 71. Telefon 02 11 / 48 26 72.

Bielefeld — Donnerstag, 11. März, 20 Uhr, Gaststätte Stockbrügger, Turnerstraße 19/Ecke Brunnenstraße, „Schabberstunde" mit Film-Vortrag, Diskussion Deutsche-Polen.

Bünde — Sonnabend, 6. März, Gastwirtschaft Presser, „Zur Tanne", Jahreshauptversammlung im Anschluß an die Zusammenkunft der Frauengruppe im gleichen Lokal um etwa 18.30 Uhr. Die Tagesordnung wird in der Veranstaltung bekanntgegeben werden. — Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen in Köln am 5. und 6. Juni. Die Gruppe hat für den 6. Juni, Pfingstsonntag, einen Bus gemietet und nimmt an dieser Veranstaltung aktiv teil. Die Fahrtkosten betragen für Mitglieder 16,— DM, für Angehörige

Fortsetzung Seite 17

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 48 Bielefeld 14, Winterberger Straße 14, Tel. 05 21 / 44 10 55

Ehemalige Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler — Freitag, 5. März, 15.30 Uhr, in Hamburg, Dammtorbahnhof, Bahnhofsgaststätte (Uniklause), zwangloses Beisammensein. Zu diesem 15. Treffen der „Ehemaligen" in Hamburg sind wieder, wie immer, alle Gumbinner mit Angehörigen herzlich eingeladen.

Die Gumbinner beim Ostpreußentreffen in Köln Pfingsten 1976 — Pfingstsonnabend und -sonntag, 5. und 6. Juni, nehmen wir wie vor drei Jahren am großen Ostpreußentreffen in Köln teil. Dort wird in einer Halle des Messegeländes, die noch bekanntgegeben wird, ein Treffpunkt und Informationsstand für Gumbinnen eingerichtet. Ebenso sind in dem Gumbinner Bereich Schilder für die Landbezirke (Kirchspiele) des Kreises vorgesehen, wo jeder sich mit seinen Nachbarn treffen kann. Mit Großfotos markanter Gebäude (Elch, Bismarckturm, Regierung, Kirchen, Landschaften) soll unserer Halle eine heimatliche Atmosphäre verliehen werden. Die Teilnehmerabzeichen zum Preise von je 5,— DM werden bereits seit einiger Zeit ausgegeben. Sie können mittels Voreinsendung des Betrages in Briefmarken direkt bei unserer Patenschafts-Geschäftsstelle angefordert werden: Stadt Bielefeld, Stadtamt 80, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 181, 4800 Bielefeld 1. Bitte der Bestellung (auch bei mehreren Abzeichen) Versandporto von 30 Pfennig beifügen und den Absender in deutlicher Schrift nicht vergessen. Wichtig ist auch die Angabe der alten Heimatanschrift, die auch sonst auf keiner Zuschrift fehlen darf. Das Programm des Treffens wird später im Ostpreußenblatt veröffentlicht.

Sitzung des Gumbinner Kreistages in Bielefeld am 3. und 4. April — Die Mitglieder des Kreistages werden am Wochenende 3. und 4. April in Bielefeld zu ihrer ersten Arbeitstagung zusammentreten. Nach der Erstattung des Jahresberichts und des Kassenberichts sowie des Berichts der Prüfungskommission mit anschließender Entlastung des geschäftsführenden Kreisausschusses beginnt die Arbeit in den einzelnen Fachausschüssen, deren Vorsitzende über die Ergebnisse ihrer Beratungen und über ihre weiteren Vorhaben in der abschließenden Vollversammlung am Sonntag berichten werden. Anregungen und Wünsche unserer Gumbinner Mitbürger können in die Tagesordnung aufgenommen werden. Sie sind entweder dem Kreisvertreter oder dem Vorsitzenden des Kreistages, Dr. Detlev Queisner, Sandersbeek 14, 3400 Göttingen-Geismar, schriftlich mitzuteilen.

Wochenendbegegnung in Inzmühlen, Lüneburger Heide, am 23., 24. und 25. April — Auf diese Gemeinschaftsveranstaltung besonderen Charakters für jung und alt wird nochmals hingewiesen. Bitte im Ostpreußenblatt der vorigen Woche unter Kreisnachrichten Gumbinnen nachlesen. Anmeldungen an Dietrich Goldbeck, Winterberger Straße 14, 4800 Bielefeld 14.

Königsberg-Stadt

Amtierender Stadtvorsitzender: Ulrich Albinus, Bonn. Geschäftsstelle: Günter Boretius, Bismarckstraße 90, 4000 Düsseldorf, Telefon 02 11 / 35 03 80

Stadtteil Nasser Garten einschließlich Steinschule und Nassengärtner Mittelschule — Zum zweiten Male treffen sich die Bewohner des Stadtteils Nasser Garten, dazu die Schülerinnen und Schüler einschließlich Lehrerkollegium mit Angehörigen der Steinschule und Nassengärtner Mittelschule in Stadthagen, Kreis Schaumburg-Lippe, am Sonnabend/Sonntag, 10./11. April. Nur zu gut ist allen Teilnehmern das erste Wiedersehen nach 30 Jahren in bester Erinnerung und der bisherige Schriftverkehr zeigt, daß es wiederum ein erfolgreiches Treffen zu werden verspricht. Wie nannte doch Fritz Gause in seinem Bildband „Königsberg — so wie es war" unseren Nassen Garten: ein besonders bemerkenswertes Stückchen Königsberg. Dieser Stadtteil blieb außerhalb der Umwallung und hatte sich deshalb seine Eigenart erhalten. Mit seinen niederen Häuschen bewahrte er ein Stück Romantik im Bild der Großstadt. Die Einwohner aber waren keineswegs Romantiker, sondern fleißige Arbeiter und Dienstleute. Der Schreiber dieser Zeilen will sich nicht weiter vertiefen, das soll beim Wiedersehen vor sich gehen und deshalb zum Verlauf: Eintreffen Sonnabendvormittag, 10. April, Treff-Lokal Stadtgarten-Café am Schloß, 3060 Stadthagen, Oberntorstraße, Telefon 0 57 21/8 73. 13 Uhr gemeinsames Mittagessen, anschließend Gang durch Stadthagen oder Wanderung im Bückeberg, abends „Fröhlicher Nasser Garten". Sonntag, 11. April, 10.30 Uhr, Lichtbildervortrag „Liebes, altes Königsberg", danach gemeinsames Mittagessen, zwangloses Beisammensein und Aufbruch. Anschriften und Anmeldungen einschließlich Übernachtungswünsche bis 31. März an Herta Werner, An der Bergkette 44, 3060 Stadthagen, Telefon 0 57 21/20 94. Nicht vergessen: Eigene Zeichnungen, Skizzen, Fotos, Berichte pp. für eine Chronik des „Nasser Garten".

Lyck

Kreisvertreter: Hellmut Rathke, 239 Flensburg, Postfach 496, Telefon 04 61 / 3 42 20 oder 04 61 / 3 62 66

Festabzeichen — Beim Kassenwart Arnold Czudnochowski, Lärchenweg 23, 3400 Göttingen, sind Festabzeichen für das große Bundestreffen aller Ostpreußen am 5. und 6. Juni, Pfingsten, in den Messehallen in Köln zu 5,— DM plus 0,50 DM Porto je Stück erhältlich. Bitte dort umgehend bestellen und einzahlen auf das Postscheckkonto Nr. 182820-605, Postscheckamt Frankfurt, oder auf das Bankkonto bei der Kreissparkasse Göttingen, Bankleitzahl 26050110, Konto-Nr. 84 495. Die Abzeichen werden dann zugestellt. Eine Vorbestellung ermöglicht der LMO schon jetzt eine Übersicht über die Teilnehmerzahl, deshalb bitten wir, davon Gebrauch zu machen. Während des Treffens findet ein Lycker Kreistreffen statt. Zeit und Halle werden rechtzeitig bekanntgegeben.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Dr. Günther Lindenau. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Walter Buttkereit. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Twedter Markt 8, 2390 Flensburg-Mürwik, Telefon 0461/35771.

Zum Hannover-Treffen der Memelländer am Sonntag, 7. März, im Freizeitheim Vahrenwald, Vahrenwalder Straße 92, laden wir Sie nochmals ein und machen Sie kurz mit dem Programmablauf bekannt: Um 11.30 Uhr wird die Vorsitzende der Memellandgruppe Hannover, Gerda Gerlach, Sie begrüßen und damit die Feierstunde einleiten. Der BdV-Chor Hannover unter Leitung seines Dirigenten Kantor Hugo Kiel wird die Lieder „Ostpreußen, schönes Land", „Feierowend", „Brüder, reicht die Hand zum Bunde" und „Land der dunklen Wälder" zu Gehör bringen. Die Totenehrung wird von Pastor Ernst-August Marburg durchgeführt und die Festansprche hält der Bundesvorsitzende der AdM, H. Preuß. Das Freizeitheim ist ab 11 Uhr geöffnet. Das Mittagessen kann im Saal eingenommen werden. Es ist ein Tellergericht zum Preis von 5,50 DM vorgesehen. Das Kaffeegedeck am Nachmittag (eine Tasse Kaffee, zwei Stück Kuchen) ist für 2,50 DM erhältlich. Ab 15 Uhr spielt die Kapelle Möhle zum Tanz. Landsleute, die bereits am Sonnabend anreisen wollen, werden gebeten, sich wegen Unterbringung in Privatquartieren (kostenlos) rechtzeitig an Gerda Gerlich, Goebenstraße 42, 3000 Hannover, Telefon 05 11/62 04 71, zu wenden. So erwarten wir Sie auch diesmal wieder, trotz der frühen Jahreszeit, zu einem frohen Wiedersehen in Hannover und sind gewiß, daß Sie Ihren Teil zum Gelingen dieses Treffens wie immer beitragen werden.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Max Brenk, Bad Pyrmont, Geschäftsstelle: Ernst Birkwald, 4930 Detmold, Postfach 644.

Unsere Ortsvertreter — Drei von unseren langjährigen Vertrauensleuten begehen im Monat März ihren 80. Geburtstag: Adam Nilewski aus Kl. Schiemanen, jetzt 4730 Ahlen/Westfalen, Im Klosterkamp 7, am 3. März; Friedrich Zdziarstek aus Gr. Dankheim, jetzt 7850 Raitbach, Kreis Lörrach, Im Wiesental, am 3. März; Gustav Rattay aus Alt Kiwitten, jetzt 5202 Hennef/Sieg, Kolpingstraße 4, am 12. März. Der Kreisausschuß gratuliert diesen bewährten Mitarbeitern sehr herzlich und dankt ihnen für ihre Treue zur Heimat.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.

Kreistreffen in Hamburg — Unser erstes diesjähriges Kreistreffen findet am 4. April in Hamburg im Haus des Sports, Schäferkampsallee 1, statt. Das Lokal liegt in unmittelbarer Nähe des U-Bahnhofs Schlump, direkte U-Bahnverbindung vom Hauptbahnhof, und ist auch vom S-Bahnhof Sternschanze in 5 Minuten Fußweg erreichbar. Parkmöglichkeiten in unmittelbarer Nähe, Saalöffnung um 9 Uhr. Die Feierstunde beginnt um 11 Uhr mit Ansprachen von Pastor Weigelt und des Kreisvertreters. Anschließend gemütliches Beisammensein; für Tanzlustige spielt nachmittags eine kleine Musik. Verabreden Sie sich bitte rechtzeitig mit Verwandten und Bekannten, damit auch dieses Treffen durch starken Besuch wieder zu einem heimatpolitischen Erfolg führt. Die satzungsgemäß vorgeschriebene jährliche Mitgliederversammlung findet um 14 Uhr dort statt. Die Einladungen dazu, mit Angabe der Tagesordnung, werden Anfang März versandt.

Wahlen zum Kreistag — Satzungsgemäß sind 1976 der Kreisvertreter und die Mitglieder des Kreistages für die Dauer von vier Jahren neu zu wählen. Die Wahlen werden auf der Mitgliederversammlung in Hamburg am 4. April durchgeführt. Jedes Mitglied unserer Kreisgemeinschaft kann dem Kreisvertreter Wahlvorschläge für die Neuwahlen einreichen, die von mindestens fünf Mitgliedern unterzeichnet sein müssen; Einreichefrist spätestens 19. März 1976.

Kreistagssitzung — Die diesjährige Kreistagssitzung findet am 20./21. März in unserer Patenstadt Osterode am Harz statt. Einladungen dazu gehen sämtlichen Mitgliedern des Kreistages mit Angabe der Tagesordnung zu.

Treuburg

Kreisvertreter: Theodor Tolsdorff, Hohenzollernstraße Nr. 18, 5600 Wuppertal-Barmen.

Kreistreffen — Sonntag, 21. März, Kreistreffen in der Stadthalle Opladen, Beginn 10 Uhr. Feierstunde um 11.30 Uhr. Ich bitte um rege Beteiligung. Da durch die Neueinteilung der Kreis Opladen dem Großraum Leverkusen zugeschlagen wurde und gerade jetzt in der Umorganisation begriffen ist, wollen wir beweisen, daß wir treu zu unsern alten Paten stehen. Dies kann nur durch starke Beteiligung an unserem Treffen bewiesen werden. Ich bitte deshalb, daß möglichst viele Teilnehmer zu dieser Veranstaltung am 21. März erscheinen.

Pfingsten in Köln:

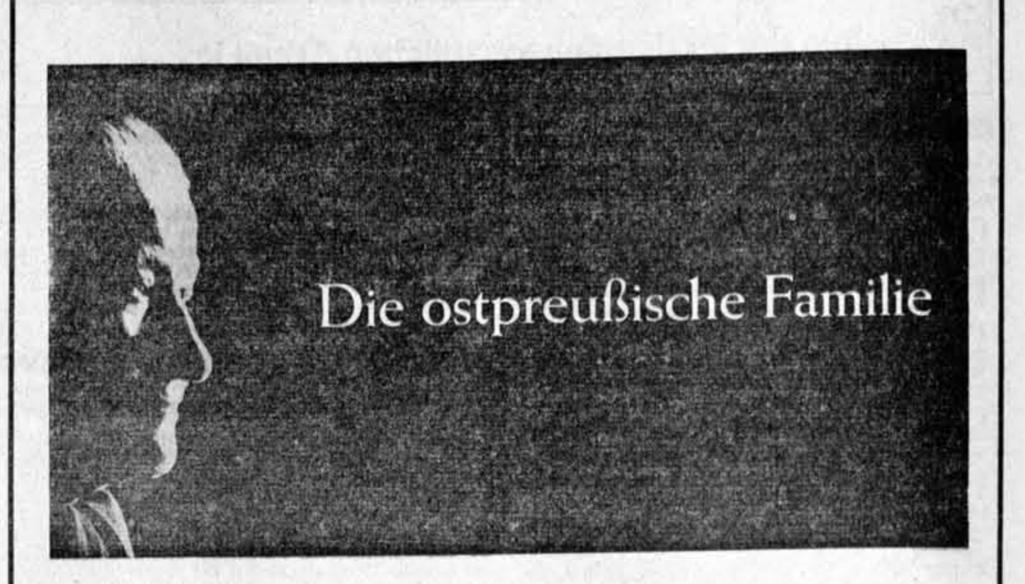
Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen

Eröffnung Sonnabend, 5. Juni

Großkundgebung Sonntag, 6. Juni



Plaketten können schon jetzt bei den Vorsitzenden der Gruppen und bei den Kreisvertretern zum Preis von je 5,- DM erworben werden



Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle angezeigten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. (Für Buchwunsch genügt eine Postkarte mit deutlicher Absenderangabe; bitte kein Telefonat.) — Näheres darüber finden Sie in unserer ständigen Rubrik „Die Ostpreußische Familie". Folgende Spenden sind abrufbereit:

Flemings **„Weltatlas"** (Ausg. 1949). — Bildband: **„Japanische Kunst".** — John Steinbeck: **„Früchte des Zorns"** (Roman). — Georg Schmückle: **„Engel Hiltensperger"** (hist. Roman). — Betina Ewerbeck: **„Angela Koldewey"** (Roman). — **„Der redliche Ostpreuße"** (1952, 1954, 1955, 1956, 1958, 1960, 1964, 1967, 1968, 1974). — Maxim Gorki: **„Die Mutter"** (Roman). — Georg Hermann: **„Jettchen Gebert"** (Roman). — Ivo Andrić: **„Wesire und Konsuln"** (Roman). — Jutta Hecker: **„Corona Schröter"** (Schauspieler-Lebensbild). — Otto Heinrich Kühner: **„Das Jahr Null und die Bibel".** — Siegfried v. Vegesack: **„Die Welt war voller Tanten"** (Erzählungen). — Hans-Ulrich Stamm: **„Schicksal in sieben Jahrhunderten"** (Ostpreußen). — Ewald Gerhard Seeliger: **„Peter Voß — der Millionendieb"** (Roman). — Marcel Pagnol: **„Eine Kindheit in der Provence"** (Erinnerungen). — Kalman Mikszath: **„Sankt Peters Regenschirm"** (Roman). — Joseph v. Eichendorff: **„Aus dem Leben eines Taugenichts"** (zwei Erzählungen). — Jürgen Thorwald: **„Es begann an der Weichsel / Das Ende an der Elbe".** — Annemarie Selinko: **„Heute heiratet mein Mann"** (Roman). — Joachim Fernau: **„Rosen für Apoll"** (Griech. Geschichte). — Paul Schurek: **„Begegnungen mit Barlach".** — Alfons v. Czibulka: **„Das Abschiedskonzert"** (Roman). — Hannelore Patzelt-Hennig: **„Ländliche Geschichten aus Ostpreußen".** — Helmut Thielicke: **„Das Lachen der Heiligen und Narren".** — Golo Mann: **„Friedrich v. Gentz"** (Biographie). — Paul Keller: **„Waldwinter"** (Roman). — Claus Back: **„Drei Fräulein an der Jungfernbrücke"** (hist. Roman). — Herbert Read: **„Erziehung durch Kunst"** (Sachbuch). — Richard Skowronnek: **„Morgenrot"** (Roman). — Walter Flex: **„Wallensteins Antlitz"** (Erzählung). — Friedrich Lienhard: **„Oberlin"** (Roman). — Thomas Mann: **„Betrachtungen eines Unpolitischen".** — Hans Hellmut Kirst: **„Gott schläft in Masuren"** (Roman). — Erich Kästner: **„Die Schule der Diktatoren"** (Komödie). — Reinhart Knapp: **„Wie legt man Geld vorteilhaft an"** (Anleitung). — August Winnig: **„Die Hand Gottes"** (Weltbetrachtung). — Gotthard Jedlicka: **„Pariser Tagebuch"** (Kunstbetrachtung). — Karl Heinrich Waggerl: **„Fröhliche Armut"** (Erzählung). — J. W. v. Goethe: **„Die Wahlverwandschaften"** (Roman). — John Steinbeck: **„Laßt uns König spielen"** (Satire). — Johannes Mario Simmel: **„Ich gestehe alles"** (Roman). — Manfred Hausmann: **„Salut gen Himmel"** (Roman). — Martha Pampel: **„Land der dunklen Wälder"** (Masurische Erinnerungen). — Frank Lloyd Wright: **„Ein Testament"** (Zur neuen Architektur). — E. Marlitt: **„Claudine und der Herzog"** (Roman). — Hermann Kühne: **„Patiencen"** (Spielanleitung). — Albrecht Goes: **„Unruhige Nacht"** (Erzählung). — Richard Skowronnek: **„Grenzwacht im Osten"** (Roman). — Reinhold Schneider: **„Verhüllter Tag"** (Erinnerungen). — Guy de Maupassant: **„Das Brot der Sünde"** (Novellen). — Geza Hegedüs: **„Fremde Segel vor Salamis"** (hist. Roman). — Loriot: **„Der Weg zum Erfolg"** (Karikaturen). — Franz Werfel: **„Der veruntreute Himmel"** (Roman). — Bengt Danielsson: **„Vergessene Inseln der Südsee".** — Sophie Hoechstetter: **„Königskinder"** (Preuß. Roman). — Lesebuch: **„Wir wollen alle fröhlich sein . . ."** — Clemens Brentano: **„Novellen".** — Annemarie Koeppen: **„Im Kranichwinkel"** (Roman). — Verschiedene Autoren: **„Deutschland erzählt".** — Wolfgang Schwabe: **„Kuriosa der Kirchengeschichte".** — Emile Zola: **„Germinal"** (Roman). — Karl-Ernst Schünemann: **„Noch jagen die Adler"** (f. Vogelfreunde). — Albert E. Brachvogel: **„Friedemann Bach"** (Roman). — Leo N. Tolstoi: **„Meistererzählungen".** — Lise Gast: **„Junge Mutter Randi" (Roman).** — Ruth Schiel: **„Flügel des Charadius"** (hist. Erzählung). — Gustav Baranowski: **„Ich bin der Fürst von Thoren"** (Erzählungen a. Masuren). — Hammond Innes: **„Die verlorene Oase"** (Roman). — Wilhelm Braun-Feldweg: **„Industrial Design heute"** (Sachbuch). — Martin Luserke: **„Obadjah und die ZK 14"** (Roman). — Hermann Kurz: **„Denk- und Glaubwürdigkeiten"** (Auswahlband). — Anna Elisabet Weirauch: **„Die kleine Dagmar"** (Roman). — Georg Evers: **„Spielregeln der Mode".** — Horst Wolfram Geißler: **„Frau Mette"** (Roman). — Salvador de Madriaga: **„Von der Angst zur Freiheit"** (Bekenntnisse). — Ehm Welk: **„Die Heiden von Kummerow"** (Roman). — Ludwig Ganghofer: **„Die Martinsklause"** (zwei Bände). — Richard Skowronnek: **„Bruder Leichtfuß"** (Roman). — M. Artzibaschew: **„Ssanin"** (Roman a. d. alten Rußland). — Rudolf G. Binding: **„Unsterblichkeit"** (Novelle). — Alfred Otto Schwede: **„Bis hinauf zum Schneehuhnberg"** (Skandinav. Reisebilder). — Marek Hlasko: **„Peitsche deines Zorns"** (Roman). — Ernst Kreuder: **„Die Gesellschaft vom Dachboden"** (Erzählung). — Eduard Mörike: **„Das Stuttgarter Hutzelmännlein"** (Märchen). — Paul Schreckenbach: **„Um die Wartburg"** (Roman). — Max Mell: **„Verheißungen"** (Erzählungen). — Ditha Holesch: **„Ruta — die Schäferhündin"** (Tierroman). — Sachbuch: **„Das Wetter".** — Bernhard v. Brentano: **„Theodor Chindler"** (Familienroman). — Herbert Kranz: **„Der junge König / Der alte Fritz"** (zwei Bände). — Walther Nithack-Stahn: **„Geister am See"** (Roman). — Hans Fallada: **„Bauern, Bonzen und Bomben"** (Roman). — Hammond Innes: **„Das Land Kains" (Roman).** — Erman Podratz: **„Kleiner Bummel durch Berlin".** — Wanda Bronska-Pampuch: **„Ohne Maß und Ende"** (Roman a. d. Russischen). — Paul Gallico: **„Der geschmuggelte Henry"** (Roman). — Heinz Schwitzke: **„Schwedischer Winter"** (Roman). — Ephraim Kishon: **„Wie unfair, David"** (Satiren). — Luise Rinser: **„Die gläsernen Ringe"** (Erzählung). — Geo Dannenberg: — **„Arme kleine Felicitas"** (Roman). — Clemens Laar: **„Garde du Corps** (Roman). — Erich Garnow: **„Völker und Revolutionen"** (Geschichtsbilder). — Barbara Oberst: **„Wälder, Pferde und zwei Menschen"** (Roman). — Romain Gary: **„Grüße vom Kilimandscharo"** (Erzählungen). — Sally Salminen: **„Katrina"** (Roman). — Horst Wolfram Geißler: **„Weiß man denn, wohin man fährt?"** (Roman). — Somerset Maugham: **„Der bunte Schleier"** (Roman). — Francoise Sagan: **„Bonjour tristesse"** (Roman). — Paul Laven: **„Bunte erregende Welt"** (Aus dem Reich des Sports). — Oskar Teichmann: **„Pandur Trenck"** (Biographie). — Alexander Dumas: **„Napoleon Bonaparte"** (Biographie). — Artur Brausewetter: **„Stirb und werde!"** (Roman). — Adalbert Stifter: **„Der Nachsommer"** (Roman). — C. S. Forester: **„Stolz und Leidenschaft"** (Roman). — Alix Rhode-Liebenau: **„Geschichten aus St. Petersburg".**

Schluß von Seite 15

und Gäste 20,— DM. Eintrittsplaketten sind beim Vorstand zum Preis von 5,— DM erhältlich. Um über die Fahrplätze verfügen zu können, wird um umgehende Anmeldung gebeten. Die Abfahrtzeiten werden noch mitgeteilt.

Dortmund — Dienstag, 9. März, 19.30 Uhr, Gemeindehaus St. Josef, Heroldstraße, Monatsversammlung. Da der Vorsitzende der Landesgruppe, Harry Poley, Duisburg, der Kreisgruppe einen Besuch abstattet, wird um rege Beteiligung gebeten. — Die Jahreshauptversammlung bestätigte den bisherigen Vorstand für ein weiteres Jahr. Die Vorsitzende Gertrud Augustin dankte allen Mitarbeitern für ihre Arbeit, den Mitgliedern für ihre Treue zur Heimatgruppe. Als neues Mitglied des Vorstandes konnte Frau Wank begrüßt werden, die sich bereit erklärte, das Amt des Kulturwartes zu übernehmen. Alle freuen sich über ihre Mitarbeit. Neue Aspekte wurden besprochen.

Euskirchen — Das traditionelle Kappen- und Kostümfest stand unter dem Motto „eine stürmische Nacht in der Hafenbar zu Pillau". Der Aufforderung „drum ihr Narren kommt in Scharen", was nutzt das Geld, wenn es verfällt" war eine so bunte und große Schar gefolgt, das die große Schützenhalle an der Erft gefüllt war. Als pünktlich um 19.31 die Kapelle aus dem Kutter Möwe, ein Kunstwerk des Vorsitzenden Paul Bartsch, den Ball eröffnete, war die große Tanzfläche gleich besetzt. Schauspieler Abi von Haase, ein Pommerscher Landsmann, war in der Bütt schon eine Wucht; aber als Roland Skibbe als altpreußischer Wachtmeister mit vier Rekruten seine Instruktionsstunde hielt, wurden die Lachsalven noch lauter. Neue Attraktion: in der Ilskefalle schenkte eine grünhaarige Nixe schäumenden Sekt aus. Die nettesten Kostüme bekamen Preise. Es gab ein fröhliches Kätzchen, nicht mehr grimmige Piraten, Max und Moritz wurden entlarvt, lustige Schulkinder, und die Zigeunerin war wieder blond. Erst nach nochmaliger Verlängerung ging die fröhliche Gesellschaft nach Hause. Die Landsleute freuten sich besonders über die in großer Zahl erschienen jungen Leute und hofft, sie auch bei kulturellen Veranstaltungen wiederzusehen. Die nächste Aufgabe aber ist, die von der Stadt im alten Rathaus zur Verfügung gestellte Heimatstube einzurichten.

Hagen — Sonnabend, 28. Februar, 20 Uhr, Gärtnerstuben, Fleyerstraße, großer Masken- und Kostümball. Es tritt die Tanzgarde der Hohenlimburger Karnevalsvereinigung auf. Zum Tanz spielt die bekannte Kapelle „Die Rabas".

Iserlohn — Zur Karnevalsfeier der Memellandgruppe konnte Vorsitzender Kakies auch die Vorsitzende der Memellandgruppe Dortmund mit einer Abordnung begrüßen. Nach kurzen Vergleichen, Fasching in der Heimat und Fasching in den Hochburgen des Westens, rollte das mit viel Mühe erstellte reichhaltige Programm ab. Alles wartete mit Spannung auf das Ballett der Gruppe, die als Hauptattraktion angekündet worden war. Auch die örtlichen drei Zeitungen waren vertreten. Geleitet von Ursula Gischer marschierner, verkleidet als Frauen ein, und tanzten zur Freude aller. Sie bekamen rauschenden Beifall und ohne Zulage durften sie die Tanzfläche nicht verlassen. Erika Krahmer, Tecklenburg, Hertha Kakies, Iserlohn und Helmut Drochner, Hagen. kürten die drei besten kostümierten Paare.

Recklinghausen — Gruppe Agnes Miegel: Sonnabend, 6. März, 20 Uhr, Gaststätte Zum Großen Kurfürsten, Am Lohtor, Jahreshauptversammlung.

Unna — „Trakehnen und der Trakehner" waren vier Zauberworte, die rund 150 aktive Reitsportler und Pferdefreunde zum Farbfilmvortrag der Kreisgruppe kommen ließen. Erstaunlich, wieviel Besucher aus Hamm, Pelkum, Hengsen-Opherdicke und aus den anderen Reitervereinen des Kreises Trakehnen noch persönlich erlebt hatten. Da waren viele Eltern, die als Westdeutsche auf ihren Ostpreußenfahrten zwischen den beiden Weltkriegen dieses Zentralgestüt mit Weltruf besucht hatten, mit ihren Töchtern und Söhnen gekommen, damit diese einen Begriff von dem unersetzlichen Kulturgut Ostpreußens bekamen. Leider konnte ihnen der Referent, Ulrich Poll, Fallingbostel, früher Gutsbesitzer im Kreis Deutsch-Krone, zweiter Vorsitzender des Trakehner Verbandes, Hamburg, keinen Farbfilm über das ehemalige Trakehnen vorführen, da es nur alte Schwarz-Weiß-Filme in nicht mehr einwandfreiem Zustand gibt. Aber der Farbfilm „Von der Weide bis zum Wettkampf", in dem Warmblutpferde Trakehner Abstammung vom Fohlen bis zum Dressurpferd bei der Arbeit gezeigt wurden, ließ die Enttäuschung bald vergessen und die Herzen der Reiter und Pferdefreunde höher schlagen. Auch verstand Poll seinen interessanten Vortrag „Trakehner Pferde einst und jetzt" über die geschichtliche Entwicklung der Pferdezucht im deutschen Osten und des 1732 gegründeten Zentralgestüts Trakehnen und der ostpreußischen Stutbuchgesellschaft durch persönliche Erinnerungen und Annekdoten zu würzen. Wichtig waren auch die Ausführungen über den gegenwärtigen Stand der Trakehnerzucht. Der Verband hat es verstanden, mit dem bodenständigen Züchterverbänden in ein gutes Einvernehmen zu kommen, so daß die Trakehnerzucht gleichwertig neben den anderen Pferdezuchten betrieben werden kann. Auch heute hat das Warmblutpferd Trakehner Abstammung als Reit- und Dressurpferd Weltruf.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow. 355 Marburg. Heinrich-Schütz-Str. 37. Telefon 0 64 21 · 4 75 84.

Darmstadt — Eine Organisation, die den jeweiligen politischen Anforderungen und wechselnden Aufgaben stets gewachsen sein will, muß die politische Entwicklung ständig verfolgen und ihre Arbeitsweise auf diese einstellen. Dies zu tun, ist die Kreisgruppe stets bemüht gewesen. So hat sie unlängst einen Ausschuß gegründet, dessen Aufgabe es ist, sich der Spätaussiedler mit all ihren Problemen anzunehmen. Und Probleme gibt es für unsere Landsleute, die jetzt erst aus Ostpreußen, Westpreußen, Danzig kommen, mehr als genug. „Sie kommen in ein Deutschland, das ihnen fremd ist. Die Lebensgewohnheiten im Westen sind ihnen völlig neu, und sie spüren die Mauer der Gleichgültigkeit, die sie umgibt. Zu dem Schmerz um die Heimat gesellt sich bei ihnen das Gefühl, Außenseiter zu sein", sagte Vorsitzender Fritz Walter unter anderem zu diesem Thema. Der Vorstand der Kreisgruppe betraute die Landsleute Edith Niklas, Maria Grutzek, Karl Grutzek und Fritz Walter mit dieser wichtigen Aufgabe. In der gleichen Sitzung wurde das Thema Aufklärung und Information behandelt. Es wurde kritisiert, daß in zunehmendem Maße Fernsehsendungen laufen, in denen die Ostdeutsche Geschichte verzerrt, oft sogar unwahr dargestellt wird. Beklagt wurde auch, daß bei der westdeutschen Bevölkerung oft falsche Vorstellungen über ostdeutsches Land, über seine Menschen und über seine Geschichte bestehen. Besonders bei der Jugend herrsche eine große Ungewißheit. Walter regte an, auch auf diesem Gebiet aktiver zu arbeiten und empfahl die Bildung eines Referats für Aufklärung und Information, um schneller falsche Behauptungen richtig stellen, einer Verfälschung der Geschichte entgegentreten und eine wirksamere nicht nur defensive Öffentlichkeitsarbeit betreiben zu können. Für diese Aufgabe wählte der Vorstand Georg von Kymmel.

Fulda — Auf der ersten Sitzung des Betreuungsausschusses für Spätaussiedler aus den Deutschen Ostgebieten referierten Amtmann Kretschmer und Oberinspektor Männche vom Lastenausgleichsamt Hünfeld. Der Ausschuß soll eine Mittlerrolle zwischen den ausgesiedelten Landsleuten und den Behörden darstellen. Er soll bei der Übersetzung polnischer Dokumente helfen, so daß die Behörde dann entscheiden kann, welche Urkunden für die Belange der Aussiedler von Wichtigkeit sind. Beide — die Behörde und der Ausschuß der Landsmannschaft — sind sich einig in dem Bestreben, den ausgesiedelten Ostdeutschen zu helfen, damit sie zu den im Lastenausgleichsgesetz vorgesehenen Entschädigungen kommen. Voraussetzung dafür ist eine möglichst lückenlose und zeitgerechte Feststellung der erlittenen Schäden an Wirtschaftsgütern, Hausrat, Bankvermögen usw. Weiterhin spielen der Zeitpunkt des Schadenseintritts (Früh- oder Spätschäden) sowie die erbrechtlichen Verhältnisse eine große Rolle. Von zwingender Notwendigkeit ist eine absolut wahrheitsgetreue Angabe des Schadens. Bei den Heimatortskarteien und anderen Dokumentationenszentren existieren inzwischen so lückenlose Unterlagen über die alten Besitzverhältnisse in den Deutschen Ostgebieten, daß Fälschungsversuche hundertprozentig nachgewiesen werden können. Derartige Versuche ziehen den sofortigen Ausschluß jeglichen Anspruchs auf Entschädigung nach sich, wenn sie nicht gar eine strafrechtliche Verfolgung wegen versuchten Betruges auslösen.

Kassel — Mittwoch, 3. März, 15 Uhr, Teuteberg, Wolfsanger (Linie 6), heimatliche Kaffeestunde.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Hans Woede, 65 Mainz Ernst-Ludwig-Str 11 Tel. 0 61 31 / 2 68 76.

Bad Ems — Der Vorsitzende der Landesgruppe Woede, hielt im Restaurant Alt-Ems vor der Heimatgemeinschaft Ostsee einen Lichtbildervortrag über „Textile Volksfront in Ostpreußen" und zeigte mit 100 z T. farbigen Dias Werkstücke alter bodenständiger ländlicher Kultur. Aus dem Memelland gestrickte Faust- und Fingerhandschuhe, aus Masuren die alten schönen Web-, Wirk- und Knüpfteppiche unter Hinweis auf die alten Muster und Motive. Anschließend folgten Beispiele neuerer Arbeiten aus alter Tradition. Die interessierten Zuhörer dankten mit reichem Beifall. Margarete Fischer las von Originalen in Königsberg um die Jahrhundertwende. Ein selbstverfaßtes, humorvolles Gedicht über die weiße Pracht des späten Winters schloß das harmonische Zusammensein.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt 7417 Urach, Mauchentalstraße 45. Tel. 0 71 25 / 44 25

Giengen (Brenz) — Wieder, wie auch schon im vorigen Jahr, feierten die Schlesier und Nordostdeutschen Fasching. Im lustig geschmückten Saal im „Adler" stiegen in die Bütt Hans Joachim Haack, der Begebenheiten des Alltags bespöttelte, und Bruno Witt, der seine ostpreußische Heimat aufs Korn nahm. Eine Damengruppe des Sportclubs Giengen unter Leitung von Frau Tausend entzückte mit Tänzen — besonders einem rhythmischen Kasatschok — und Jürgen und Hannelore Haack mit einem Schautanz. Die Teilnehmer allgemein, zu denen auch Gäste der Norddeutschen aus Heidenheim und der Ost- und Westpreußen aus Gundelfingen gehörten, tanzten nach Herzenslust, u. a. einen Lawinenwalzer, und führten eine Polonaise auf. Sogar ein Bär wagte sich aufs Parkett (Helga Gennermann steckte darin), und „der letzte Leierkastenmann" (Erich Ebeling) spielte seine Weisen dazu. Schlesiervorsitzender Waldemar Bittner „besang" eine „Blumienarie", Langner stimmte ein Loblied auf Bittner und seinen Mitarbeiterstab an und verlieh ihm schließlich einen großen Orden, „eine Attrappe aus gewöhnlicher Pappe".

Metzingen — Bei der Generalversammlung der Ost- und Westpreußischen Volkstanzgruppe konnte Gruppenleiter Hans-Jürgen Voss den Obmann der Ost- und Westpreußen und Pommern, Gerhard Laskowski begrüßen. Aus dem Jahresbericht ging hervor, daß 18 Veranstaltungen, sowie Lehrgänge besucht wurden. Außerdem waren verschiedene Mitglieder bei Aufbaulehrgängen sowie Weiterbildungslehrgängen in Volkstanz und Heimatpolitik. Voss erinnerte an das Gautrachtenfest in Reutlingen, das Metzingerfest, die Chartafeier der Heimatvertriebenen sowie Heimatabende beim BdV, Stadtkapelle und Stadtjugendring, die viel Arbeit erfordert hatten. Die Kassenprüfer hatten die Kasse für richtig befunden. Bei der Neuwahl wurde der bisherige Vorstand wiedergewählt. Magdalena Gallo kam als Stellvertreterin hinzu. Neben allgemeinen Veranstaltungen wird sich die Gruppe dieses Jahr an dem Bundestreffen der Ostpreußen in Köln und der Europeade in Annecy, Frankreich, beteiligen. Im Oktober feiert die Volkstanzgruppe ihr 25jähriges Bestehen in neuen Trachten.

Tuttlingen — Sonnabend, 13. März, 15 Uhr, Café Martin, wird Rechtsanwalt Mohr Dias unter dem Thema „Copernicus in der Sprache der Briefmarken" vorführen und kommentieren. — Die gemeinsame Lust am Rhythmus und an den Melodien führte die Laufener Mädelgruppe, ihre Leiterin Inge Scholz und den oft erprobten Stimmungsmacher in den zwei Räumen des Hotels „Ritter" so rasch zusammen, daß sich aus einem einstudierten Programm und Max Malys Improvisationen eine beinahe fugenlose Vortragsfolge aus Schautänzen, Liedern, Musik und Kurzspiel ergab. Erstaunlich, wie harmlos und ohne jede Verklemmtheit hier alt und jung miteinander vergnügt sein konnten. In seiner Plauderei begann der Vorsitzende mit dem Gedanken, wie unausweichlich dem menschlichen Leben Tragik auferlegt sei, andererseits Lächeln und Lachen für das seelische Gleichgewicht unabdingbaren Ausgleichswert hätten. Er reihte die Fälle aneinander, wo sogar während seines Krankenhausaufenthalts sich Anlässe zu Heiterkeit ergeben hatten, und bot diese so dar, daß der fröhliche Nachmittag auch von der sprachlichen Seite her für die etwa 50 Teilnehmer angereichert wurde. Während der wenigen und kurzen Unterbrechungen begann Frau Ptock mit der Sammlung für eine DRK-Spende, mit der die Landsleute demnächst noch nachträglich auf eigenen Wunsch ihr Angebot vom Oktober 1975 zu erfüllen beabsichtigten. Der Vorsitzende überreichte Frau Scholz einen bibliophilen Goetheband mit Widmung als Dank für die mehrfache Mitwirkung ihrer Gruppe, an die zum Schluß noch Schokoladentafeln verteilt wurden.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 124/IV.

Ansbach — Für März ist eine größere Kulturververanstaltung vorgesehen, und zwar „Die Oder von der Quelle bis zur Mündung". Dazu ergehen besondere Einladungen. Die Monatsversammlung am ersten Märzfreitag fällt dafür aus.

Augsburg — Sonnabend, 6. März, 15.00 Uhr, Hotel Post, Fuggerstraße, Mitgliederversammlung.

Münchberg — Sonntag, 29. Februar, 18 Uhr, Ev. Vereinshaus, Fleckessen mit anschließendem Faschingstanz. Die Kapelle Köppel-Hautsch spielt auf.

KULTURNOTIZEN

Stiftung Deutschlandhaus Berlin — Große Ostdeutsche in Berlin — Sabine Fechter erzählt aus dem Leben ihres Vaters Paul Fechter. Dienstag, 2. März, 16 Uhr, — Dauerausstellung in der Eingangshalle: Große Ostdeutsche in Berlin. — Ausstellung in der Ladengalerie: Max Lindh, Aquarelle und Ölgemälde. 20. Februar bis 19. März. Die Ausstellung ist geöffnet montags bis freitags 9 bis 17 Uhr.

Neueste Arbeiten von Arno Breker werden auf der Düsseldorfer Kunstmesse vom 20. bis 28. März zu sehen sein. Die Galerie Marco Edition Bonn-Paris zeigt unter anderem die Büste Salvador Dali, die Breker auf Wunsch des Surrealisten für das Dali-Museum in Spanien geschaffen hat. Außerdem werden neue Handzeichnungen, Original-Grafik, Bücher und Lithographien des heute meist in Frankreich schaffenden Künstlers auf Stand Nr. 152 zu sehen sein. Für Kunstliebhaber, die nicht zur Messe können, hält die Galerie Marco in Bonn, Händelstraße 12, einen Katalog für 15,— DM bereit, der einen Querschnitt in das reiche Schaffen Brekers bietet.

Der Angerburger Maler Günter Skrodzki stellt zur Zeit seine Werke im Bankhaus Nicolai & Co in Celle, Großer Plan 29, aus. Skrodzki studierte bei Prof. Bender in der Folkwangschule Essen und arbeitet heute in seinem Atelier in Sahrendorf/Nordheide.

‚Europäische Großstädte im Wandel — eine Zukunft für unsere Vergangenheit?' unter diesem Motto veranstaltet der Berliner Senator für Bau- und Wohnungswesen in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Nationalkomitee für das Europäische Denkmalschutzjahr 1975 vom 26. bis zum 29. April ein internationales Symposion. Die Zusammenkunft von Denkmalpflegern aus Paris, Wien, Budapest, Barcelona und Stockholm im Berliner Reichstagsgebäude steht unter der Schirmherrschaft des Europarates. Im Mittelpunkt der Referate und Diskussionen werden Großstadtquartiere des 19. Jahrhunderts stehen, an denen Berlin trotz aller Kriegszerstörungen noch besonders reich ist.

Einbanddecken

Bezieher, die den Jahrgang 1975 unserer Wochenzeitung Das Ostpreußenblatt einbinden lassen wollen, können hierfür die benötigten Einbanddecken bei uns bestellen.

Ausführung: wie bisher: Ganzleinen schwarz oder dunkelgrün mit Weißdruck und Titelblatt. Zusendung erfolgt nach Einsendung des Betrages von DM 25,— (hierin sind 11 Prozent Mehrwertsteuer und Versandkosten enthalten) auf unser Postscheckkonto Hamburg 8426-204 oder auf unser Girokonto Nr. 192344 bei der Hamburgischen Landesbank, Hamburg, BLZ 200 500 00. Die gewünschte Farbe bitten wir auf dem Zahlungsabschnitt zu vermerken.

Voreinsendung des Betrages ist leider nicht zu umgehen.

Zum gleichen Betrage sind auch die Einbanddecken früherer Jahrgänge zu haben. Der Versand mehrerer Einbanddecken in einem Paket verursacht keine Versandmehrkosten. Demgemäß sind die zusätzlich bestellten Einbanddekken mit DM 22,— pro Stück zu bezahlen.

Außerdem sind Zeitungsmappen in Form von Schnellheftern — ausreichend für ein halbes Jahr — zum Preis von DM 5,— (incl. Mehrwertsteuer und Versandkosten) lieferbar.

Gebundene Jahrgänge

in Einbanddecken wie oben: 1975 DM 115,20, plus 5,5 Prozent Mwst., plus Versandkosten.

Auch ältere Jahrgänge sind lieferbar. Preisangabe auf Nachfrage.



— Vertriebsabteilung —

Stellenangebote

Die Landsmannschaft Ostpreußen sucht für ihre in Kürze aus Altersgründen ausscheidende

Kultur- und Frauenreferentin

in der Bundesgeschäftsführung in Hamburg eine geeignete Nachfolgerin.

Wir denken an eine Ostpreußin im Alter von 40 bis 55 Jahren mit umfassenden Bildungsgrundlagen und pädagogischen Fähigkeiten, die in der Lage ist, das umfangreiche, interessante Aufgabengebiet nach angemessener Einarbeitungszeit zu übernehmen.

Das Arbeitsgebiet umfaßt neben den erforderlichen Verwaltungsaufgaben und der Erledigung eines umfangreichen Schriftverkehrs die Vorbereitung und Durchführung von Seminaren, die Herausgabe von Arbeitsbriefen und Rundschreiben, die kulturelle Betreuung ostpreußischer Gruppen und anderes mehr.

Wenn Sie an dieser vielseitigen Aufgabe interessiert sind, wenden Sie sich bitte an die

LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN E.V.
Bundesgeschäftsführung
Parkallee 86
2000 Hamburg 13
Telefon 0 40 - 45 25 41

Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen

Pfingsten 1976 in Köln

Verkauf ostpreußischer Spezialitäten

Hersteller und Vertriebsfirmen bitten wir, ihren Platzbedarf

bis zum 31. März 1976

bekanntzugeben.
Spätere Anmeldungen können nicht berücksichtigt werden. Die Mitteilung der Lage des Verkaufsstandes und der entsprechenden Platzmiete erfolgt nach Eingang der Wünsche aller Interessenten.

Organisationsleitung
Bundestreffen 1976 der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Parkallee 86, 2000 Hamburg 13
Telefon 0 40/45 25 41/42

Suche fleißige
Hausangestellte
nicht unter 25 J., die selbständ arbeiten kann, für Villenhaush. am Stadtrand v. Düsseldorf. Kochkenntnisse u. Führerschein angen., nicht erforderl., weiteres Personal vorhanden. Bewerbungen erb. u. Nr. 60 651 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

So war es damals
208 Seiten mit 8 Kunstdrucktafeln, glanzkasch. Einband, Preis 10,80 DM.
Ein farbenprächtiges Bild ostpreußischen Lebens in seiner ganzen Schönheit und Vielfalt. Wer Land und Menschen kannte, wird bestätigen: So war es wirklich, ehe wir gehen mußten.
Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft e. V.
2 Hamburg 13, Postfach 8327

Original Kurenkähne
maßgerecht
Wimpel
für innen und außen
Wappen
auch mit heimatlichen Motiven, holzgeschnitzt, nur nach Bestellung.
FRITZ KIEHR
Waldstraße 12, 2071 Hoisdorf
Telefon (0 41 07) 91 92
früher wohnhaft in Nidden, Kurische Nehrung

DIAS
aus Ihrer Heimat
OSTPREUSSEN
liefert
H. Heinemann, 2116 Hanstedt

FAMILIEN-ANZEIGEN

PFINGSTEN IN KÖLN
ZEIGEN WIR UNSERE NEUE
BERNSTEIN-
AUSSTELLUNG
Walter Bistrick
Königsberg/Pr.
8011 München-BALDHAM
Bahnhofsplatz 1

Nachdem mein lieber Mann
Kurt Haasler
am 1. August 1975 verstorben ist, wurde am 15. Februar 1976 unser 9. Enkelkind
Maren Hiltner
geboren.
ROTRAUT HAASLER
geb. Gramberg
23 Kiel, Geigerstraße 91

Am 16. Februar 1976 feierte unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma
Minna Milchert
geb. Pranzkus
aus Schwarpen, Kr. Schloßberg
ihren 7 0. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute
ihre Söhne und Töchter
ihre Schwiegertöchter
und Schwiegersöhne
sowie drei Enkelkinder
5144 Beeck, Prämienstraße 64

Am 6. März 1976 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater
Adolf Gürtel
aus Balga, Kreis Heiligenbeil
seinen 8 0. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen und noch viele Jahre bei guter Gesundheit
seine Frau Lydia
die dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel
415 Krefeld, Viktoriastraße 116

Jedes Abonnement
stärkt unsere Gemeinschaft

Am 28. Februar 1976 feiert Herr
Albert Schulz
Dachdecker
aus Stolzenfeld
Kreis Bartenstein
jetzt 4620 Castrop-Rauxel 1
Wilhelmstraße 72
seinen 7 7. Geburtstag.
Es gratulieren
seine Ehefrau Auguste
Schwester Helene
und Schwager Karl Broszat

Zum 7 5. Geburtstag am 2. März 1976 gratulieren meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater und Opa
Emil Stahl
aus Georgenthal
Kreis Mohrungen
Ottilie Stahl, geb. Laabs
Elfriede Jäger, geb. Stahl
Erika Borchert, geb. Stahl
Brigitte Stahl
Reinhard Borchert
Jochen Borchert
6454 Bruchköbel
Insterburger Straße 8

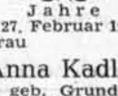
80
Wir grüßen unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und liebe Omi
Margarethe Ohlenberg
geb. Kehler
aus Seestadt Pillau, Langgasse 3
jetzt 7032 Sindelfingen
In der Halde 90
und gratulieren herzlichst zum 8 0. Geburtstag am 27. Februar 1976.
Von Herzen wünschen wir auch weiterhin noch viele schöne Jahre bei bester Gesundheit.
Benno Müller
und Frau Edith
geb. Ohlenberg
Karl Ohlenberg
und Frau Ruth, geb. Rettig
sowie die Enkel
Elke und Karl

80 Jahre
wird am 2. März 1976 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter
Minna Siebert
geb. Sprie
aus Rodmannshöfen
Kreis Königsberg (Pr)
jetzt 7983 Wilhelmsdorf
Lengenweiler See
Es gratulieren und wünschen weiter alles Gute ihre Kinder
ANNA
GERDA
ELFRIEDE (vermißt)
GUSTAV UND ERICH
MIT FAMILIEN

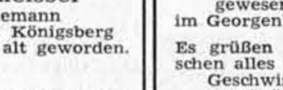
80 Jahre
Am 4. März 1976 feiert unser lieber Vater und Opa
Gustav Marquardt
aus Lauck, Kreis Pr.-Holland
jetzt 498 Bünde 18
Buchenstraße 12
seinen 8 0. Geburtstag.
Zu diesem Ehrentag gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute und Gesundheit
seine dankbaren Kinder
und Enkel

Am 21. Februar 1976 feierte Herr
Heinrich Raszat
aus Königsberg (Pr)
Deutschordenring 82
seinen 9 0. Geburtstag.
Es gratulieren von Herzen
seine Tochter
Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel
3550 Marburg (Lahn)
Spiegelslustweg 3


80
Unsere Eltern
Friedrich-Wilhelm Schindelmeisser und Elisabeth Schindelmeisser
geb. Heinemann
aus Blutgericht Königsberg
sind 8 0 Jahre alt geworden.
Es gratulieren
TOCHTER
UND SCHWIEGERSOHN
53 Bonn-Bad Godesberg
Kronprinzenstraße 74

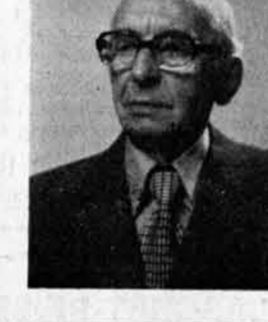

90 Jahre
wird am 27. Februar 1976 unsere Tante, Frau
Anna Kadler
geb. Grund
zuletzt wohnhaft und tätig gewesen als Hebamme im Georgenburg bei Insterburg


Es grüßen herzlich und wünschen alles Gute
Geschwister Deutschmann
aus Grünhayn (Ostpreußen)
3437 Bad Sooden-Allendorf
Kirchstraße 15



80
Am 29. Februar 1976 feiert unsere Mutti, Frau
Lina Abramowski
geb. Faltin
aus Seckenburg (Elchniederung)
ihren 8 0. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute
Tochter Ursula und Schwiegersohn Johann
5350 Wißkirchen
211 Buchholz, Hamburger Straße 41


80
Am 1. März 1976 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opi
Otto Patschkowski
Sauerkraut-Fabrikant
aus Insterburg, Siehrstraße 40
seinen 8 0. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin gute Gesundheit
seine Frau Meta, geb. Frick
aus Schillen
Kinder und Enkelkinder
4150 Krefeld
Siempelkampstraße 9



Jedes Abonnement ist wichtig!


95 Jahre
wird am 2. März 1976 unser lieber Vater, Großvater und Schwiegervater
Emil Kaufmann
aus Alt-Seckenburg
Kreis Elchniederung
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit
seine dankbaren Kinder
in Dortmund, Unna, Leverkusen und Berlin
4600 Dortmund 1, Königswall 33

Am 9. Februar 1976 verstarb im Alter von 85 Jahren mein lieber Bruder, unser Onkel
Landwirt
Christoph Grigoleit
aus Dünen, Elchniederung
in Hoffnungstal, Wöllnerstift.
Im Namen
aller Angehörigen
Helene Rauba, geb. Grigoleit
Richard-Wagner-Straße 3
7996 Meckenbeuren

Julius Eckert
* 10. 10. 1897 † 7. 2. 1976
aus Gallinden (Osterode)
Mein lieber Mann wurde von seinem langen Leiden erlöst.
In stiller Trauer
Elli Eckert, geb. Rönchen
527 Gummersbach 1
Gummeroth
Gummarstraße 29

Heute entschlief plötzlich und unerwartet unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater
Adolf Pörschke
aus Sorrehnen
Ortsteil Hartwich (Ostpreußen)
im Alter von 70 Jahren.
In stiller Trauer
Gerda Paul, geb. Pörschke
Wilfried Schrader und Frau
Christel, geb. Pörschke
Matthias, Heike und Ines
3051 Hohnhorst-Scheller
den 14. Juni 1976
Feldweg 8

Nach kurzer Krankheit, jedoch für uns völlig unerwartet, entschlief heute unsere liebe Mutter und Oma, Schwester, Schwägerin und Tante
Klara Pasternak
geb. Wagner
aus Rechenberg, Kreis Sensburg
im Alter von 66 Jahren.
Wir werden sie sehr vermissen
Rosemarie Kroll, geb. Pasternak
zugleich im Namen aller Angehörigen
2081 Ellerbek, den 15. Februar 1976
Moordamm 36 (Kroll)
Die Beerdigung hat am 23. Februar 1976 auf dem Friedhof Diebsteich in Hamburg-Altona stattgefunden.

Meine über alles geliebte Frau, unsere Schwester und Schwägerin
Gretel Bending
geb. Romba
* 6. 12. 1918 † 8. 2. 1976
aus Königsberg (Pr), Altroßgärter Predigerstraße 42
ist für immer von uns gegangen.
Georg Bending
Eva Städter, geb. Romba, und Familie
Hans Romba und Familie
2350 Neumünster 8, Kummerfelderstraße 36

Nach langer, schwerer Krankheit ging heute meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter
Maria Schinz
* 26. Juli 1893 † 17. Februar 1976
aus Peterkehmen, Kreis Insterburg
in Frieden heim.
In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Johannes Schinz
483 Gütersloh, Goebelstraße 10
Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 20. Februar 1976, um 13 Uhr, in der Friedhofskapelle Friedhofstraße, statt.

Nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge ist unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, unsere Schwester, Schwägerin und Tante entschlafen
Berta Felgendreher
geb. Riek
geb. 2. 5. 1901 gest. 9. 12. 1975
In stiller Trauer gedenken wir unseres guten Vaters, Schwiegervaters und Großvaters, Schwagers und Onkels
Fritz Felgendreher
geb. 2. 4. 1895 gest. 22. 4. 1975
und unserer lieben Tante, Großtante und Schwägerin
Helene Kaiser
geb. Felgendreher
geb. 21. 8. 1894 gest. 15. 7. 1974
Otto Kelting und Frau Rosemarie
geb. Felgendreher
Hans Felgendreher und Frau Erika
Harald Felgendreher und Frau Renate
Christa Felgendreher
Maike und Frank
und alle Angehörigen
2209 Borsfleth, Büttel 124
Streuhöfen, Kreis Schloßberg (Ostpreußen)

Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.
1. Korinther 13, 13

In hohem Alter entschlief nach einem gesegneten, dankerfüllten Leben

Marie Eberts

geb. Kreutzberger
* am 8. 7. 1889 in Hochlindenberg (Ostpreußen)
† am 11. 2. 1976 in Göttingen

Ich danke Gott für die 64 Jahre unseres gemeinsamen Lebensweges.

In großer Dankbarkeit und Liebe
Professor Heinrich Eberts
Ruth Langenkamp, geb. Eberts
Ilse Buchholz, geb. Eberts, und Erwin Buchholz
Rosemarie Eberts
Dr. Brigitte Eberts
Helga Ruh, geb. Eberts, und Dr. Heinz Ruh
Dr. Jobst Langenkamp, Dr. Rolf Buchholz und Alf Ruh
für alle Enkel und Urenkel

34 Göttingen, Charlottenburger Straße 19 C 604

Am 16. Februar 1976 entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Margarethe Iwanowsky

geb. Krause
aus Lötzen

im 74. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Lothar Gossing als Sohn
Martha Gossing, geb. Jakeit
Angelika Gossing
aus 289 Nordenham, Mecklenburgstraße 27
Hugo Krause als Bruder
Waltraut Krause, geb. Goerigk
Wolfgang Krause
Hugo Krause jun.
aus 2858 Schiffdorf-Bramel, Nelkenstr. 7

Die Beerdigung hat auf Wunsch der Verstorbenen in aller Stille am 20. Februar 1976 auf dem Hauptfriedhof in Nordenham-Atens stattgefunden.

Nach schwerer, mit Geduld ertragener Krankheit entschlief am 13. Februar 1976 im 70. Lebensjahr

Maria Gollan

geb. Behlau
aus Cronau, Kreis Allenstein

In tiefer Trauer
die Kinder, Enkelkinder und alle Anverwandten

5350 Euskirchen-Kuchenheim, Beethovenstraße 15

Die Beisetzung fand am 17. Februar 1976 auf dem Friedhof in Kuchenheim statt.

Weinet nicht, ihr meine Lieben,
ich wär so gern bei euch geblieben
doch mein Leiden war zu schwer,
für mich gab's keine Heilung mehr.

Am 27. Januar 1976 verstarb nach schwerer Krankheit mein lieber Mann und guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Kramer

geb. 14. 4. 1902 gest. 27. 1. 1976
aus Eliesenthal bei Wenden, Kreis Rastenburg

In stiller Trauer
Margarete Kramer, geb. Lemke
Heinz Wilke und Frau Helga, geb. Kramer
sowie Harri, Karin, Ingo
und sein kleiner Liebling Jörg
als Enkelkinder
und alle Anverwandten

Wir haben unseren lieben Entschlafenen in aller Stille in der DDR beigesetzt.
Zu erreichen über Fam. Walter Rosenowski, Neuenhaus 2, 5632 Wermelskirchen 1.

Am 24. Januar 1976 entschlief nach einem erfüllten Leben im 81. Lebensjahr meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, unsere Tante und Kusine

Ida Reuter

geb. Moser
aus Bühlen, Kreis Schloßberg

In stiller Trauer
Karl Reuter und Frau Charlotte, geb. Regel
Friedhelm Reichmann und Frau Hannelore geb. Reuter

3171 Vollbüttel 95, Kreis Gifhorn

Den guten Kampf habe ich gekämpft,
den Lauf vollendet,
den Glauben bewahrt.
Im übrigen ist mir die Krone
der Gerechtigkeit hinterlegt,
die mir der Herr geben wird.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief im 81. Lebensjahr mein lieber Mann, Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Richard Krafzik

geb. 12. 1. 1896 gest. 10. 2. 1976
aus Brassendorf, Kreis Lötzen

In stiller Trauer
Marie Krafzik, geb. Meding
Elly Wessollek, geb. Krafzik
Christine und Waldemar

445 Lingen, den 10. Februar 1976
Sauerbruchstraße 4

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Bruder

Revierförster i. R.

Karl Schlefereit

Försterei Walden (Sybba), Kreis Lyck

hat uns im Alter von 82 Jahren für immer verlassen.

Im Namen aller Angehörigen
Emilie Schlefereit, geb. Garstka

3118 Bevensen, den 12. Februar 1976
Behringstraße 13

Julius Günther

Oberamtsrat a. D.
Träger des Bundesverdienstkreuzes am Bande
* 12. November 1907 † 7. Februar 1976
aus Gröben, Kreis Osterode (Ostpreußen)

Er folgte seiner am 21. Dezember 1940 verstorbenen Mutter, seinen gefallenen Brüdern Siegfried und Walter, seinen in Rußland verschollenen Schwägern Viktor und Adolf und seinem am 24. Februar 1971 verstorbenen Vater Wilhelm Günther. Wir danken ihm für alles, was er uns gab.

Wir vermissen ihn sehr und beugen uns in stiller Trauer dem Willen Gottes.

Else Günther, geb. Edel
Gerhard Günther
Annemarie Günther, geb. Rütt
und Anverwandte

53 Bonn-Duisdorf, Leuschnerstraße 10

Fern der Heimat muß ich sterben,
die ich ja so sehr geliebt.
Doch ich bin dahin gegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Gott der Herr nahm heute, fern seiner Heimat, nach langer Krankheit und doch für uns plötzlich und unerwartet meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Opa

Walter Kehler

aus Draugupönen, Kreis Pillkallen (Ostpreußen)

im Alter von 74 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Frieda Kehler, geb. Knocks
Emma Heigel, geb. Kehler
Fritz Heigel
Lothar Kehler
Elfriede Kehler, geb. Lachnit
Waltraud Ecke, geb. Kehler
Hans Joachim Ecke
Enkelkinder Armin, Birgit, Tanja und Nicol

5040 Brühl, Langenackerstraße 84, 16. Februar 1976

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 19. Februar 1976, um 14.30 Uhr, auf dem Friedhof Brühl, Bonnstraße, statt.

STATT KARTEN

Christus spricht:
„Mein Reich ist nicht von dieser Welt."
Johannes 18, Vers 36

Nach einem arbeitsreichen Leben ist unser herzensguter Onkel, Schwager und Großonkel

Rudolf Aschmann

* 9. 1. 1892 † 15. 2. 1976

für uns plötzlich und unerwartet in die Ewigkeit abgerufen worden.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
und alle, die ihn lieb hatten
Hertha Hantel, geb. Aschmann

Wehden, 2427 Malente-Gremsmühlen, Godenbergretter 13

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 19. 2. 1976, um 14 Uhr, in der Friedhofskapelle in Wehden, Kreis Wesermünde, statt.

Herr, Dein Wille geschehe!

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief heute mein lieber, herzensguter Mann, unser treusorgender Vater, mein lieber Schwiegersohn und Bruder, unser Schwager, Onkel und Vetter

Walter Thiel

aus Reichertswalde, Kreis Mohrungen (Ostpreußen)

im Alter von 61 Jahren.

In Liebe und Dankbarkeit
Herta Thiel, geb. Olschewski
Gudrun und Gabriele
Ida Thiel
und Anverwandte

5270 Gummersbach I, Strombach, Im Tal 5, den 5. Februar 1976
und Mönchengladbach I, Kattowitzer Straße 2 b

Die Beerdigung fand am Montag, dem 9. Februar 1976, statt.

Nach einem erfüllten Leben verließ uns heute für immer unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante, Frau

Erna Brust

geb. Prang

nach kurzer, schwerer Krankheit im 91. Lebensjahr.

In stiller Trauer:
Alfred Brust und Frau Waltraud
Bernd und Andrea Brust
Georg Rehfeld und Frau Judy
und alle Angehörigen

6700 Ludwigshafen am Rhein, den 19. Februar 1976
Schuckertstraße 37 (Trauerhaus: Kurfürstenstraße 2)

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 23. Februar 1976, um 15 Uhr auf dem Hauptfriedhof Ludwigshafen am Rhein statt.

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Emma Weitschies

geb. Kirschning
Bäuerin aus Plein, Kreis Elchniederung

im 97. Lebensjahr am 2. Februar 1976 verstorben.

In stiller Trauer:
Ewald Weitschies und Babette, geb. Jung
Max Weitschies und Erika, geb. Frobarth
Adolf Weitschies und Erna, geb. Lukat
Ida Gldom, geb. Weitschies
Ernst Erzberger und Meta, geb. Weitschies
Wolfgang Dinglinger und Renate, geb. Erzberger
Enkel, Urenkel und Verwandte

4730 Ahlen, 3344 Börßum, 2801 Tarmstedt, im Februar 1976

Die Beisetzung fand auf dem Vorhelmer Friedhof am 6. Februar 1976 in aller Stille im engsten Familienkreis statt.

Ein baltischer „Eisenbahngraf" erschließt Sibirien

Mit Blut und Tränen: Die Geschichte der Transsibirischen Eisenbahn


Graf Witte Foto Ullstein

Vor rund vierhundert Jahren waren verwegene Kosaken auf Rechnung des russischen Kaufmannes Stroganow über den Ural nach Osten geritten, und keine siebzig Jahre später hatten die Russen bereits weite Teile Sibiriens für ihren Zaren erobert.

Abermals waren es Kosaken, dieses Mal unter der Führung ihres Generalgouverneurs, des Grafen Murawjew, die im vorigen Jahrhundert die Eroberung des Fernen Ostens abrundeten. Durch diese wilde verwegene Schar verloren die Chinesen an Amur und Ussuri weite Gebiete.

Graf Murawjew sorgte danach auch für die Besiedlung des weiten menschenarmen Landes durch Sträflinge. Es kamen Schwerverbrecher, oder zumindest solche, die man dafür hielt: Etwa ein ganzes Regiment Soldaten, das dem ‚Herrscher aller Reußen' bei der alljährlichen Parade in St. Petersburg unangenehm aufgefallen war, Ketzer, deren Seelenheil der offiziellen Lehrmeinung der russisch-orthodoxen Kirche diametral gegenüber stand, politische Gegner des Zarenregimes, polnische Insurgenten usw. Auch Lenin, Trotzki, Stalin und viele andere Bolschewisten der ersten Parteigeneration können auf harte Sibirienerfahrungen zurückblicken.

Zwei deutsche Journalisten zogen damals gegen das aufsehenerregende russische Expansionsstreben und das amerikanische Stillhalten ‚zu Felde': 1858 schrieb Dr. Karl Marx in der ‚New York Daily Tribune', John Bull habe den Russen ‚zu dem kostbaren Landstrich zwischen Baikal-See und Tatar-Golf verholfen, einem Gebiet, das Rußland von jeher glühend begehrt und (dessen es sich) immer zu bemächtigen versucht habe'. Sein Freund Friedrich Engels zog drei Wochen später nach: ‚Die Russen nahmen das Land nördlich und südlich davon den größten Teil der mandschurischen Küste in Besitz', es sei Rußland gelungen, ‚den Eindruck eines selbstlosen Beschützers der schwachen Chinesen zu erwekken . . ., obwohl es just in diesem Augenblick China eines Gebietes so groß wie Frankreich und Deutschland zusammengenommen beraubte'. Nur ein Fünfzigstel hatte der Zar gerade durch den Pariser Frieden nach dem Krimkrieg in Südbessarabien verloren.

Unermeßliche Bodenschätze

Unter solchen Umständen kam natürlich das Bedürfnis nach dem Bau einer den ganzen russischen Territorialbesitz durchziehenden Eisenbahnlinie sehr schnell auf. Diese transkontinentale Bahn sollte nicht nur der fortdauernden Kolonialisierung, sondern auch der Verteidigung des weiten, unter russischer Herrschaft stehenden sibirischen Raumes stehen. Es gab dort riesige Bodenschätze, wie Steinkohle, Eisen- und Manganerz, Erdöl, Erdgas, Gold, Platin, Kupfer, Molybdän, Nickel, Chrom, Wolfram usw.

Natürlich interessierten sich — nach Bekanntwerden dieser immensen Bodenfunde — in- und ausländische Industriekreise sehr intensiv für das Zustandekommen des sibirischen Bahnprojektes und sahen in diesem Zusammenhange auch noch einen zusätzlichen Arbeitsmarkt für ihre Erzeugnisse. Auch die Belebung der in der Umgebung der Eisenbahnlinie gelegenen Siedlungsgebiete hatte man ins Auge gefaßt, während das Zarenhaus in der Bahn ‚noch die zusätzliche Gewähr für die Ausbreitung russischen Einflusses auf die Mandschurei, auf Korea und China erblickte'. ‚Wo der russische Adler einmal weht, darf er nie mehr eingeholt werden', hatte der Zar seinen Soldaten an allen Grenzen des Reußenreiches befohlen. Die Aufrechterhaltung der beinahe traditionellen Schwäche des chinesischen Kaiserreiches war für die russische Fernostpolitik somit zum entscheidenden politischen Faktor geworden, die es dem Zaren und seinen Nachfolgern nicht nur erlaubte, die russische Position in Sibirien zu festigen, sondern auf der Suche nach eisfreien Pazifikhäfen auch den bisher gewonnenen Einfluß der Japaner auf Korea sowie auf Teile chinesischen Territoriums zu brechen.

Etwa in der Mitte des vorigen Jahrhunderts verfügte man in St. Petersburg bereits über zahlreiche Vorschläge über die Linienführung der geplanten transkontinentalen Strecke. Graf Murawjew beispielweise plädierte für eine Linie, die nur das Amurtal mit der pazifischen Küste verbinden sollte. Er fand damit beim Zaren allerdings kein Gehör. Nicht anders erging es einem weiteren Plan, der eine Linienverbindung zwischen Nishni Nowgorod und Wladiwostok vorsah.

Hinzu kamen ferner auch noch die weiterhin instabilen Verhältnisse im Fernen Osten, speziell im damals noch kaiserlichen China. Im Jahre 1860 besetzten Engländer und Franzosen gemeinsam unvermittelt Peking und zerstörten dabei den Sommerpalast des chinesischen Kaisers. Wiederum erschienen die Russen und zwangen den Chinesen im Vertrag zu Peking das Gebiet östlich des Ussuri ab, der damit bis heute zum Grenzfluß wurde. Sie erwarben gleichzeitig auch die Ortschaft Haishen-wei, und russische Matrosen gaben ihr den provozierenden Namen ‚Beherrsche den Osten' — Wladiwostok.

Aber es dauerte noch mehr als zwei Jahrzehnte, ehe von einem Vordringen des russischen Eisenbahnnetzes über den Ural hinaus berichtet wird. Es wird im Jahre 1883 verzeichnet. Fünf Jahre zuvor war die Strecke Perm—Jekaterinburg dem Verkehr übergeben worden und man baute nunmehr eine Anschlußlinie nach Tjumen. Nach bereits zweijähriger Bauzeit war die Strecke betriebsfähig, doch der Bahnbetrieb darauf mußte zumindest solange unbefriedigend bleiben, bis die mittlerweile herangeführte Strecke Jekaterinburg—Tscheljabinsk die Isolierung dieser Inselbahn aufhob.

Zwar hatte der russische Zar auch seinen im Fernen Osten stehenden Soldaten gegenüber ebenfalls die ‚Festigung' der sibirischen Landnahme zur unabdingbaren Forderung erhoben, doch regten sich im Laufe der Zeit gegen den Bau der Transsibirischen Eisenbahn recht erhebliche Bedenken und Schwierigkeiten. Das war vor allem in den Abteilungen des russischen Verkehrsministeriums der Fall, also gerade bei jener Dienststelle, die eigentlich hervorragende Einsichten in die vielfache wirtschaftliche und strategische Bedeutung dieses Großprojektes hätte haben müssen. Doch charakteristisch und sehr aufschlußreich für die damalige Zeit ist der nachfolgende Ministerkomitee-Beschluß: Man genehmigte zwar den Vorschlag des Verkehrsministers für den Bau einer ‚zweiten sibirischen Eisenbahnlinie' über Ufa—Slatoust—Tscheljabinsk nach Omsk, ließ jedoch völlig vage die Möglichkeit einer Weiterführung der Trasse nach Osten hin offen. Der Bahnbau in Samara — die Wolgastadt verfügte zu diesem Zeitpunkt bereits über eine Schienenverbindung nach Moskau und Petersburg — begann daher erst im Jahre 1886.

Doch erst der nachhaltigen Eisenbahnbegeisterung des nachfolgenden Zaren ist es zu danken, daß die an dieser Strecke inzwischen begonnenen, aber nicht besonders eilig betriebenen Bauarbeiten alsbald beschleunigt fortgeführt wurden. Er förderte dabei nicht nur den Bau einer von Tscheljabinsk weiter nach Osten — in Richtung Omsk führenden Trasse, sondern griff mitunter auch persönlich in das Planungsgeschehen seines Verkehrsministeriums ein. Daß sein Thronfolger Nikolaus dabei zum Vorsitzenden des Sibirien-Bahnkomitees ernannt wurde und im Jahre 1891 in Wladiwostok den ersten Spatenstich zum Baubeginn der Ussuribahn tat, war in diesem Zusammenhange von Bedeutung.

Böse Zungen raunten . . .

Die Ernennung des baltischen Grafen Witte, von dem die bösen Zungen damals behaupteten, daß er der uneheliche Sohn eines deutschen Eisenbahnbeamten sei, war für den dortigen Bahnbau von entscheidender Bedeutung. Sofort nach seinem Amtsantritt nahm Witte die Regelung des Transportverkehrs des für die Bauarbeiten notwendigen Gleismaterials in Angriff. Sie wurden vom Ural aus schleunigst nach Osten transportiert, doch sollte man dabei nicht außer Acht lassen, daß die Qualität der Baumaterialien — vor allem der Schienen — vielfach nicht den an sie gestellten Anforderungen entsprach.


Bahnbau in Sibirien: Neuangekommenen Sträflingen werden Hand- und Fußfesseln angelegt Foto Ullstein

Der ‚baltische Eisenbahngraf' trat gleichzeitig auch für den etappenmäßigen Bau, bei genauer Beachtung der gebotenen Dringlichkeit, der Transsibirischen Eisenbahn ein. Aber trotzdem häuften sich die Materialien immer noch an den großen sibirischen Stromübergängen des Ob und Irtysch, die nicht so schnell mit Eisenbahnbrücken überquert werden konnten. An diesen kritischen Stellen schuf man daher einen vorübergehenden Fährverkehr, der auch noch einige Zeit nach der Installierung entsprechender Brückenbauten aufrecht erhalten wurde.

Nicht minder große und gefährliche Schwierigkeiten traten in sogenannten Dauerfrostgebieten auf; es kam dort immer wieder zu gefährlichen Frostaufbrüchen. Auch das Südufer des Baikalsees stellte sich alsbald als ein außerordentlich schwierig zu bewältigender Streckenteil heraus und in nicht minderem Maße traf das auch für die daran anschließende Amurbahn in Richtung Chabarowsk zu. Während der Bauarbeiten in diesem Gebiet führte im Sommer der Fährbetrieb und im Winter, über das Eis des zugefrorenen Sees pferdebespannter Schlittenverkehr die Baumaterialien den Baustellen zu. Aber gerade der ‚Engpaß' Baikalsee war für den einige Jahre später ausbrechenden russisch-japanischen Krieg von entscheidender Bedeutung.

Das Verdienst an dieser groß angelegten sowie auf Blut und Tränen aufgebauten Großtat aber kam in erster Linie dem bereits erwähnten baltischen Grafen Witte zu. Er hatte die Bahn sowohl aus wirtschaftlichen wie strategischen Gründen bauen lassen und vorgehabt — natürlich mit Unterstützung des russischen Zaren — die russische Expansion nach dem Fernen Osten vorzutragen und sie mit Hilfe dieser Bahnlinie abzusichern. Das notwendige Kapital für diesen kostspieligen Bahnbau zahlten indessen französische Rentner, und sie trugen auf diese Weise dazu bei, daß am Petersburger Zarenhof mehr und mehr die frankophile Richtung Oberhand gewann.

Inzwischen aber zählte das jäh aufsteigende japanische Inselreich, neben Korea auch die benachbarte Mandschurei zu seiner politischen und wirtschaftlichen Interessensphäre. Etwa zur gleichen Zeit entschloß man sich in Petersburg, in Abweichung von den ursprünglichen Plänen, die Transsibirische Eisenbahn nicht den Amur entlang zu legen, sondern führte sie — mit chinesischer Billigung — durch die Mandschurei nach Wladiwostok hin. Sie war nicht nur einige hundert Kilometer kürzer, sondern verhieß außerdem noch einen zusätzlichen politischen Einfluß auf Nordchina. Den Baubeginn angesichts der wachsenden russisch-japanischen Spannungen vor die Fertigstellung der Baikalsee-Umfahrung zu legen, war allerdings der bereits erwähnte strategische Fehler der Russen.

Die Japaner hatten drei gewichtige Gründe für ihre nordchinesischen Interessen: Sie sahen erstens in Rußland einen potentiellen Gegner in Ostsibirien, der eines Tages auch Japan erobern konnte. Weiterhin versuchte Japan zu verhindern, daß die Mandschurei und Korea in den Einflußbereich weiterer europäischer Mächte geriet und es somit seine Schutzflanke preisgegeben hätte. Schließlich aber bot sich die Mandschurei Japan gegenüber als ideales Rohstoff-, Siedlungs- und Kolonisationsgebiet an.

Aus dieser beiderseitigen Interessenlage zwischen Petersburg und Tokio mußten sich alsbald schwerwiegende Konflikte ergeben. Es begann damit, daß die chinesische Ching-Regierung, die sich dieser Machtkonstellation durchaus bewußt war, 1893/94 Truppenverstärkungen **zur Sicherung der koreanischen Halbinsel nach dort schickte. Sie stand damals noch unter chine**sischem Einfluß. Ein Jahr später brach schließlich der chinesisch-japanische Krieg aus, in dessen Verlauf Japan auch die südmandschurische Halbinsel Liaotung besetzte und somit direkten Zugang zur Mandschurei erhielt. Gleichzeitig brachte es auch Korea unter seine Kontrolle.

Im Frieden von Shimonoseki, im Jahre 1895, erhielt Japan zwar Korea zugesprochen, sowie einen gewissen wirtschaftlichen Einfluß auf die Mandschurei, aber die japanischen Diplomaten stießen auf den geschlossenen Widerstand der Russen, Franzosen, Engländer und Deutschen, als über den direkten Zugang dorthin — der über die Halbinsel Liaotung führt — verhandelt wurde. Es mußte seine Truppen von dort zurückziehen.

In diesen Friedensverhandlungen aber hatten es die Russen verstanden, äußerst geschickt zu taktieren und sich dabei vor allem für China eingesetzt. Es gelang ihnen daher ein Jahr später, die Chinesen zu einer neuerlichen Vertragsunterzeichnung zu veranlassen, wonach an die Russen auf 25 Jahre die Südspitze Liaotungs mit den beiden wichtigen Punkten Lü-shun (Port Arthur) und Tai-lin (Dairen) verpachtet werden sollte. Zwar hatten sie sich — ständig auf der Suche nach einem ganzjährig eisfreien Hafen — um den auf der gegenüberliegenden Halbinsel Schantung gelegenen Hafen Tsingtao (Kiautschau) bemüht, aber die Deutschen waren ihnen darin zuvorgekommen. Besonders wichtig aber war in diesem Zusammenhange, daß die Russen gleichzeitig von den Chinesen die Konzession zum Bau der Ostchinesischen Bahn durch die nördliche Mandschurei übertragen erhielten. Auch die Nord-Süd-Verbindung von Charbin über Chang-chun, Shenyang, Anshan bis nach Port Arthur und Dairen wurde alsbald von ihnen gebaut, um somit endlich den Zugang zu einem ganzjährig eisfreien Hafen zu erhalten.

Der Streit mit Japan

Der um die Jahrhundertwende in China ausgebrochene sogenannte Boxeraufstand aber richtete sich in erster Linie gegen die ständig wachsende ausländische Beeinflussung des Landes. Kurze Zeit später wurde er mit Hilfe einer gemeinsamen Intervention ausländischer Truppen niedergeschlagen, und wiederum nutzten die Russen dieses Ereignis zu ihrem eigenen Vorteil: Sie besetzten weitere große Teile der Mandschurei. Zwar verpflichteten sich die Russen später, das Gebiet ‚weitgehend' zu räumen, doch ließ das gegebene Versprechen — hinsichtlich seiner Erfüllung — lange auf sich warten. Rußland gedachte nicht nur ‚für alle Zeiten' in der Mandschurei zu verbleiben, sondern, vor allem im benachbarten Korea, weitere, zusätzliche ‚Schutzzonen' zu errichten.

Die russisch-japanische Konfrontation begann schließlich damit, daß die Russen 1903 darangingen, auf koreanischer Seite — im Tal des Yaluflusses — umfangreiche Waldrodungsarbeiten vorzunehmen, die — in ihrem Sinne — notwendig wurden, weil ihnen zum Bau der Ostchinesischen Eisenbahn nur unzureichend Schwellenholz zur Verfügung stand. Da andererseits die Japaner auf ihren in Shimonoseki gewährten Rechten bestanden, trat man zunächst in direkte Verhandlungen ein. Als die Russen sich dabei als außerordentlich harte und unnachgiebige Verhandlungspartner erwiesen und die Verhandlungen schließlich abbrachen, kam es während der nachfolgenden beiden Jahre zwischen beiden Ländern zum Kriege, den Japan — zum Erstaunen der Weltöffentlichkeit — durch den Kampf um Port Arthur und den Seeweg in der Enge **von Tsushima zu seinem Gunsten entscheiden konnte.**

K.-H. Spiess



Sowjetische Eisenbahn: Diesellokomotive aus dem Jahre 1953
Foto Eisenbahn-Jahrbuch 1963